



# **Strafvollzug und Medien: ,Totale Institutionen‘ in der Massen- mediengesellschaft**

**Abschlussbericht**

**Autor:**

Dr. Aaron Bielejewski

Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V.

**Bitte zitieren als:**

Bielejewski, A. (2025). *Strafvollzug und Medien: 'Totale Institutionen' in der Massenmediengesellschaft*. Abschlussbericht. Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V. Online verfügbar unter: <https://www.zkfs.de/projekt/strafvollzug-und-medien-totale-institutionen-in-der-massenmediengesellschaft/>

Veröffentlicht am 17. Juni 2025



Das Projekt wird finanziert durch Mittel auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag  
beschlossenen Haushalts.

**Herausgeber:**

Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V.

Karl-Liebknecht-Str. 29

09111 Chemnitz

E-Mail: [info@zkfs.de](mailto:info@zkfs.de)

Tel.: +49 371 335638-31

<https://www.zkfs.de/>

# Inhaltsverzeichnis

<b>Zusammenfassung</b>	<b>4</b>
<b>1 Medien und Strafvollzug</b>	<b>6</b>
<b>2 Das Projekt</b>	<b>12</b>
2.1 Methodisches Vorgehen . . . . .	12
2.2 Die JVA Chemnitz . . . . .	13
<b>3 Die Medienlandschaft des Strafvollzugs</b>	<b>17</b>
<b>4 Medienfunktionen für Strafgefangene</b>	<b>24</b>
4.1 Verbundenbleiben . . . . .	26
4.1.1 Familienkontakt durch Besuch . . . . .	28
4.1.2 Telefon und Privatgespräche . . . . .	30
4.1.3 Briefwechsel . . . . .	34
4.1.4 Video-Chat . . . . .	36
4.1.5 Zwischenfazit: Verbunden bleiben . . . . .	37
4.2 Informiert bleiben . . . . .	39
4.2.1 Druckmedien . . . . .	41
4.2.2 Fernsehen als Informationsquelle . . . . .	44
4.2.3 Radio als Informationsquelle . . . . .	47
4.2.4 Digitale Medien . . . . .	48
4.2.5 Zwischenfazit: Informiert bleiben . . . . .	58
4.3 Sich unterhalten . . . . .	59
4.3.1 Fernsehr zum „Abschalten“ . . . . .	59
4.3.2 Fernsehen als gemeinsame Aktivität . . . . .	63
4.3.3 Druckmedien als individuelle Unterhaltung . . . . .	65
4.3.4 Zwischenfazit: sich unterhalten . . . . .	67
4.4 Sich identifizieren . . . . .	68
<b>5 Kommunizieren und Medientechnologien im Strafvollzug</b>	<b>73</b>
<b>6 Implikationen für die Praxis</b>	<b>80</b>
6.1 Hürden in Forschung und Praxis . . . . .	81
6.2 Empfehlungen in Bezug auf Medien und Kommunikation innerhalb der JVA . . . . .	83
<b>7 Fazit</b>	<b>90</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>93</b>
<b>Impressum</b>	<b>99</b>

## Zusammenfassung

Das Projekt „Strafvollzug und Medien: ‚Totale Institutionen‘ in der Massenmediengesellschaft“ befasst sich mit der Rolle von Medien und Kommunikation in der Justizvollzugsanstalt, vor allem aus der Sicht von Gefangenen. Anhand von Interviews mit Gefangenen, Gesprächen mit Mitarbeiter:innen, und teilnehmender Beobachtung werden die diversen Bedeutungen und Erwartungen von Medientechnologie untersucht. In diesem Abschlussbericht werden Ergebnisse und Auffälligkeiten aus der Forschung präsentiert, welche vor allem aus der Justizvollzugsanstalt Chemnitz kommen. Neben einer Vielfalt aus positiven, aber auch negativen Erfahrungen der Gefangenen wird auch die durchgehende Besorgnis, der Stand der Technik innerhalb von Gefängnissen könne nicht mit dem Tempo der externen Entwicklungen Schritt halten.

Die Kommunikation mit der Außenwelt – sowohl durch direkten Zugang zu den Angehörigen als auch durch den Empfang von externen Informationen, z. B. über die Nachrichtenmedien – wird als positive und wirksame Kraft für die Resozialisierung angesehen, welche gefördert werden soll und auch in einem angemessenen Umfang gesetzlich geschützt wird. Medien in verschiedenen Formen können alternativ dazu genutzt werden, sich aus dem Gefängnisleben zurückzuziehen, um die eigene persönliche Entwicklung zu steuern und Zugang zu zusätzlichen Ressourcen oder Leistungen zu erhalten, die auf andere Weise nicht effektiv zur Verfügung gestellt werden könnten. Das Ausmaß, in dem Medienressourcen oder Kommunikationstechnologien den einzelnen Gefangenen zugutekommen, hängt aber von deren individuellen Umständen ab. Um den größtmöglichen Nutzen aus Medien und Kommunikation zu ziehen, sind häufig Unterstützung von außen und Zugang zu wirtschaftlichen Ressourcen erforderlich, was die Frage aufwirft, wie die am stärksten benachteiligten oder abgeschnittenen Gefangenen einen Zugang zu Informationen und Kommunikation erhalten können, der ihre Resozialisierung fördert.

Die in diesem Bericht abgeleiteten Empfehlungen betonen die Notwendigkeit, die Gefangenen selbst in die Diskussion über neue Kommunikationstechnologien einzubinden und sowohl die derzeit verfügbaren als auch die zukünftigen Ressourcen effektiver in den Haftalltag einzubeziehen. Im Projekt wurde sowohl die alltägliche Praxis der Mediennutzung im Gefängnis sowie der Diskurs darüber, welche Rolle Medien und die Kommunikation mit der Außenwelt im Gefängnis spielen können und sollten, untersucht.

Dieser Bericht kann als Grundlage für weitere Überlegungen zum Stand der Medien im Strafvollzug dienen, wobei er insbesondere für die beteiligten Praktiker:innen von Bedeutung ist, die von einem Einblick in die Perspektiven der inhaftierten Perso-

nen profitieren können. Er soll auch der interessierten Öffentlichkeit einen allgemeinen Überblick über das Leben im Gefängnis geben, für die der Strafvollzug und kriminologische Fragestellungen im Allgemeinen seit langem faszinierende Themen darstellen, aber die aufgrund des Charakters wissenschaftlicher Texte oft schwer zugänglich sind. Gerade das Gefängnis ist eine Lebenswelt, die grundsätzlich intransparent ist, auch um die Insassen vor Stigmatisierung und Ausbeutung zu schützen. Diese Studie versucht, die inhaftierten Personen zu respektieren, unabhängig von den Gründen für ihre Inhaftierung, und zu bekräftigen, dass die Art und Weise, wie wir mit denjenigen umgehen, die Fehler gemacht haben, deutlich zeigt, wie ernst wir Demokratie, Gerechtigkeit und Fairness nehmen.

# 1 Medien und Strafvollzug

Der Freiheitsentzug in der Bundesrepublik Deutschland soll in erster Linie der Resozialisierung dienen: der Rückfallvermeidung und dem Übergang in ein straffreies Leben nach der Entlassung. Diesem Ideal stehen konkurrierende Zwänge in mehrfacher Hinsicht entgegen. Der Freiheitsentzug als Sanktion kann sowohl negative als auch positive Einflüsse der Außenwelt abschneiden und den Einzelnen neuen Einflüssen aussetzen, etwa durch therapeutisches Personal, Ehrenamtliche und Mitgefangene. Die Notwendigkeit, das Leben hinter Gittern so nah wie möglich am Leben draußen zu gestalten,<sup>1</sup> wird durch die Struktur des Gefängnislebens und durch Sicherheitsbedenken eingeschränkt. Das Gefängnis muss in vielerlei Hinsicht als Mikrokosmos der Gesellschaft mit seinen eigenen institutionsspezifischen Normen und Routinen fungieren, obwohl es idealerweise die Werte und Ziele der Gesellschaft als Ganzes widerspiegeln sollte. Zusätzliche Herausforderungen ergeben sich aus der Notwendigkeit, das Verhalten und die Erfahrungen einer großen Zahl von Einzelpersonen zu regeln. Das Spannungsverhältnis zwischen individualspezifischen Maßnahmen (einschließlich der Fähigkeit der Gefangenen, ihr Leben selbst zu gestalten, Entscheidungen über Behandlung oder Aktivitäten zu treffen, usw.) und kollektiven Maßnahmen ist auf allen Ebenen der Entscheidungsfindung sichtbar. Programme, Aktivitäten oder Ressourcen, die in irgendeiner Weise einigen Personen zugutekommen, müssen unter dem Gesichtspunkt der Effizienz und der Kosten - insbesondere im Hinblick auf die Personalkapazität - vor dem Hintergrund des Funktionierens der Einrichtung als Ganzes betrachtet werden.

Die unterschiedlichen Bedürfnisse der Gefangenen spiegeln sich weitgehend in der Vielfalt der Angebote sowohl im Therapie- als auch im Freizeitbereich sowie in der Nutzung der zur Verfügung gestellten Medien und Medientechnologien und -geräte durch die Gefangenen wider. Die typische Trennung zwischen „Therapie“ und „Freizeit“ sollte jedoch nicht als solche akzeptiert werden: Aktivitäten, die oft als Freizeit oder freie Zeit angesehen werden, sind ein wichtiges Element der persönlichen Entwicklung und stellen einen, wenn auch nur oberflächlichen, Kontakt zwischen dem Einzelnen und der breiteren Gesellschaft und Kultur her. Es hat sich gezeigt, dass eine stärkere Bindung an die Gemeinschaft und insbesondere an die Familie die Rückfallquote verringert (Kawamura-Reindl, 2019; Petersilia, 2003). Die Medien spielen eine entscheidende Rolle bei der Unterstützung der persönlichen Entwicklung der Gefangenen, bei der Aufrechterhaltung sozialer Bindungen und bei der Planung der Wiedereingliederung in die Gesellschaft.

---

<sup>1</sup>Gesetz über den Vollzug der Freiheitsstrafe und der freiheitsentziehenden Maßregeln der Besserung und Sicherung (StVollzG) § 3 Gestaltung des Vollzuges, (1) „Das Leben im Vollzug soll den allgemeinen Lebensverhältnissen soweit als möglich angeglichen werden.“; SächsStVollzG § 3 Vollzugsgestaltung, (4) „Das Leben im Vollzug ist den allgemeinen Lebensverhältnissen soweit wie möglich anzugeleichen“

Medien werden hier verstanden als „Technologien, die regelmäßig und zuverlässig Bedeutungen über Raum und Zeit hinweg übertragen oder bewahren können“ (Couldry, 2020). Die Rolle der Medien bei der Strukturierung des Alltags und des gemeinsamen Verständnisses hat in den letzten Jahrzehnten und insbesondere in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen.

Der Begriff „Medialisierung“ (Couldry & Hepp, 2013; Krotz, 2017; Shoemaker & Reese, 2013) wird verwendet, um den Prozess zu beschreiben, durch den die Massenmedien andere Bereiche der Gesellschaft, einschließlich Politik und Populärkultur, beeinflussen, indem sie weit gefasste Definitionen und Erklärungsnarrative anbieten. Die Veränderungen beim allgemeinen Zugang zu den Medien - insbesondere die Allgegenwärtigkeit von „Smartphones“ und die Annahme eines sofortigen Zugangs zu Informationen und Kommunikationskanälen - wurden sowohl als Vorteil als auch als Risiko betrachtet (Metz, 2019). Ein hervorstechendes Risiko besteht darin, dass Fehlinformationen rekursiv weitergegeben werden und zu Informationsblasen führen können (Sindermann et al., 2020). Am wichtigsten ist jedoch, dass die Annahme eines zunehmend ungehinderten Zugangs zu den meisten Arten von Informationen und Kommunikationskanälen leicht zu einer Benachteiligung von Gruppen führen kann, die aus verschiedenen Gründen keinen so leichten Zugang haben. Dies gilt insbesondere für Gefangene, denen es verhältnismäßig oft an wirtschaftlichen Ressourcen mangelt.<sup>2</sup>

Vor zwei Jahrzehnten schrieb Yvonne Jewkes über die dringende Notwendigkeit, die Medien als zentrales Element zu betrachten, wenn es darum geht, wie Gefangene ihre Identität während der Haft neu gestalten oder aufrechterhalten:

*Die Rolle der Medien in den Gefängnissen ist weitgehend unbestimmt geblieben. Auch die Kriminologie hat die Bedeutung der Medien für die inhaftierte Öffentlichkeit übersehen; ein Versäumnis, das möglicherweise auf den geringen Stellenwert zurückzuführen ist, der der Medienproduktion (und auch den untersuchten Medien) im allgemeinen Leben zukommt. Die weit verbreitete Auffassung, dass Mediennutzung geistlos und trivial ist - eine Inaktivität - passt schlecht zu dem selbstgesteckten Ziel des Gefängnisdienstes, die Gefangenen zu einer zielgerichteten Tätigkeit zu bewegen und ihnen ein ‚gutes und nützliches Leben‘ zu ermöglichen. (Jewkes, 2002a, S. x, eigene Übersetzung)*

So überraschend es war, festzustellen, dass vor 2002 nur wenig Forschung zum Thema Medien und Kommunikation in Gefängnissen durchgeführt wurde, so überraschend

<sup>2</sup>Wissenschaftlichen Schätzungen zufolge kommt deutschlandweit etwa jeder zweite Häftling wegen einer „Geldstrafe“ oder „Ersatzfreiheitsstrafe“ ins Gefängnis, was darauf hindeutet, dass die Entscheidung oder die Fähigkeit, Geld für Dinge auszugeben, die nicht unbedingt notwendig sind, bei einer großen Gruppe von Häftlingen vor einem anderen Hintergrund steht (Bögelein, 2016).

ist es, wie wenig in den Jahrzehnten danach getan wurde. Erst in jüngster Zeit wird das Konzept in der (sozialwissenschaftlichen) Kriminologie ernst genommen, insbesondere im deutschen Sprachraum. Gleichzeitig hat die wachsende Bedeutung der Medien für das tägliche Leben - insbesondere der neuen Medienformen und -kanäle - es fast zwangsläufig erscheinen lassen, dass die Medien für die Verwaltung des Strafvollzugs so bedeutsam werden, dass sie die Aufmerksamkeit von Wissenschaftler:innen und Reformer:innen auf sich ziehen würden. Medien sind kein Randthema mehr, wenn es um die Diskussion über Gefängnis und Resozialisierung geht, sondern nehmen immer mehr Raum ein, wobei die Kluft zwischen der „äußerer“ Medienlandschaft und den Realitäten der Kommunikation und des Informationszugangs im Gefängnis von Jahr zu Jahr größer wird.

Gleichzeitig zeigen die Bemühungen, nicht nur „Schritt zu halten“, sondern auch proaktiv neue Programme einzuführen (vor allem durch begrenzten Internetzugang für Bildungszwecke, Videochat und Touchscreen-Informationsterminals), die Fähigkeit der Anstaltsleitung, sich sowohl in Bezug auf die Routine als auch die Infrastruktur anzupassen. Insbesondere Bildung hat sich als eine der wirksamsten Methoden erwiesen, um ehemalige Strafgefangene dabei zu unterstützen, die Stigmatisierung zu überwinden und ein stabiles Leben ohne Kriminalität zu führen. (Evans et al., 2017) Im weiteren Sinne sollte die Möglichkeit, sich zu bilden, nicht nur auf formale Bildungsprogramme (Berufsausbildung, Schul- oder Hochschulbildung) beschränkt werden, sondern auch mit dem Zugang zu Informationen und Nachrichten im allgemeinen Sinne verbunden sein: das Konzept des „informierten Bürgers“ (Mackall, 2018; Schütz, 1972).

Mediensoziologe Nick Couldry beschreibt fünf Dimensionen dessen, was Medien in der Gesellschaft bewirken können: verbinden, darstellen, imaginieren, teilen und regieren (Couldry, 2020). Übertragen auf den Kontext von Justizvollzugsanstalten, lassen sich all diese Funktionen sowohl daran erkennen, wie Medien und Kommunikationstechnologien zur Strukturierung des Lebens und zur Kontrolle innerhalb des Gefängnisses eingesetzt werden - von der Überwachung bis zur Regelung des Zugangs der Gefangenen zu Geldkonten - als auch daran, wie die Gefangenen selbst die ihnen zur Verfügung stehenden Medienressourcen auf unterschiedliche Weise nutzen. Zu den möglichen Vorteilen, die der Zugang zu Medienressourcen unter den Gefangenen mit sich bringt, gehören die folgenden:

1. Minderung der *Schmerzen der Inhaftierung*<sup>3</sup> und Sicherstellung, dass die Bedingungen des Gefängnislebens den Bedingungen außerhalb des Gefängnisses so nahe wie möglich kommen
2. Ermöglichung von mehr Selbstbestimmung bei der Gestaltung des Tagesablaufs und Verringerung der Belastung der Gefängnisverwaltung durch das (Mikro-)Management der Aktivitäten der Gefangenen
3. Ermöglichung der Selbstinformation der Gefangenen über gesellschaftlich relevante Informationen (z. B. in Bezug auf Art. 5 GG) in einer Weise, die den heutigen Standards und Normen der Medientechnik entspricht
4. Verhinderung des Verlusts von Medienkompetenzen bzw. -fähigkeiten oder (positiven) Gewohnheiten als Folge der „Prisonisierung“<sup>4</sup>
5. Unterstützung bei der Entwicklung von Medienkompetenz, die sowohl für die Bürgerbeteiligung als auch für eine zukünftige Beschäftigung oder Ausbildung nützlich sein kann
6. Erhöhung der Transparenz bei der Bestrafung von Straftätern, indem den Gefangenen (wenn gewünscht) mehr Sichtbarkeit und Möglichkeiten der Meinungsäußerung eingeräumt werden

Diese Punkte beziehen sich auf die drei in § 3 der Strafvollzugsgesetz (StVollzG) niedergelegten Grundprinzipien des Strafvollzugs, die sich auch in § 3 (4, 5, 6) der Sächsischen Strafvollzugsgesetz (SächsStVollzG) wiederfinden: den *Angleichungsgrundsatz*, den *Wiedereingliederungsgrundsatz* und den *Gegensteuerungsgrundsatz* sowie die in

---

<sup>3</sup>Die *Schmerzen der Inhaftierung* beziehen sich auf die zusätzlichen Schwierigkeiten, Belastungen und insgesamt negativen Erfahrungen, mit denen die Gefangenen über den mit einem „Freiheitsentzug“ verbundenen berechenbaren Verlust an Monaten oder Jahren Lebenszeit hinaus konfrontiert sind. Dieser Begriff wurde durch die bahnbrechende Arbeit von Gresham Sykes populär, der in den 1950er Jahren die Sozial- und Machtstrukturen in einem US-Gefängnis untersuchte (Sykes, 1958). Sowohl von Sykes (1958) als auch von zahlreichen anderen Autoren wurden verschiedene Schmerzen geschildert, von der Androhung körperlicher Gewalt bis hin zu Schuldgefühlen angesichts der Anforderungen, die an die Familie gestellt werden. Die Verringerung des Fremdschmerzes in der Haft wird als zentrales Ziel für den Strafvollzug in einer demokratischen Gesellschaft angesehen, schon allein deshalb, weil sich so besser einschätzen lässt, wie „hart“ eine verhängte Strafe tatsächlich empfunden wird, unabhängig von den Fähigkeiten, Ressourcen und der Unterstützung von außen, die dem einzelnen Gefangenen zur Verfügung stehen.

<sup>4</sup>„Prisonisierung“ bezieht sich auf den Prozess, durch den sich Gefangene individuell oder kollektiv an das Gefängnisleben bzw. die Gefängniskultur in einer Weise anpassen, die den idealisierten Zielen der Resozialisierung entgegensteht. Das Konzept wurde in erster Linie auf der Grundlage der frühen US-amerikanischen Gefängnisforschung entwickelt, unter anderem von Clemmer (1940) und Sykes (1958). Die Annahme, dass die Inhaftierung ein oft unvermeidlicher und überwiegend negativer Faktor ist, ist in der Literatur häufig zu finden. Es lohnt sich jedoch, darüber nachzudenken, sowohl im Hinblick auf den sozialen Wandel im Allgemeinen als auch im Hinblick auf die Ideologie des Strafvollzugs und natürlich auf die sich verändernde Beziehung zwischen „innen“ und „außen“, die durch die Medientechnologien vermittelt wird (Hermann & Berger, 1997).

§ 4 SächsStVollzG niedergelegten Grundsätze der *Mitwirkung* und der *Selbständigkeit*.

Zwar spielen Medien und insbesondere der Kontakt nach außen eine Rolle bei der rechtlichen Regelung des Freiheitsentzugs, doch haben die Gesetzesänderungen nicht wirklich mit den Veränderungen bei der breiteren Integration digitaler Medien in den Alltag Schritt gehalten. In mehreren Bundesländern, darunter auch in Sachsen, wurden jedoch „neue Medien“ im Zusammenhang mit dem Jugendstrafvollzug berücksichtigt.

Die Ausgestaltung der Freizeit orientiert sich am Vollzugsziel. Dazu sind geeignete Angebote vorzuhalten. Gefangene sind zur Teilnahme und Mitwirkung an Angeboten der Freizeitgestaltung zu motivieren und anzuleiten. Sie sollen insbesondere am Unterricht, am Fernunterricht, an Lehrgängen und sonstigen Veranstaltungen der Fortbildung, an Freizeitgruppen und Gruppengesprächen teilnehmen und ermutigt werden, eine Bücherei zu benutzen sowie den verantwortungsvollen Umgang mit neuen Medien zu erlernen, soweit dies mit der Sicherheit in der Anstalt vereinbar ist.

(§ 38 (Freizeit) Sächsisches Jugendstrafvollzugsgesetz)

Interessant ist, dass das sächsische Jugendstrafvollzugsgesetz ausdrücklich „den verantwortungsvollen Umgang mit neuen Medien“ als Methode zur Erreichung des Vollzugsziels, dem Gefangenen ein straffreies Leben zu ermöglichen, nennt. Dies ist bemerkenswert, da die Vollzugsziele trotz anderer Unterschiede zwischen dem Sächsischen Jugendstrafvollzugsgesetz und dem Sächsischen Strafvollzugsgesetz identisch sind. Der Hinweis auf „neue Medien“ steht hier neben anderen kommunikativen Aktivitäten - Bildung, Freizeitgruppen und Gruppengesprächen - und Medienangeboten in Form einer Bücherei.

Der entsprechende Paragraph § 54 im (Erwachsenen-)Strafvollzugsgesetz lautet:

- (1) *Zur Ausgestaltung der Freizeit hat die Anstalt insbesondere Angebote zur sportlichen und kulturellen Betätigung sowie Bildungsangebote vorzuhalten. Die Anstalt stellt eine angemessen ausgestattete Bücherei zur Verfügung.*
- (2) *Die Gefangenen sind zur Teilnahme und Mitwirkung an Angeboten der Freizeitgestaltung zu motivieren und anzuleiten.*

Es ist unwahrscheinlich, dass hier die Absicht bestand, zu betonen, dass Medien ein nützliches Instrument zur Unterstützung der Resozialisierung bei jugendlichen Straftätern sind, nicht aber bei Erwachsenen. Stattdessen sollte dies als eine Funktion der Entwicklung des Rechts im Laufe der Zeit verstanden werden (unabhängig von seiner Beziehung zur tatsächlich erlebten Rechtspflege).

Der zitierte Paragraph, der sich auf „neue Medien“ bezieht, wird identisch oder ähnlich in den Jugendstrafvollzugsgesetzen mehrerer Bundesländer verwendet, was seine Herkunft aus §67 des ursprünglichen bundesweiten Strafvollzugsgesetzes zeigt, in dem auf Sport, Fernunterricht, Weiterbildung, Freizeitgruppen, Gruppengespräche und eine Bücherei verwiesen wird.

Während länderspezifische Gesetze diesen ursprünglichen Paragraphen tendenziell abgeschwächt oder vereinfacht haben, wie z. B. in Sachsen, wurde seine Umsetzung im Jugendrecht vor allem auf den Bereich der „neuen Medien“ ausgedehnt. Im Falle Baden-Württembergs (JVollzGB BW III §57) wurde er auch mit dem umfassendsten Wortlaut, einschließlich der Betonung der „neuen Medien“, in das Gesetz aufgenommen. In der Praxis, so zeigt der Fall Baden-Württembergs, unterscheidet sich der Zugang zu „neuen Medien“ für Gefangene jedoch nicht wesentlich, nur weil er im geltenden Recht betont wird (Lehmann, 2021).

Dieser Bericht verzichtet im Einklang mit dem Schwerpunkt des Projekts auf eine juristische Analyse und untersucht stattdessen sozialwissenschaftlich die praktische und erfahrene Realität der Medien im Gefängnis. Wie hier angedeutet, bieten die einschlägigen Strafvollzugsgesetze wenig Anhaltspunkte dafür, wie Medien in die Strukturen oder Routinen des Strafvollzugs integriert werden können, sollen oder müssen. Gleichzeitig werden die Ziele der Förderung einer erfolgreichen (langfristigen) Wiedereingliederung und der Aufrechterhaltung eines stabilen sozialen Lebens innerhalb des Gefängnisses vor allem von den Gefangenen in einer Weise mit der modernen Medienlandschaft in Verbindung gebracht, die in den geltenden Gesetzen noch nicht grundlegend berücksichtigt wurde. In diesem Sinne werden die Medien im Hinblick auf die tatsächliche Infrastruktur, die individuelle Erfahrung und als Konflikt- oder Konsenspunkt untersucht.

## 2 Das Projekt

Das Projekt „Strafvollzug und Medien: ‚Totale Institutionen‘ in der Massenmediengesellschaft“ untersucht die verschiedenen Formen von Medien und Kommunikation in der modernen Justizvollzugsanstalt, wobei der Schwerpunkt auf der subjektiven Erfahrung der Gefangenen in geschlossenem Vollzug liegt. Ziel des Projekts ist es:

- 1. den aktuellen Stand der Medien im Gefängnis sowie der Medien- und Kommunikationstechnologien, die das Gefängnis mit der Außenwelt verbinden, zu erforschen,**
- 2. die Entwicklung der gefängnisbezogenen Medien und Kommunikation als administrativen, sozialen, kulturellen und politischen Prozess zu untersuchen, und**
- 3. die Art und Weise, in der verschiedene Medienformen von Gefangenen genutzt werden und wie diese Nutzung den Status und die Rolle der Medien im Gefängnis definiert.**

### 2.1 Methodisches Vorgehen

Die Forschung in Gefängnissen erfordert sowohl aufgrund des Status der Gefangenen als besonders gefährdete Gruppe als auch aufgrund der Notwendigkeit, verschiedene Perspektiven und Datenquellen miteinander zu verknüpfen, besondere Überlegungen zu den Methoden (Marti, Hostettler et al., 2016; Schlosser, 2008). Das Projekt nutzt drei primäre sozialwissenschaftliche Methoden: (1) Interviews und Diskussionen mit Gefangenen (sowie mit Bediensteten und anderen relevanten Akteur:innen), (2) teilnehmende Beobachtung von mediengestaltenden / medieninterpretierenden Aktivitäten von Gefangenen und (3) Dokumentenanalyse von relevantem Material (wie Hausordnungen, die den Besitz bestimmter Arten von Medienressourcen regeln, sowie von Gefangenen erstellte Zeitungen).

Während das Projekt 2021 geplant und offiziell begonnen wurde, konnten die notwendigen konkreten Schritte erst 2022 umgesetzt werden.<sup>5</sup> Die Forschungsgenehmigung durch den Kriminologischen Dienst wurde im Mai 2022 erteilt. In diesem Zeitraum wurden Hintergrund- und Planungsgespräche mit weiteren für die Gefangenenkommunikation mit der „Außenwelt“ relevanten Akteur:innen wie Ehrenamtlichen geführt.

<sup>5</sup>So mussten beispielsweise aufgrund der gemeldeten Fälle von COVID-19 mehrere Termine verschoben werden, und wichtige Planungstreffen mit Verwaltungsangestellten und relevanten Personal konnten erst im März und April 2022 stattfinden. Vor diesem Zeitpunkt war unklar, inwieweit Besuche vor Ort oder persönliche Gespräche überhaupt durchführbar sein würden.

Zwischen Juni 2022 und Januar 2023 wurden insgesamt 17 Interviews mit 13 inhaftierten Personen geführt. Davon wurden 16 Interviews mit weiblichen Inhaftierten in der JVA Chemnitz und ein einziges Interview mit einem männlichen Inhaftierten in der JVA Leipzig durchgeführt. Die Feldforschung anhand teilnehmender Beobachtung wurde in der JVA Chemnitz (von Oktober 2022 bis Oktober 2023) und in der JVA Dresden (von März bis Mai 2023) durchgeführt. Diese Feldforschung bezog sich vor allem auf die Redaktionssitzungen der jeweiligen von Gefangen geschriebenen Zeitung – *HaftLeben* in der JVA Chemnitz (wöchentlich) und *Der Riegel* in der JVA Dresden (alle zwei Wochen). Andere medienrelevante Veranstaltungen in der JVA Chemnitz, z. B. Filmabende mit Diskussion, wurden ebenfalls besucht. Zudem fanden Besichtigungen von anderen Anstalten, Gespräche mit Gefangenen sowie Bediensteten und Ehrenamtlichen als Teil der Feldforschung statt.

## 2.2 Die JVA Chemnitz

Das Projekt wurde in Form einer ethnographischen Feldforschung geplant, um die unmittelbare Erfahrung des Gefängnislebens so weit wie möglich als Außenstehender zu erfassen. Es wurden zwar Daten aus weiteren Gefängnissen gesammelt und Gespräche mit Mitarbeiter:innen oder Freiwilligen aus anderen sächsischen Gefängnissen geführt, der Schwerpunkt lag jedoch auf der JVA Chemnitz. Als einzige Einrichtung für Frauen in Sachsen und Thüringen ist diese JVA in gewisser Weise einzigartig und steht vor ganz anderen Herausforderungen als andere Einrichtungen.<sup>6</sup> Zumindest zu Beginn stellte sich heraus, dass eine wesentliche Herausforderung darin besteht, eine relativ heterogene Gefangenenzopulation in Bezug auf Hintergrund, Strafen und Bedürfnisse (insbesondere im Hinblick auf die Resozialisierung) zu verwalten. In Sachsen sind die meisten Einrichtungen zum bestimmten Maß speziell ausgerichtet z. B. in Bezug auf die Unterbringung von Ersttätern oder jüngerer Personen oder mit Fokus auf bestimmten therapeutischen Maßnahmen. In der JVA Chemnitz sind alle weiblichen Gefangenen für zwei Bundesländer untergebracht, von relativ kurzen Ersatzfreiheitsstrafen bis hin zu lebenslangen Haftstrafen, in allen erdenklichen Altersstufen und mit unterschiedlichem pädagogischen und therapeutischen Bedarf. In der Praxis unterscheiden sich zwar die in der JVA Chemnitz angebotenen Medien und die Hausordnungen, die die Nutzung dieser regeln, nicht allzu sehr von denen in anderen sächsischen Gefängnissen, aber die Analyse hier ist, sofern nicht anders angegeben, spezifisch für diese

<sup>6</sup>Auf die spezifischen Herausforderungen und Potenziale frauenspezifischer Einrichtungen kann hier nicht näher eingegangen werden. Es sollte jedoch bedacht werden, dass sich die Struktur und Organisation von Einrichtungen für Frauen größtenteils nicht wesentlich von der für Männer unterscheidet, auch wenn Unterschiede in Bezug auf die täglichen Abläufe und das „Anstaltsklima“ zu erwarten sind (Kawamura-Reindl & Weber, 2021; Neuber, 2020).

Einrichtung, ihre Umsetzung der verschiedenen Programme und wie die Insassinnen innerhalb der Einrichtung diese nutzen und darüber sprechen.

Die Einrichtung hat eine Kapazität für 256 Frauen im geschlossenen Vollzug, 2022 und 2023 arbeitete sie leicht unter der Kapazität (ca. 90 %). Weitere 80 Plätze im offenen Vollzug waren nur zu etwa 25 % besetzt (vor allem mit Frauen, aber auch mit zwei bis drei Männern in den offenen Vollzug). Der Anteil der weiblichen Strafgefangenen an den sächsischen Strafgefangenen beträgt ca. 10 % und liegt damit nur aufgrund der Einbeziehung von Frauen aus Thüringen über dem bundesweiten Anteil von 5,6 % (Statistisches Bundesamt, 2022). Ausländische Gefangene machen auch einen deutlich geringeren Anteil der Insassinnen in der JVA Chemnitz aus - etwa 12 % statt der 30 % für ganz Sachsen. Ersatzfreiheitsstrafgefangene machen einen beträchtlichen Teil der Gefangenen aus - etwa 25 % - wobei diese Zahlen aufgrund der Art der Verurteilung stark schwanken können. In diesem Projekt waren, wie bei den meisten Untersuchungen mit Gefangenen üblich, die längerfristig Inhaftierten überrepräsentiert. Dies wurde als akzeptabel angesehen, solange diese Verzerrung bei der Analyse berücksichtigt wurde, da gerade die längerfristig Inhaftierten in den verschiedenen Formen der Gefangenemedien (wie z. B. Gefängniszeitungen) am aktivsten und auch am anfälligsten für den Einfluss der (fehlenden) Medien im Gefängnis sind. Die Befragten berichteten in einigen Fällen von langen Wartezeiten für Ressourcen, Aktivitäten oder Programme, was in einigen Fällen dazu führen könnte, dass Personen mit kurzen Haftstrafen nicht den gleichen Zugang zu Medien und Kommunikation haben, wie er für längerfristig Inhaftierte als Standard gilt. Es wurden jedoch auch Gefangene mit kürzerer Haftzeit und relativ neue Gefangene befragt.

Sowohl auf den Seiten der Zeitung *HaftLeben* als auch in den Diskussionen wurden zahlreiche Informationen gesammelt. Die Feldforschung bot die Möglichkeit, grund-sätzliche Fragen zu stellen und auch Themen nachzugehen, die fast allen Gefangen bewusst, aber Außenstehenden weniger klar sind, wie z. B. die Art und Weise, wie Gefangene über Medienangebote informiert werden, wie Informationen vom Personal oder der Verwaltung weitergegeben werden und wie der Tagesablauf bzw. die Veränderung des Tagesablaufs aussieht.

Die Zeitung berichtet nicht nur über die Belange der Gefangenen (oft durch emotional aufgeladene Berichte), sondern zeigt auch die Medienkompetenz und die journalistischen Fähigkeiten der Inhaftierten. Darüber hinaus dient sie als zweiseitige Kommunikationsplattform, in der sowohl die Anliegen der Gefangenen (oft in Form von Leserbriefen) als auch Informationen und Antworten des Personals und der Anstaltsleitung

abgedruckt werden. Auch Berichte der GefangenMitVerantwortung (GMV)<sup>7</sup> sind enthalten, die sowohl die Anliegen der Gefangenen als auch die Gespräche mit der Verwaltung widerspiegeln, in denen versucht wird, akzeptable Lösungen zu finden und Fortschritte aufzuzeigen.

Die Bedeutung der Medien sowie Kommunikationstechnik im Gefängnis - auch als potenzieller Konfliktpunkt zwischen der Institution und ihren Insassen – ist spürbar in den Diskussionen und Anforderungen der GMV. Fragen im Zusammenhang mit der Kommunikation sind häufig Gegenstand von GMV-Sitzungen, und die von der GMV vorgebrachten Forderungen oder Wünsche beziehen die Medien häufig auf unterschiedliche Weise ein. Als Beispiel dafür dient der Bericht von der GMV-Chemnitz von Dezember 2023, der die vergangenen drei Monate zusammenfasst, welche Punkte enthält wie:

- *CD- und DVD-Bestellungen vorläufig auf 45 begrenzt (Serien-Multipacks)*
- *Massak-Listen in anderen Sprachen oder als Bild-Katalog auf Station zur Verfügung stellbar? Für ausländische Gefangene/Kundinnen*
- *Anfrage nach ungarischen TV-Sendern*
- *Private Anschaffung Playstation 2 wird geprüft*
- *Andere Anbieter für CDs, DVDs und Bücher sollen mit Massak besprochen werden (HaftLeben Redaktion, 2023)*

Themen wie die Nutzung (und die Kosten) von Telefonaten, Post und die Anzahl und Art der verschiedenen Gegenstände, Geräte und Ressourcen, die in Hafträumen erlaubt sind, sind häufige und wiederkehrende Themen der GMV-Sitzungen. Diese Beispiele, die relativ alltägliche Themen und Verhandlungen darstellen, zeigen, dass die Spezifika der Medien etwas sind, das ständig verhandelt wird, wobei die Interessen und Identitäten von allgemein bis sehr spezifisch reichen (wie z. B. die Forderung nach Medien und Ressourcen in bestimmten Sprachen über Deutsch hinaus).<sup>8</sup> Die Erwartungen an die ‚Normalität‘ der Medien beruhen sowohl auf den individuellen Nutzer:innen als auch

<sup>7</sup>Die GefangenMitverantwortung (GMV) vertritt die Interessen der Gefangenen, unter anderem durch regelmäßige Treffen mit dem Anstaltsleiter. Die Grundlage dafür ist § 107 SächsStVollzugG, der die Gefangenen ermutigt und befähigt, Verantwortung für ihre eigenen gemeinsamen Interessen zu übernehmen, auch wenn das Gesetz selbst keine Struktur oder Praktiken für eine bestimmte Organisation vorgibt. „Eine Mitverantwortung der Insassen dient der Erlangung sozialer Kompetenz durch Einüben von sozial verantwortlichen Verhaltensweisen auf der kollektiven Ebene. Sie ist zudem geeignet, subkulturellen Erscheinungsformen entgegenzuwirken“ (Laubenthal, 2019, Strafvollzug, S. 223). Die von der GMV vorgebrachten und veröffentlichten spezifischen Themen und Anliegen spiegeln nicht unbedingt die Anliegen der gesamten Gefangenpopulation wider, sind aber ein allgemeiner Hinweis auf den Stand des Diskurses zwischen Gefangenen und der Anstaltsleitung.

<sup>8</sup>Ca. 8 % von den in Sachsen inhaftierten Personen „keine ausreichenden Deutschkenntnisse haben“ und eine weitere 8 % haben nur eingeschränkte Sprachkenntnis (Hartenstein et al., 2020).

auf den allgemeinen Erwartungen an die Medienlandschaft: Da sich diese beiden Elemente regelmäßig ändern, finden ständig Diskussionen über den Medienzugang im Strafvollzug statt, und nur selten gibt es einen soliden und dauerhaften Konsens darüber, welches Niveau und welche Arten des Medienzugangs ausreichend sind.

In Bezug auf diese Besonderheiten gibt es nur wenig, was politische Empfehlungen oder theoretische Überlegungen betrifft. Die Diskussionen und Verhandlungen zu diesen Themen machen auch deutlich, wie schwierig es ist, angesichts begrenzter Ressourcen, der Sorge um die Sicherheit und das friedliche Zusammenleben sowie der unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse einer rotierenden Bevölkerungsgruppe Kompromisse zu finden. Die anhaltende Relevanz der Medien für das alltägliche Zusammenleben hinter Gefängnismauern verdeutlicht jedoch die Notwendigkeit, Medien jenseits der einfachen Dichotomie von „Luxus“ und „Nutzen“ zu betrachten, und idealerweise eine solidere Grundlage dafür zu schaffen, wie Medien und Kommunikation innerhalb des Gefängnisses in einer Weise konzipiert werden sollten, die die Entscheidungs- und Programmprozesse der Anstaltsleitung unterstützen kann.

Insgesamt sollte das Projekt die Vielfalt der Erfahrungen von Gefangenen sowie die Vielfalt der Medienlandschaft widerspiegeln. Auch wenn die Gefangenen oft über ihren wahrgenommenen Mangel an Ressourcen und Optionen nachdachten, wurde deutlich, dass sie individuell und kollektiv eine Vielzahl von Praktiken entwickelten, um ihre Beziehungen, Routinen und persönliche Identität während ihrer Inhaftierung zu verwalten. Eine große Hürde für die neuen Gefangenen bestand jedoch darin, sich mit dem gravierenden Unterschied zwischen ihrer gewohnten (oft digital geprägten) Medienlandschaft und der Medienlandschaft hinter den Gefängnismauern zu arrangieren.

### 3 Die Medienlandschaft des Strafvollzugs

In den Gefängnissen wurde eine Vielzahl von Medienformen identifiziert. Die vorliegende Analyse konzentriert sich jedoch auf die Medien- und Kommunikationstechnologien, die für das Forschungsprojekt von zentraler Bedeutung waren, weil sie im Gefängnisleben eine Rolle spielten oder von Gefangenen oder Mitarbeiter:innen als relevant bezeichnet wurden. Diese Formen umfassen:

1. Printmedien wie Zeitungen, Zeitschriften und Bücher
2. Briefpost
3. Telefon
4. Fernsehen bzw. DVD-Spieler
5. Radio bzw. Musikanlage
6. Digitale Medien bzw. Internet (inkl. Videochat)

Besuche waren ebenfalls ein wichtiges Element, das in den Gesprächen angesprochen wurde und sich auch in der Art der Gespräche selbst widerspiegelte. Diese Besuche sind keine Interaktionsform, welche als „Medium“ im alltäglichen Sinne kategorisiert wird. Dennoch bietet sie eine Möglichkeit der Interaktion und des Austauschs mit Personen von „außen“, wie Freund:innen, Familienmitgliedern, Freiwilligen oder Forscher:innen. Auf diesem Wege wird ein Informationsaustausch, welcher nicht vorrangig von institutionellen Bedenken bestimmt wird, gewährleistet (Bielejewski, 2024).

Medien im Strafvollzug haben sonst oft die Form von physischen Objekten bzw. Datenträgern (wie z. B. Bücher oder DVDs) oder beinhalteten in ähnlicher Weise „verbrauchbare“ Ressourcen (wie Briefmarken und Umschläge) (Fassin, 2017) . Die meisten dieser Gegenstände sind käuflich zu erwerben, während einige nur innerhalb der Haftanstalt ausgeliehen werden können. Die Hausordnung legt in den meisten Fällen strenge Grenzen für die Anzahl der Gegenstände fest, die ein Gefangener besitzen darf: so sind beispielsweise maximal 15 Ton- und Filmträger erlaubt. Zusätzliche Gegenstände können in einem Schließfach in der Kammer für Privatbesitz aufbewahrt werden und sollen leicht austauschbar sein. Wie leicht Material aus den Schließfächern im Haftalltag verfügbar ist, ist anscheinend eine Frage der Perspektive bzw. des Individuums: Während einige Gefangene die Beschränkung bestimmter Materialien kritisierten, berichteten andere, dass der Zugang zu eingeschlossenen Materialien nur selten behindert wurde.

Die Inhaftierten können zehn Bücher gleichzeitig im Haftraum besitzen. Jede Woche dürfen bis zu drei Bücher aus der Bücherei ausgeliehen werden. Berichten zufolge wird jedoch berücksichtigt, ob der Antragstellende noch genügend Zeit hat, um das Buch auszulesen, zumindest in Fällen, in denen jemand anderes denselben Antrag gestellt hat. Zeitschriften bzw. Zeitungen sind in der Regel nicht beschränkt, obwohl ihre Verfügbarkeit oft von den Ressourcen und Kanälen abhängt, die dem Einzelnen zur Verfügung stehen. In einigen Fällen werden Zeitungen zur Verfügung gestellt, aber die Berichte der Gefangenen über die Art und Weise, wie sie zur Verfügung gestellt werden, unterscheiden sich so stark, dass die Wahrnehmungen als wichtiger angesehen wurden als die tatsächlichen Strukturen. Einige berichteten, dass sie persönliche, bezahlte Abonnements haben, während andere berichteten, dass die Zeitungen oft von Bediensteten, Sozialarbeiter:innen oder Ehrenamtlichen gebracht wurden. Andere erwähnten die in der Bücherei verfügbaren Zeitungen, obwohl nicht immer klar war, wann diese zugänglich seien.

Auch Gefangenenzzeitungen wie *HaftLeben*, Der Riegel (von der JVA Dresden) und *Lichtblick* (von der JVA Tegel in Berlin) wurden von vielen Befragten sehr geschätzt, wobei es von Person zu Person unterschiedlich war, ob dies auf ein gemeinsames Verständnis von Haft, auf JVA-spezifische Nachrichten oder auf die Kreuzworträtsel und das „Preisrätsel“ zurückzuführen war.

Briefe wurden als wichtiges Mittel angesehen, um vor allem mit der Familie in Kontakt zu bleiben. Das Schreiben von Briefen wurde öfter als Ergänzung zu regelmäßigen Besuchen oder Telefonaten dargestellt und nicht als Ersatz. Die Gefangenen konnten sich Zeit nehmen, um ihre Gedanken aufzuschreiben, im Gegensatz zu dem zeitlichen bzw. finanziellen Druck, der mit Besuchen oder Telefonaten einhergeht. Briefe von Familienangehörigen oder Freund:innen waren auch eine Möglichkeit, Material zur Dekoration der Zelle zu erhalten, typischerweise in Form von Fotos oder Postkarten. Im Allgemeinen wurde die Postkontrolle nicht als signifikantes Hindernis empfunden. Die Gefangenen berichteten, dass Briefe vor ihren Augen von einem Bediensteten auf ihrer Station geöffnet wurden, aber in keinem Fall wurde dies in den Interviews als problematisch, als Vertrauensbruch, oder als etwas, das ihre Außenbeziehungen beeinträchtigte, dargestellt. Ein bemerkenswertes Merkmal der Gefangenenschreiben ist, dass sie hauptsächlich handschriftlich verfasst sind, obwohl Gefangenen mit Zugang zu einem Rechner (vor allem die Redakteure von Gefängniszeitungen und vermutlich andere, die an Bildungsprogrammen beteiligt sind) auch in der Lage sind, Briefe zu tippen.

In allen Hafträumen der JVA Chemnitz sind Telefone vorhanden. Das erste Haftraumtelefonsystem in Deutschland wurde 2006 im Frauenvollzug in Berlin eingeführt, und

im Laufe der Zeit haben sich Telefone direkt in den Hafträumen immer mehr durchgesetzt. Anrufe können abgesetzt, aber nicht angenommen werden. Wie im einschlägigen Gesetz und in den Hausordnungen angegeben, müssen die Gefangenen für Anrufe bezahlen - 6 ct pro Minute ins Festnetz und 12 ct pro Minute ins Mobilnetz. Fast alle befragten Gefangenen bezeichneten die Benutzung des Telefons als „teuer“.<sup>9</sup> Einige Befragte haben berichtet, dass es Gefangene gibt, die wegen Geldmangel über gar kein Telefon-Konto verfügten, aber dies konnte nicht bestätigt werden. Telefonate in Gefängnisse werden nur über einen einzigen Partner geregelt: die Hamburger Firma Telio GmbH, die in 20 Ländern tätig ist und im März 2023 die Gerdes Communication, das einzige andere aktive Unternehmen in der Gefängniskommunikation in Deutschland, aufgekauft hat.

Fernsehen ist überall in den Gemeinschaftsräumen verfügbar, aber die meisten Befragten hatten auch einen Fernseher in ihrem eigenen Haftraum. Der Fernseher kann von außen geliefert oder pro Monat gemietet werden (für 8 Euro), wobei in beiden Fällen eine Wartezeit besteht, bevor das Gerät installiert werden kann. Auf jeden Fall dürfen die Fernsehgeräte nicht so modern sein, dass sie einen Internetanschluss ermöglichen<sup>10</sup>: Viele Gefangene erhalten Fernsehgeräte als Geschenk von Freunden, die das Gefängnis bereits verlassen haben, und machen geltend, dass die erlaubten Fernsehgeräte außerhalb des Gefängnisses nur einen geringen Wert haben, aber für den Gefangenen während seiner Haftzeit von großem Wert sind.

So sehr man Bücher auch schätzte, so wurde doch oft zynisch kommentiert, dass das Lesen aufhöre, sobald ein Fernseher zur Verfügung stehe. Ein Fernseher kann auch auf eigene Kosten mit einem DVD-Player und/oder einer Playstation 2 „aufgerüstet“ werden. Die Discs können bestellt werden, die DVDs sind auch in der Bücherei erhältlich. Videospiele und DVDs zählen neben CDs zu den Datenträgern, die im Haftraum begrenzt sind.

Das Radio wird oft als billigere und einfachere Alternative zum Fernsehen dargestellt, die sowohl zur Information als auch zur Unterhaltung dient. Vor allem die Musik spielte

<sup>9</sup>Wie viel Geld einem Gefangenen genau zur Verfügung steht, kann sehr unterschiedlich sein. Arbeitende Gefangene verdienen in der Regel zwischen 1,50 und 2,30 Euro pro Stunde, wobei 60 % des Verdienstes als „Hausgeld“ zur freien Verfügung stehen. In Interviews wurden Verdienste von rund 250 Euro pro Monat als normal beschrieben. Wer keine Arbeit hat, kann 45 Euro Taschengeld pro Monat erhalten. Geldüberweisungen von Angehörigen sind möglich, aber begrenzt: Da jedoch ein Verwendungszweck angegeben werden muss, kann Geld auch direkt auf das Telefonkonto eines Gefangenen überwiesen werden. Mehrere Befragte gaben an, dass sie finanzielle Unterstützung von ihrer Familie nur zu diesem Zweck erhalten.

<sup>10</sup>Laut einem Informationsblatt, das Gefangene vor ihrem Hafteintritt erhalten: „Mitgebrachte Geräte dürfen mit Ausnahme der originalen Fernbedienung über keine technischen Vorrichtungen für eine kabellose Kommunikation verfügen“ sowie dürfen sie eine maximale Kantenlänge (Länge + Breite + Tiefe/Höhe) von 120 cm nicht überschreiten.“ Slots für externe Medien werden überprüft und verplombt gegen „Kosten von etwa 20,00 €“.

eine große Rolle und wurde häufig als potenzieller Konfliktpunkt dargestellt, insbesondere bei lauter Musik, die über Radios abgespielt wird.

Digitale Medien sind größtenteils kein tatsächlicher Teil des Gefängnisalltags, aber ihre Präsenz (und Abwesenheit) ist auf verschiedene Weise spürbar. Der Besitz eines Mobiltelefons innerhalb des Gefängnisses ist sowohl per Gesetz (SächsStVollzG § 30 (4)) als auch durch die Hausordnungen verboten, jedoch wurde gelegentlich die Existenz von eingeschmuggelten Mobiltelefonen erwähnt. Zudem wurden gelegentlich Durchsuchungen speziell als Reaktion auf Hinweise auf ein Telefon durchgeführt. Darüber hinaus waren jedoch nur wenige Informationen verfügbar, abgesehen von Hinweisen einiger Gefangener, dass ihrer Einschätzung nach Telefone häufig gemeinsam benutzt wurden, was in der Regel zu Konflikten führte, die unweigerlich ein Eingreifen der Behörden und den Verlust von Privilegien für die beteiligten Gefangenen zur Folge hatten. Andere Formen der digitalen Kommunikation waren eher situativ oder möglicherweise „Grauzonen“. Die Gefangenen berichteten, dass sie oft ihre Familie oder Freunde anriefen, um sie zu bitten, etwas zu googeln. In vielen Fällen wurden auch Mitarbeiter:innen gebeten, Informationen online nachzuschlagen. Die Gefangenen, die an der Gefangenenzzeitung mitarbeiten, haben Zugang zu Offline-Computern, zu denen auch eine begrenzte Offline-Version von Wikipedia gehört. Informationsterminals (mit Touchscreen) sind in den meisten, wenn nicht in allen Stationen vorhanden und stehen zur Verfügung, sobald die Gefangenen die Hafträume verlassen dürfen („Aufschluss“). Diese Terminals können verschiedene Arten von vorbereiteten Informationen anzeigen, wie z. B. amtliche Bekanntmachungen, die Hausordnungen und Gesetze sowie die Geldkonten der Gefangenen. In den ersten Interviewrunden gaben die meisten Gefangenen an, dass „niemand“ diese Terminals benutzte, aber im weiteren Verlauf der Studie wurden sie nach Aussage der Gefangenen und des Personals immer beliebter, vor allem wegen der zusätzlichen Funktion, Geldkonten zu überprüfen und Taschengeld beantragen zu können.<sup>11</sup> In diesem Fall scheint es, dass einige Gefangene mehr Zeit brauchten, um sich an ein neues System zu gewöhnen, und der anfängliche „Klatsch“ hat möglicherweise einen ersten Eindruck vermittelt, der sich bald änderte, als mehr Personen mit den Terminals vertraut wurden.

Das Internet ist in der JVA Chemnitz offiziell nur für Gefangene über die Plattform elis (E-Learning im Strafvollzug) zugänglich. Dieses System wird vom Institut für Bildung in

---

<sup>11</sup>Die internen Statistiken über die Nutzung der Informationsterminals entsprechen einer Nutzerquote von ca. 60 % in den Einrichtungen, in denen die Terminals installiert wurden. Es wurde auch von einer hohen Zustimmung des Personals berichtet - auch wenn sich das aktuelle Projekt nicht in erster Linie auf die Bewertungen oder Einsichten des Personals konzentrierte, bestätigten die Gespräche mit den Bediensteten auf den Stationen diese Einschätzung und den Eindruck, dass die Nutzung der Terminals kontinuierlich zunimmt (Walther & Frankfurth, 2022).

der Informationsgesellschaft (IBI) in 14 Bundesländern und in ganz Österreich unterhalten und betrieben (Technische Universität Berlin, 2025).

Trotz des Namens ist die Plattform nicht auf den Fernunterricht beschränkt, sondern umfasst auch eine Mediathek mit ausgewähltem Material und über 500 Angeboten und ermöglicht eine eingeschränkte Form von E-Mail, die in erster Linie für Student:innen gedacht ist und bei der die Mitarbeiter:innen E-Mails genehmigen und weiterleiten müssen. Aus Berichten von Gefangenen und einigen Mitarbeiter:innen geht jedoch hervor, dass dieses System, abgesehen von einer Handvoll Fälle für den Fernunterricht, nur selten genutzt wird. Eine wichtige Einschränkung war der Standort der Plattform mit etwa einem Dutzend PCs und einer Station für die Aufsicht des Personals in einem separaten Gebäude, in dem die meisten Insassen und das Personal (einschließlich des pädagogischen Dienstes) untergebracht sind. Die Notwendigkeit, dass jede Nutzung von einer: einem Mitarbeiter:in überwacht werden muss, führte dazu, dass die Nutzung des Systems durch die Gefangene als übermäßig belastend empfunden wurde, da personelle Ressourcen knapp seien. Das gilt insbesondere für das pädagogische Personal, da an den speziellen Aufsichtsterminals, die nicht mit dem übrigen Netzwerk verbunden sind und nur der Überwachung der Nutzung von elis-Terminals durch die Strafgefangene dienen, keine weitere Arbeit verrichten werden könne. Es ist zu beachten, dass die JVA Chemnitz einen besonders schwierigen Fall für die Umsetzung des Systems darstellt, da der Anteil der Gefangenen, die an Bildungsprogrammen teilnehmen, sicherlich geringer ist als in speziellen Männergefängnissen, die auf Bildung und ähnliche Maßnahmen ausgerichtet sind. Gleichzeitig würde der Verzicht auf die Einführung eines Systems bedeuten, dass inhaftierte Frauen in zwei Bundesländern keinen digitalen Zugang zu höherer Bildung hätten, während nicht-digitale Methoden fast oder vollständig ersetzt wurden.

Eine Hybridlösung, die sich als effektiv erwiesen hat, war die Installation eines separaten Terminals in der Bücherei, das speziell für die Nutzung durch eine Gefangene vorgesehen war, die als Studentin an der FernUni Hagen eingeschrieben war und derzeit von einer anderen Gefangenen genutzt wird, die ihr Abitur macht. Die angeführten potenziellen Nutzungsmöglichkeiten des Systems, wie z. B. die Suche nach Informationen über Züge oder Busse, um Familienmitgliedern bei der Planung von Besuchen zu helfen, oder die freiwillige Einsichtnahme in Material aus einem Kurs zur Schulung der Medienkompetenz, wurden tatsächlich nicht realisiert.

Eine andere hybride Lösung zeigte jedoch, wenn auch in begrenzter Form als ursprünglich vorgesehen, das Potenzial, dass selbst ein begrenzter und überwachter Internetzugang den Gefangenen bei der Strukturierung ihrer eigenen Resozialisierung helfen kann. Die Gefangene, die gerade ihr Abitur macht, konnte über das System auf

den Katalog der Stadtbibliothek zugreifen, über den sie dann die Ausleihe von Büchern per Fernleihe beantragen konnte, so dass sie den ganzen Tag Aufgaben erledigen oder lernen konnte, ohne auf die ohnehin schon begrenzte Zeit am elis-Kabinett beschränkt zu sein.

Das elis-System soll auch für das „Übergangsmanagement“, die Vorbereitung auf die Entlassung, nützlich sein, indem es Material enthält, das für die Wohnungs- oder Arbeitssuche nützlich ist. Keine:r der Gefangenen, die während der Feldforschung interviewt oder angetroffen wurden, gab jedoch an, das System überhaupt für solche Zwecke genutzt zu haben und auch die Sozialdienste stellten keine Informationen zur Nutzung zur Verfügung. Obwohl dies nicht eindeutig festgestellt werden kann, ist es auf der Grundlage von Vorschlägen des Personals und der Gefangenen wahrscheinlich, dass die Anordnung des Systems in seiner jetzigen Form eine zu große Belastung für eine Einrichtung darstellt, in der der Personalmangel bereits einen großen Teil der Routine beeinflusst. Die Systemverantwortlichen haben jedoch zum Ausdruck gebracht, dass diese Rolle in Zukunft eine größere Bedeutung für das Projekt haben sollte.

Haftraummediensysteme, die diverse informations- und kommunikationsbezogene Funktionen kombinieren, gibt es seit 2008 mit der ersten Umsetzung in der JVA Wolfenbüttel. Im Grunde handelt sich um ein Kombigerät mit einem Bildschirm (der auch als Fernseher fungiert) und angeschlossenem Telefon sowie Tastatur, womit möglicherweise E-Mails geschrieben werden können. Das System lässt zusätzliche Funktionen zu, aber in vielen Fällen werden die Geräte auf Wunsch der Verwaltung absichtlich eingeschränkt. Dies war auch bei der ursprünglichen Implementierung der Fall, bei der es sich im Wesentlichen nur um einen Fernseher mit angeschlossenem Telefon handelte. Das „mittlere“ System, das eine begrenzte E-Mail-Funktionalität, aber keinen „echten“ Internetzugang umfasst, steht in der JVA Waldheim zur Verfügung - einer Einrichtung, die in erster Linie für Ersttäter gedacht ist. Die Verfügbarkeit von Haftraummediensystemen im Allgemeinen ist jedoch schwer zu beurteilen, da die Einrichtungen selbst in breiteren Umfragen dazu neigen, die Verfügbarkeit von „Computer- oder digitalem Zugang“ zu überschätzen (indem sie beispielsweise davon ausgehen, dass das Vorhandensein von elis-Terminals bedeutet, dass alle Insassen Zugang haben), und Medienberichte über die Installation von Haftraummediensystemen sind, insbesondere im Vergleich zu den neueren Entwicklungen im Zusammenhang mit „internetfähigen“ Tablets (Märkische Allgemeine, 2018).<sup>12</sup>

Diese Systeme sind in der JVA Chemnitz derzeit nicht verfügbar und werden hier vor allem deshalb erwähnt, weil sie den Gefangenen nicht nur bekannt sind, sondern in meh-

reren Fällen sowohl in Interviews als auch in Gesprächen mit der *HaftLeben*-Redaktion angesprochen wurden.

Die digitale Kommunikation wird auch durch Computerterminals für Videochats mit dem Besuchszentrum ermöglicht. Diese Terminals wurden ursprünglich als Ersatz für die Live-Besuche in der Anfangsphase der COVID-19-Pandemie installiert, wurden aber auch nach der Wiederaufnahme der Besuche beibehalten. Obwohl die Terminals ursprünglich als Ersatz für persönliche Besuche gedacht waren, sahen einige sie als nützlich an, um nicht auf vergleichsweise teure Telefonate angewiesen zu sein. Insbesondere bei Frauen mit Angehörigen aus Thüringen, bei denen die Entfernung und die damit verbundenen Kosten als zu unpraktisch für regelmäßige Besuche angesehen wurden, waren die Terminals nützlich. Diese gelten jedoch als Ersatz für persönliche Besuche und werden auf die Höchstzahl von 4 Besuchen pro Monat angerechnet. Die Befragten der aktuellen Studie hatten jedoch größtenteils wenig relativ direkte Erfahrung mit Videochats und sprachen in vielen Fällen von ihren eigenen Annahmen oder berichteten von Erfahrungen aus zweiter Hand.

Wie bereits angedeutet, ist die „Medienlandschaft“ des Gefängnisses zu einem großen Teil etwas sehr individuelles, das von Ressourcen, Interessen und Wissen bestimmt wird. Gefangene, die aktiv nach neuem Material oder Kommunikationsmöglichkeiten suchen, können oft finden, was sie suchen, aber viele der Kritikpunkte der Gefangenen an der Informationslage können auf einen Mangel an Wissen darüber zurückgeführt werden, was verfügbar ist oder wie man es erhalten kann. Gleichzeitig sind die Kosten, die mit Medien und Kommunikation verbunden sein können, für die Gefangenen schwer zu kalkulieren, nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch in Bezug auf die Aufrechterhaltung von Beziehungen, den Abbau von Stress, die Aufrechterhaltung von Aktivitäten und die Möglichkeit, sich in dem gewünschten Kontext auszudrücken.

---

<sup>12</sup>Das Projekt „Resozialisierung durch Digitalisierung“ wurde vom Fraunhofer-Institut für Offene Kommunikationssystem (FOKUS) in Kooperation mit dem Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft (IBI) durchgeführt - das IBI ist auch für das elis-System verantwortlich. Im Rahmen des Projekts wurden etwa 150 Häftlinge mit Tablet-Computern ausgestattet, die mit dem Intranet der JVA verbunden werden konnten. Unterstützend wirkte sich bei diesem Projekt aus, dass die JVA Heidering erst im Jahr 2013 gebaut wurde und über eine eigene Infrastruktur wie Glasfaserkabel verfügte, die für die Unterstützung von internem WLAN genutzt werden konnten, sowie über ein „Kiosk-System“, ähnlich den später in vielen sächsischen Justizvollzugsanstalten etablierten Terminals, allerdings mit deutlich erweitertem Funktionsumfang. Die Installation einer geeigneten Infrastruktur, insbesondere von Kabeln, wird häufig als wesentliches Hindernis für eine bessere Digitalisierung genannt. Den Abschlussbericht von „Resozialisierung durch Digitalisierung“ kann von der folgenden Seite abgerufen werden: <https://www.ibi.tu-berlin.de/projekte/269-heidering>

## 4 Medienfunktionen für Strafgefangene

Nach dem von McLuhan vertretenen Medienverständnis sind Medien Erweiterungen der menschlichen Sinne und Fähigkeiten, die die Art und Weise, wie Menschen die Welt wahrnehmen und mit ihr interagieren, prägen (McLuhan, 1970). Diese Perspektive betont stark die technischen Aspekte sowie die konkreten Geräte und Infrastrukturen der Medien und wie sie (zusammen mit ihrer tatsächlichen, kulturell eingebetteten Nutzung) die Botschaften beeinflussen, die letztendlich empfangen und interpretiert werden. Von zentraler Bedeutung für das Verständnis von Medien ist der Aspekt, dass sich Medien weder auf die physischen Träger und Infrastrukturen noch auf die digitalen oder analogen Inhalte beschränken, sondern dass Medien selbst sozial konstruierte Wirklichkeiten darstellen, die die Wahrnehmung und Erfahrung der Welt prägen, unabhängig davon, ob sie als „wahr“ oder „real“ betrachtet werden (Berger & Luckmann, 1969). Die aufgegriffenen Medienformen wiederum haben eine spezifische Relevanz in dem Maße, in dem sie ihre eigenen Sinnesformen darstellen und verschiedene Arten von Interaktivität ermöglichen, vom passiven Hören von Radionachrichten bis zum aktiven Wettstreit mit anderen in einem Online-Videospiel. Die Art und Weise, in der diese Medienformen in der Gesellschaft genutzt werden, wird sowohl durch die Formen selbst bestimmt - in den meisten Fällen wird ein Radio nur zum Hören und nicht zum Senden genutzt, zumal das Medium Radio eng mit Autofahrten in Verbindung gebracht wird - als auch durch die kulturellen Einstellungen, Routinen und Rituale, die sich um sie herum entwickeln - wo zum Beispiel das Fernsehen leichter zu einer gemeinschaftlichen sozialen Aktivität werden kann als das Lesen der Zeitung. Das Umfeld des Gefängnisses verändert diese Formen sowohl durch die Beschränkungen der physischen Infrastruktur und der Prozesse als auch durch das kulturelle Umfeld, das unter anderem die Kluft zwischen einem angenommenen „Außen“ (das im medialen Diskurs als „Gesellschaft“ oder „Gemeinschaft“ dargestellt wird) und einem „Innen“ mit seinen eigenen Unmittelbarkeiten und Kommunikationskonventionen verstärkt.

Die Bedeutung und Relevanz, die verschiedenen Medienformen, Medieninhalten und Medientechnologien beigemessen wird, variiert je nach den Faktoren, einschließlich der Ähnlichkeiten oder Unterschiede zu vergleichbaren Konzepten und Geräten außerhalb, der Benutzerfreundlichkeit und den sozialen Elementen der Medien (d. h. ob sie individuell oder gemeinschaftlich, privat oder unter verschiedenen Formen der Aufsicht genutzt werden). Persönliche Vorlieben und individuelle Erfahrungen sind hier in hohem Maße ausschlaggebend. Dies stellt eine Herausforderung für die umfassende Bewertung einer bestimmten Art von Medien oder Kommunikation dar. Es sollte jedoch bedacht werden, dass die Vielfalt der Erfahrungen und die Vielfalt der Wahlmöglichkeiten die derzeitige Medienlandschaft außerhalb der Haft ebenfalls kennzeichnen.

Das Gefängnis stellt - gewollt oder ungewollt - die Eigenverantwortung und die individuellen Belange in den Vordergrund, bietet aber gleichzeitig Gesellschaft und „Häftlingskultur“ als einen der wichtigsten Mechanismen, mit denen sich die Gefangenen, insbesondere die Neuankömmlinge, orientieren, die Zeit vertreiben und einen Zustand aufrechterhalten können, den sie als „normal“ betrachten. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass ein großer Teil der Mediennutzung und -kommunikation in erster Linie eine private oder persönliche Angelegenheit ist und die meisten medienbezogenen Aktivitäten hinter den verschlossenen Türen der Hafträume stattfinden. Aber auch die Art und Weise, wie Medien genutzt werden, ist oft eine wichtige soziale Komponente: Gefangene tauschen Tipps zu Büchern oder Filmen aus, verbreiten Gerüchte darüber, welche neuen technologischen Entwicklungen es wert sind, näher untersucht zu werden, oder diskutieren übereinstimmende Fernsehinteressen als eines der Hauptkriterien für die Wahl einer „Mitbewohnerin“.

Die Tendenz zur stärkeren Personalisierung der Medien in den Gefängnissen spiegelt einerseits einen breiteren gesellschaftlichen Trend wider (der sich beispielsweise im langsam Niedergang der Kinos widerspiegelt, da sie vom Heimkino überholt werden). Andererseits wurde dieser Trend für den Strafvollzug schon lange vorhergesagt, insbesondere seit der Normalisierung des Fernsehens im Zimmer. Es wäre übertrieben zu sagen, dass individualorientierte Medien (oder sogar Veränderungen im Tagesablauf) die „Solidarität“ der Gefangenekultur untergraben, aber es ist klar, dass viele Inhaftierte versuchen und weitgehend in der Lage sind, für sich zu bleiben, ihre eigenen Ziele zu verfolgen und sich selbst zu unterhalten, ohne sich in die Allgemeinheit zu integrieren. Selbst in den Fällen, in denen soziale Aktivitäten angesprochen wurden, verwiesen die Befragten häufig auf die allgemeine Zersplitterung der Gemeinschaft der Gefangenen:

*Wir kochen, wir backen, wir spielen einfach mal Karten. Es finden sich immer irgendwelche Leute zusammen aber das sind immer mehr so ... Grüppchen. Also ist auf keine Station so, dass die komplette Station mal was zusammen macht. Sondern die bilden sich immer Grüppchen... Bei uns hat's eigentlich ganz gut geklappt. Ja, dadurch dass wir auch nicht zu viele sind ist es auch überschaulich und man kann so mit jeden so ein bisschen... reden. (Interview C3-1 „Jenny“, Pos. 152-154)*

Wie hier angedeutet wurde, blieben die Diskussionen über die Medien selbst in den Fällen, in denen der Gedanke der „Gemeinschaft“ relativ stark ausgeprägt war, in denen „jeder mit jedem reden kann“, immer noch hauptsächlich persönlich.

In Gesprächen mit inhaftierten Personen sowie durch die Teilnahme an Häftlingsgruppen und anderen Interaktionen wurden verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt, wie Häftlinge die ihnen zur Verfügung stehenden Medien und Kommunikationsformen ver-

stehen und nutzen. Diese lassen sich grob in die Kategorien „verbunden bleiben“, „informiert bleiben“, „sich unterhalten“ und „sich identifizieren“ einordnen. Medien dienen oft einem bestimmten Zweck - der Übermittlung von Nachrichten oder dem Erhalt notwendiger Informationen -, aber oft, und sehr oft gleichzeitig, sind diese Zwecke mindestens ebenso ausdrucksstark wie funktional und dienen dazu, den Gefangenen zu helfen, ihre eigene Identität zu verwalten und sich während ihrer Inhaftierung zu orientieren.

## 4.1 Verbundenbleiben

Die vielleicht offensichtlichste Funktion von Kommunikationsmöglichkeiten besteht darin, mit der Außenwelt in Kontakt zu bleiben. Da (in der vorherrschenden Konzeptualisierung der Resozialisierung) der Kontakt zur Familie im Allgemeinen als positiver Faktor angesehen wird, werden im Allgemeinen Anstrengungen unternommen, diesen Kontakt zu erleichtern. Die meisten Befragten gaben an, regelmäßigen Kontakt außerhalb des Gefängnisses zu haben - selbst für diejenigen, die keine Familie haben (oder mit denen kein Familienkontakt erwünscht war), war es typisch, zumindest gelegentlich Besuch von Freunden zu bekommen. In einigen Fällen beschränkte sich der Kontakt nach außen weitgehend auf Freiwillige, aber in jedem Fall wurde darauf hingewiesen, dass die Möglichkeit, mit Personen zu interagieren, die weder inhaftiert sind noch unmittelbare Autorität über die Gefangenen ausüben, notwendig ist. Dies spiegelte sich wohl auch in der Untersuchung selbst wider, bei der die meisten Teilnehmer:innen bereit waren, ihre Erfahrungen mitzuteilen, umso mehr, als klar wurde, dass der Schwerpunkt des Projekts in erster Linie darauf lag, ihre Geschichten zu hören, und nicht darauf, ein bestimmtes Programm oder die Gefangenen selbst in irgendeiner Weise zu bewerten.

Dies sollte nicht überraschen, denn jahrzehntelange Forschung hat gezeigt, dass Strafgefangene oft in einem Spannungsfeld stehen, in dem sie im Wesentlichen zwei Identitäten aufrechterhalten müssen: eine für die Interaktion mit Mitgefangenen und eine für die Interaktion mit Familie und Freunden, die auch nach der Entlassung Teil ihres Lebens sein werden. Die Möglichkeit, Erfahrungen auszutauschen und einfach mit einem „neutralen“ Dritten zu kommunizieren, kann oft ein Vorteil sein, obwohl die Gefangenen auch größtenteils positiv über ihre Interaktionen und Diskussionen mit dem Personal in verschiedenen Funktionen berichteten.

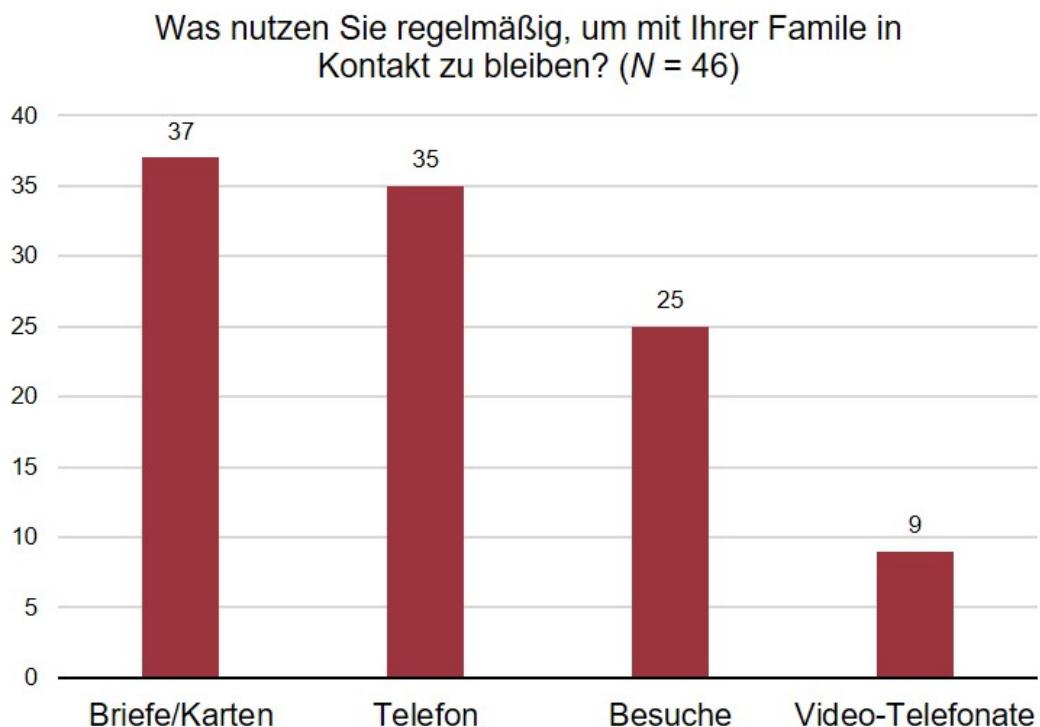
Die Verbindungen wurden auf unterschiedliche Weise aufrechterhalten - obwohl in einigen Fällen neue Beziehungen entstanden, sprachen die Befragten in dieser Studie größtenteils über ihre bestehenden Beziehungen. Persönliche Besuche (und per Videochat vermittelte Besuche, die normale Besuche ersetzen), Telefonieren und Briefe-

schreiben waren die wichtigsten Formen, die in fast jedem Gespräch erwähnt wurden, auch wenn die individuellen Routinen je nach Wunsch oder Notwendigkeit variierten.

Die Redaktion von *HaftLeben* führte in Zusammenarbeit mit dem Projekt eine kleine Umfrage (anstelle des üblichen „Preisträtsels“) durch, um die Medienaktivitäten in der JVA Chemnitz zu untersuchen. Die Antwortfragen wurden von den Redakteurinnen von *HaftLeben* auf der Grundlage ihrer eigenen Erfahrungen und ihres Verständnisses des Gefängnislebens entwickelt. Es gingen 46 Antworten ein, die nach Entfernung von Namen und Geburtsdaten an das Projekt weitergeleitet wurden.

Abbildung 1 stellt die Formen dar, die die Befragten angaben, um mit der Familie in Kontakt zu bleiben. Auch wenn die Ergebnisse nicht unbedingt repräsentativ sind, lassen sie doch darauf schließen, dass Telefon und Brief- oder Postkartenaustausch bei weitem die häufigsten Möglichkeiten sind, um mit der Familie in Kontakt zu bleiben. Die modernere Form des Videochats wurde weniger häufig genannt, obwohl es Hinweise darauf gibt, dass sie seit der Durchführung dieser Umfrage in 2023 weiter an Beliebtheit gewonnen hat. Es ist jedoch nicht hilfreich, diese Formen nur quantitativ zu vergleichen, sondern sie müssen im Hinblick auf die Verwendungszwecke, die Gratifikationen und die Bedeutung, die ihnen die Gefangenen beimesse, betrachtet werden.

**Abbildung 1**  
*Kontaktarten*



Anmerkung. Mehrfachnennungen waren möglich.

#### 4.1.1 Familienkontakt durch Besuch

Der Kontakt zur Familie sei im Sinne des Sächsischen Strafvollzugsgesetztes § 26 Abs. 1-4 weitgehend als positiv zu bewerten und sollte von der Einrichtung idealerweise vor allem durch Besuche (sowie Ausgänge und Ausführungen) unterstützt werden. Im Hinblick auf die Ziele dieses Projekts ist der hervorstechendste Aspekt des Familienbesuchs seine Begrenztheit und das Ausmaß, in dem Kommunikationstechnologien den Kontakt zu Familie und Angehörigen ergänzen (und auch beeinträchtigen) können. Bis zu vier Besuche pro Monat sind erlaubt, wobei auch einige „kontingentfreie“ Zeitfenster angeboten werden. Theoretisch können bis zu 17 Personen gleichzeitig einen Besuch abstatten, wobei die meisten gemeldeten und beobachteten Besuche nur ein oder zwei Personen umfassten, oft Partner oder enge Familienangehörige.

Kurz gesagt, ein durchgängiges Anliegen der Befragten war, dass der Besuchsdienst etwas anfällig sei, insbesondere während der COVID-19-Pandemie, aber auch danach seien Besuche aufgrund von Personalmangel häufig abgesagt worden. Auch die verfügbaren Zeiten, die vor allem (aber nicht ausschließlich) die werktäglichen Arbeitszeiten umfassen, wurden kritisiert, was es insbesondere für die Kinder der Gefangenen schwierig mache, sie regelmäßig zu besuchen.<sup>13</sup> Eine Besonderheit der JVA Chemnitz sei, dass durch die Unterbringung aller weiblichen Gefangenen sowohl aus Sachsen als auch aus Thüringen die Familien der Gefangenen eine deutlich größere Entfernung haben können als die der Männer, deren Familien viel häufiger in Sachsen wohnen.

*Für die, die eher hier in der Region wohnen, ist es einfacher als für die Menschen, die die Familie weiter weg haben. (Interview C7-1, „Maria“ Pos. 13)*

In Bezug auf die Erreichbarkeit und die Organisation der Familienbesuche wurde nur wenig Kritik geäußert, stattdessen wurde die mögliche Entfernung und deren Übereinstimmung mit den verfügbaren Zeiten betont. In einigen Fällen kritisierten die Gefangenen die Unannehmlichkeit emotionaler Familienbesuche in einem großen Raum, in dem gleichzeitig andere Familientreffen stattfanden, obwohl das Personal im Allgemeinen dafür gelobt wurde, dass es die Situation nicht durch übereifriges Überwachen oder Einschreiten negativ beeinflusste.

Die Familienbesuche sind die offenste Form des Gefängnisses, auch wenn sie nur einen kleinen Ausschnitt des Gefängnislebens darstellen. Während sich die Familienangehörigen am Eingang registrieren lassen und die Sicherheitskontrolle passieren, was den Aufnahmeprozess der Gefangenen beim ersten Betreten des Gefängnisses nachahmt, ist der Besuchsbereich von der Normalität des „Gefängnislebens“ ebenso

<sup>13</sup>Dennoch wurde schon im Dezember 2023 laut der GefangenMitVerantwortung (GMV) die Umsetzung des „Spätbesuchs“ in der Woche diskutiert, wie inHaftLeben Redaktion (2023).

weit entfernt wie von der alltäglichen Normalität außerhalb des Gefängnisses und bietet (wie beabsichtigt) einen Ort für sichere und überwachte Interaktion zwischen Gefangenen und Familienangehörigen, anstatt zu versuchen, Mauern einzureißen und Mitglieder der Öffentlichkeit in die alltägliche Realität des Gefängnisses einzulassen. Im Wesentlichen hängt die durch Familienbesuche vermittelte Gefängniserfahrung immer noch weitgehend von der Entscheidung und den kommunikativen Fähigkeiten des einzelnen Gefangenen ab, welche Geschichten er erzählen möchte, und von den emotionalen und viszeralen Belastungen, die mit dem Erzählkontext einhergehen. Dies gilt für alle Formen des Kontakts und der Kommunikation zwischen Gefangenen und Personen im Außen. Am deutlichsten gilt diese Beobachtung jedoch für Familienbesuche, die aufgrund ihrer Aufmachung (und rechtlichen Verankerung) als die „authentischste“ Form des Kontakts gelten. Familienbesuche belasten die Justizvollzugsanstalt im Verhältnis stärker mit Ressourcen, was den einzelnen Gefangenen jedoch finanziell entlastet (wobei die zeitlichen und finanziellen Möglichkeiten der Familienmitglieder, Besuche zu ermöglichen, ebenfalls sehr unterschiedlich sind).

Durch Besuche erfahren die Gefangenen auch die häufig berichteten Schwierigkeiten oder Ambivalenzen bei der Aufrechterhaltung völlig offener und ehrlicher Beziehungen zu Freunden und Verwandten. Die begrenzte Zeit, die für individuelle Besuche zur Verfügung steht, insbesondere im Vergleich zu kommunikativen Formen wie Telefon oder Briefwechsel, erfordert eine Ökonomisierung der Themen. Die befragten Gefangenen berichteten häufig von Stress oder Unsicherheit, da sie darum ringen, eine Balance zu finden zwischen dem ehrlichen Austausch negativer Gefühle, Sorgen, Trauer und Bedauern sowie der verinnerlichten Forderung, dass der Besuch sich für den:die Besucher:in „lohnt“ und der Aufrechterhaltung positiver Beziehungen. Mehrere Befragte gaben offen an, das Gefühl zu haben, ihre Angehörigen seien durch die Handlungen, die zur Inhaftierung geführt haben, ebenfalls zu Opfern geworden und hätten darunter gelitten. Somit dienen Besuche auch als eine Möglichkeit, Beziehungen wiederherzustellen, wenn sie auch zu Stressempfinden und dem Gefühl eines „persönlichen Versagens“ führen können.

*Geheult habe ich das erste Mal hier, wo ich meine beste Freundin unten auf dem Parkplatz gesehen habe und die wegen mir [hier war] - die hat gar nichts mit der Strafe zu tun. Ich habe Scheiße gemacht und sie wurde quasi mitbestraft und ist jetzt, um mich sehen zu wollen, hierhergekommen. (Interview C10-1, „Tamara“ Pos. 67)*

Die Infrastruktur für die Verwaltung der Besuche vor Ort ist gut entwickelt und steht im Einklang mit der Betonung des Familienbesuchs als wesentlicher Aspekt des Straf-

vollzugs.<sup>14</sup> Auch wenn andere Formen des Kontakts in gewisser Weise als Ergänzung betrachtet werden, sollte bedacht werden, dass Briefwechsel und Telefonate - vor allem als individuell geführte Formen - einen weitaus größeren Anteil des Kontakts ausmachen, auch wenn ihre Bedeutung und ihr (emotionales) Gewicht unterschiedlich verstanden werden.

#### 4.1.2 Telefon und Privatgespräche

Die Bedeutung (und Verfügbarkeit) von Telefonen in deutschen Gefängnissen hat in den letzten Jahrzehnten erheblich zugenommen. Die Einführung von Telefonen in jedem einzelnen Haftraum hat die Art der Kommunikation zwischen innen und außen so grundlegend verändert wie keine andere Entwicklung in der Gefängniskommunikation. Dadurch werden die Gefangenen nicht nur in die Lage versetzt, sich über die begrenzten Routinen des Aufschlusses hinaus selbst zu regulieren, sondern auch kommunikative Muster zwischen strukturierten Mustern oder Terminen zu entwickeln. Die positiven Aspekte des Telefonierens scheinen weitgehend akzeptiert zu werden - die Möglichkeit der unmittelbaren Zwei-Wege-Kommunikation mit Familie und Freunden unterstützt den Geist der Resozialisierung wohl noch mehr als die vier monatlichen persönlichen Besuche, und die Gespräche der Gefangenen über das Telefonieren implizierten, wie wichtig und geschätzt die Verfügbarkeit von Telefonen war.

Allerdings wurden die Herausforderungen und Aspekte, die allgemein als negativ angesehen werden, häufig angesprochen. Es lassen sich drei allgemeine Ursachen für Schwierigkeiten beim Aufbau positiver Kommunikationsroutinen ausmachen: Kosten, Einseitigkeit der Kontaktaufnahme und Entfremdung bzw. emotionale Verwundbarkeit.

Die derzeitige Existenz eines Monopols für Gefängnistelefonate (durch die Firma „telio“) ist nicht nur problematisch, weil Macht und Autorität von der Haftanstalt auf einen Dritten mit geringer Kontrolle verlagert werden, sondern auch, weil dies Auswirkungen auf die Erzählungen der Gefängnisgemeinschaft hat. Der Name des Unternehmens selbst wird fast ausschließlich in einem negativen Sinne von Gefangenen verwendet. Die Kosten für Telefonanrufe gehörten zu den am häufigsten genannten Aspekten der Kommunikation im Gefängnis und wurden auch in den von Gefangene erschaffenen Medien häufig genannt.

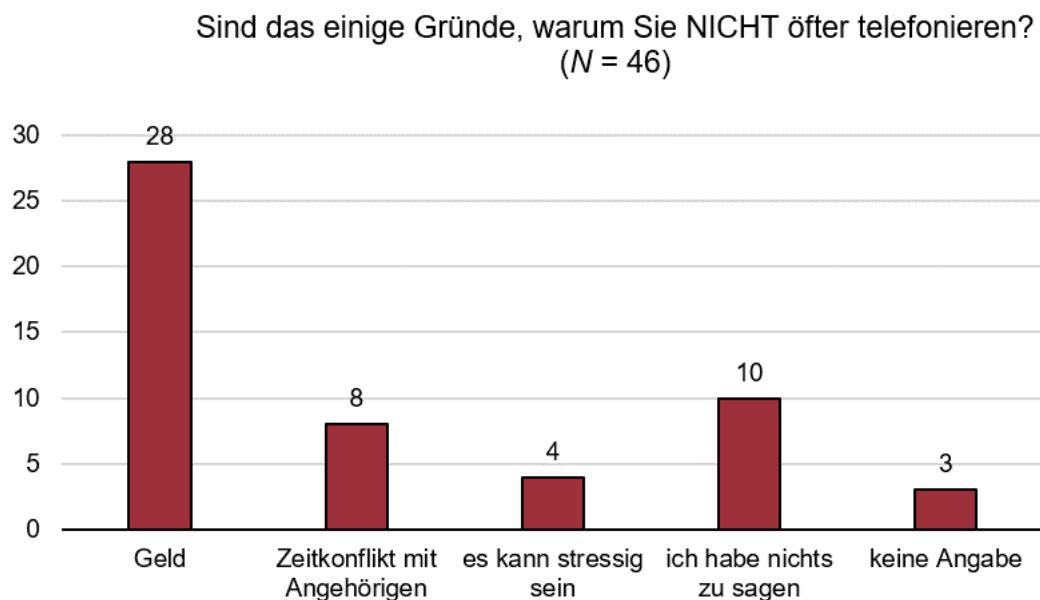
In einer informellen Umfrage, die gemeinsam mit der Gefangenenzzeitung *HaftLeben* durchgeführt wurde, wurden die Befragten gefragt, welche Faktoren sie daran hindern,

---

<sup>14</sup>Spezifische Aspekte von Formen, die den Kontakt mit der Familie stark betonen - wie der offene Vollzug oder der familienorientierte Vollzug in der JVA Dresden - wurden abgesehen von einigen indirekten Hinweisen in Interviews nicht direkt in diese Untersuchung einbezogen.

häufiger zu telefonieren: Die mit Abstand häufigste Antwort, die von über der Hälfte der Befragten gegeben wurde, war „Geld“.

**Abbildung 2**  
*Einfluss auf Telefonverhalten*



*Anmerkung.* Mehrfachnennungen waren möglich.

Während die individuellen Praktiken der Telefonnutzung zwischen den Interviewpartnern variierten, wurde eine Heuristik angegeben, die besagt, dass ein typischer Gefangener wahrscheinlich etwa ein Drittel seines Einkommens für Telefongespräche ausgibt. Mehrere Befragte gaben in Interviews und Briefen an, dass ihre Familie sich angepasst hat, indem sie Festnetzanschlüsse installiert hat, um die Kosten zu senken, da Anrufe auf Festnetzanschlüsse deutlich günstiger sind als Anrufe auf mobile Geräte.

Roberta hat die widersprüchlichen Gefühle, die viele Gefangene in Bezug auf die derzeitige Situation des Telefonierens haben, auf den Punkt gebracht. Auf die Frage nach ihrem Kontakt zu Freunden und Familie antwortete sie, dass sie „sehr, sehr viel Kontakt“ habe, der auch „sehr viel Geld“ koste. Auf die Frage, ob sie damit Geld für das Telefonieren meine, antwortete sie:

*Ja, das ist schon ziemlich scheiße aber dafür hat man halt ein Telefon auf Bude. Also in [dem anderen Gefängnis wo ich vorher war] gab's das nicht. Dann musste man sich in eine Liste eintragen, zweimal pro Woche dürfte man jemanden anrufen. Und das auf dem Gang. Also ganz anders. Hier ist halt voll super im Vergleich zu dem davor*

*aber, egal, jedenfalls kostet hier die Minute aufs Festnetz 6 Cent, und auf Handy 12 Cent. Ja. (Interview C4-1 „Roberta“, Pos. 113)*

Das Telefonieren - fast ausschließlich im Hinblick auf die Kosten - war daher oft ein wunder Punkt. Dies wurde häufig als Beispiel für mangelnde Transparenz angeführt: Aufgrund fehlender Alternativen sahen die Gefangenen die Verwaltung kaum in der Lage, die Kosten zu senken, obwohl sie versprochen hatte, dies bei den Verhandlungen nach dem Auslaufen des laufenden Vertrags zu tun. Im Laufe des Projekts wurde dieser Punkt schließlich erreicht und ein neuer Vertrag mit nur geringen Kostenänderungen abgeschlossen - während die Verwaltung die Verhandlungen als erfolgreich bezeichnete, waren viele Gefangenen skeptisch und glaubten, dass das Unternehmen die alleinige Macht habe, die Preise zu bestimmen. Die GMV der JVA Chemnitz hat zum Beispiel regelmäßig eine Untersuchung der Preisbildung gefordert und verlangt: „Telio-Preisvergleich mit anderen JVAs, auch bundesweite Preisvergleiche; Preisüberprüfungen werden durch die Anstaltsleitung durchgeführt.“ (HaftLeben Redaktion, 2023)

Die Art der telefonischen Kommunikation im Gefängnis wirkt sich auch künstlich darauf aus, wie das Telefon zur Aufrechterhaltung von Beziehungen genutzt werden kann. Die einseitige Ausrichtung der Anrufe - die Gefangenen können nur ausgehende Anrufe über vorab genehmigte Nummern tätigen - belastet die Gefangenen mit Anrufen, um in Kontakt zu bleiben. Dies ist zwar ein häufig angeführter positiver Aspekt, insbesondere im Gegensatz zu den „traditionellen“ Telefonen auf den Fluren oder in öffentlicheren Räumen und ermöglicht es, spontaner zu telefonieren, wird aber von den Gefangenen auch so gesehen, dass für ein effektives Funktionieren mehr systematische Kommunikationspläne erforderlich sind, um Beziehungen aufrechtzuerhalten und informiert zu bleiben. Außerhalb von strukturierten Terminen (die oft tägliche oder sogar wöchentliche Anrufe erfordern) sind die Schwierigkeiten, die Menschen zu erreichen, in der Regel über das Festnetz, für die Befragten auch mit finanziellen Kosten verbunden.

*Da aber Gefangene nur raustelefonieren können und kein Rückruf möglich ist, entsteht das Telefonat nur, wenn der Angerufene direkt rangeht. Ist er/sie nicht erreichbar, kann die Gefangene nur immer wieder anrufen. In einer Not- oder Zeitdruck-Situation wirkt das auf den psychologischen Stress nur noch potenzierend. Das Telefon wirkt wie ein Mittel, dass einem zu einer schnelleren oder direkten Lösung verhelfen können sollte.*

*Doch wenn man niemanden erreicht oder die freigeschalteten Personen für das Problem nicht die richtigen sind, dann nützt auch telio nichts. 5 oder 10 mal auf eine Mailbox zu sprechen, bringt einen keinen Zentimeter weiter, aber das telio-Konto wird immer leerer, vielleicht sogar vollkommen leer noch bevor man jemanden erreicht.*

*Und am Ende des Abends/der Nacht sitzt man noch verzweifelter und ohnmächtiger in der Zelle als zuvor. (Brief von „Barbara“)*

Auch wenn die Möglichkeit des Telefonierens geschätzt wurde, wurde die Einschränkung, wer kontaktiert werden konnte, sowie die Kosten, als unrealistisch und restriktiv empfunden:

*Ja, wenn es da irgendwie mal was zu klären gibt, dann ist es schwierig, oder auch einfach generell Kontakt nach draußen zu halten. Ja, da sind ganz schnell mal 100 Euro jeden Monat nur für Telefongespräche weg. Wo ich mir denke so, wir dürfen eh nur 10 Nummern speichern, was ich auch echt wenig finde. Also ich habe ein sehr reiches Kontaktleben draußen und dann nur 10 Nummern finde ich echt... Sorry, aber 10 Nummern sind nichts. Also nicht in einer Zeit, wo man sowieso mehr telefoniert, als dass man sich Briefe schreibt. (Interview C13-1, „Rebecca“ Pos. 124/132)*

Mehrere Befragte berichteten über hypothetische oder tatsächliche Szenarien, in denen Notsituationen, wie Unfälle oder in einigen Fällen Todesfälle in der Familie, der betreffenden Person aufgrund der Einwegkommunikation nicht per Telefon mitgeteilt werden konnten. In diesen Fällen war es wahrscheinlicher, dass die Familie z. B. die Hauptleitung des Gefängnisses anrief und eine Nachricht direkt von einem Bediensteten übermittelt wurde.

*Es ist halt schwierig, wenn zu Hause mal was passiert, weil das dann nur über einen Anruf in der JVA... oder derjenige ruft aus Zufall gerade mal an, aber wenn dann halt danach was passiert, dann habe ich hier auch schon häufiger erlebt, dass dann der Bedienstete kommt und sagt, so und so ist es oder rufen Sie ihn bitte mal an.*

*(Interview C5-1 „Julia“, Pos. 217)*

Der Einzelne war, wie in dieser Aussage, in der Lage, dann zurückzurufen und nicht nur mehr Informationen zu erhalten, sondern auch auf die emotionale Unterstützung von Familie oder Angehöriger zu vertrauen. Eine größere Sorge, die in einigen Interviewmustern geäußert wurde, war, wie dieser Aspekt der Kommunikation belastend oder stressig werden oder sogar Gefühle der Paranoia unter den Gefangenen fördern kann: Die Möglichkeit, in ständigem Kontakt zu bleiben, ist vorhanden, aber diesen Kontakt in der Praxis so aufrechtzuerhalten, dass man keine schwerwiegenden (negativen) Ereignisse verpasst, erfordert einen hohen Aufwand an Zeit, emotionaler Arbeit und finanziellen Ressourcen (Boppre et al., 2022).<sup>15</sup>

Hinzu kommt der häufig geäußerte Gedanke, dass die Gefangenen in einem Maße auf Unterstützung von außen angewiesen sind, dass sie sich selbst als Last empfinden - dass sie wenig zu berichten haben, da wenig Berichtenswertes geschieht, und dass sie

deshalb versuchen könnten, die Häufigkeit ihrer Anrufe zu begrenzen oder zumindest sorgfältiger zu überwachen.

*Ich habe 10 oder so [Nummern] freigeschrieben. Und das ist für drinnen glaube ich schon viel. Aber tatsächlich rufe ich doch immer nur jeden Tag meine Großeltern an und sage denen, dass es mir gut geht, und meine beste Freundin... aber was soll ich den Leuten erzählen? Ich sitze jeden Tag in Haft. Also du begrenzt dich echt so aufs Engste, obwohl es dir auch sehr wichtig ist, das täglich zu hören, dass es denen gut geht. Du grenzt das halt echt aufs Engste. (Interview C10-1 „Tamara“, Pos. 59)*

Die Tatsache, dass die Kommunikation der Gefangenen grundlegend durch den Zustand des Gefängnisses beeinflusst wird, gilt jedoch nicht nur für das Telefonieren, und ähnliche Prozesse wurden für verschiedene andere Kommunikationsformen festgestellt. Es ist anzumerken, dass trotz dieser Vorbehalte das Telefon als Gesamtelement des Gefängnislebens sehr positiv bewertet wurde, da es einige der schwerwiegenden „Schmerzen des Freiheitsentzugs“ lindert.

#### 4.1.3 Briefwechsel

Neben der relativen technischen Modernität des In-Haftraum-Telefons stellt der Briefwechsel einen zentralen Bestandteil der Kommunikation mit der Außenwelt dar. Die Befragten und Kontaktpersonen sprachen oft davon, dass das Briefeschreiben in gewisser Weise therapeutisch sei, und betonten den persönlichen Charakter des Schreibprozesses, während sie gleichzeitig hervorhoben, wie sehr es sich von der „normalen“ Kommunikation in der heutigen Welt unterscheide.

*Ich liebe es tatsächlich, mich hinzusetzen und einen Brief zu schreiben. Ich schreibe sehr viele Briefe, da so meine Lieben draußen erfahren, was es bei mir so „Neues“ gibt. Ich habe Glück, offen und ehrlich mir alles von der Seele schreiben zu können, und dass meine Lieben draußen sich dann auch die Zeit nehmen, um mir zurück zu schreiben. Für alle bin ich die einzige Person, der sie per Hand zurückschreiben.*  
*(Brief von „Maggi“)*

Für andere war das Schreiben von Briefen weniger erstrebenswert.

*Anke: Wir schreiben Briefe, das geht. Also, das kann man machen.*

<sup>15</sup>Ein direkter Vergleich zwischen den Bedingungen und dem „Klima“ in Bezug auf Gefängnisbesuchen in den USA und in Deutschland, speziell in Sachsen, ist nicht hilfreich: Gefängnisse in den USA befinden sich häufig in abgelegenen Gegenden und sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur schwer oder gar nicht zu erreichen. Die JVA Chemnitz ist in gewisser Weise die Ausnahme in Deutschland, wobei in den extremsten gemeldeten Fällen die Familien bis zu vier Stunden brauchten, um die JVA zu erreichen, obwohl es erstaunlich wenige Fälle gab, in denen Familien gemeldet wurden, die in anderen Bundesländern als Sachsen oder Thüringen wohnten.

*Interviewer: Nutzt man das öfter? Also, nutzen Sie das?*

*Anke: Nö – äh ich habe kein Bock zu schreiben. \*lacht\* (Interview C2-1, „Anke“ Pos. 130-132.)*

Wie in Abbildung 1 zu sehen ist, war jedoch das Schreiben von Briefen die am häufigsten angegebene Art, mit der Familie in Kontakt zu bleiben. Ein weiterer Vorteil war außerdem die Nutzung der Hauspost, um Mitgefangenen zu schreiben. Eine Befragte erzählte von ihrem Bruder, der inhaftiert war, und wie sie damals gelernt hatte, Briefe zu schreiben, und dies auch während ihrer eigenen Inhaftierung fortsetzte. Diese Darstellung des Briefeschreibens als eine „verlorene Kunst“ oder einfach als veraltet wurde in vielen Aussagen impliziert, insbesondere im Hinblick auf den Kontakt mit der Familie.

Die Tatsache, dass es sich beim Briefeschreiben um eine „langsame Post“ handelt, wurde in einigen Fällen als Vorteil angesehen, der den „therapeutischen“ Aspekt unterstützt, da der Schreiber viel Zeit hat, über Inhalt und Form nachzudenken, bevor das Endprodukt abschickt wird.

Gleichzeitig verringerte sich dadurch die Nützlichkeit der Post für die rasche Erledigung von Angelegenheiten - in Anekdoten wurden gelegentlich Fälle erwähnt, in denen Papiere zu spät eintrafen oder die Bearbeitung von Angelegenheiten per Post in einer von E-Mail und Online-Formularen beherrschten Welt als unzureichend dargestellt wurde

*Denn wenn ich die Post hier am Dienstzimmer abgabe, wird diese zuerst nach „unerlaubten Einlagen“ geprüft und wenn dies nicht der Fall ist, erst dann geht der Brief zur Post hier im Haus. Dort wird sortiert und geprüft ob Postkontrolle besteht und es dann zur richtigen Post weitergeleitet. Also ist auf dem Post[weg] eine schnelle, dringende Problemlösung gar nicht möglich. (Brief von „Maggi“)*

Für einige war das Schreiben von Briefen eher ein „notwendiges Übel“, um mit anderen in Kontakt zu bleiben, wenn das Telefonieren nicht möglich war

*Also Briefe mit meiner Familie tauschen wir eigentlich fast gar nicht, außer es muss irgendwas mitgesendet werden. Aber ansonsten...Nach [Stadt]. Ich habe wie gesagt noch Freunde draußen, mit denen ich halt eben nur schreiben kann, weil ich keinen Platz mehr auf meiner Liste habe. (Interview C13-1, „Rebecca“, Pos. 136/138)*

Obwohl weniger häufig und weniger detailliert als die Kosten des Telefonierens genannt, war der Preis von Briefmarken ein häufiges Problem, das in einigen Fällen eher hypothetisch mit den „ärmsten“ Gefangenen in Verbindung gebracht wurde, die im Wesentlichen über keine Mittel verfügen. Es sei darauf hingewiesen, dass die Hausordnung ausdrücklich vorsieht, dass in diesen Fällen die Briefmarken kostenlos zur Verfü-

gung gestellt werden können, und die Kosten für Briefmarken wurden in der Regel erst im Anschluss an eine längere Diskussion über die Schreibgewohnheiten erwähnt.

#### 4.1.4 Video-Chat

Video-Chat-Terminals mit dem Programm Skype wurden in der JVA Chemnitz, wie auch in anderen Einrichtungen, erstmals während der COVID-19-Pandemie als Ersatz für persönliche Besuche eingeführt. In den ersten Phasen des Projekts begegneten die Befragten ihnen eher mit Skepsis. In Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Umfrage zum Kontakt mit der Familie (Abbildung 2) gaben nur wenige Befragte an, diese Terminals regelmäßig zu nutzen, und die meisten hatten dies überhaupt nicht getan. In einigen Fällen bestand einfach kein Interesse, was insbesondere darauf zurückzuführen war, dass es bereits bessere Möglichkeiten gab:

*Skype. Ja, das ist aber nichts für mich. Wenn ich Besuch habe, will ich den schon persönlich sehen. (Interview C14-1, „Jana“ Pos. 219)<sup>16</sup>*

Diejenigen, die sie schon genutzt hatten, und insbesondere diejenigen, die sie später nutzten, nachdem die persönlichen Besuche wieder vollständig etabliert waren, berichteten im Allgemeinen positiv, aber nicht ohne Kritik. In der Forschungsliteratur wird häufig die Sorge geäußert, dass die Nutzer von Videochats aufgrund ihres Status als „digitale Kommunikation“ von den Bediensteten sehr viel genauer beobachtet werden als diejenigen, die persönliche Besuche erhalten, und dass die Anwesenheit der Bediensteten und der Einblick in das Privatleben der Familienmitglieder nicht nur für die Gefangenen heikel ist, sondern auch zu einer Quelle des Spotts durch die Bediensteten werden kann. Im Gegensatz dazu wurde berichtet, dass die Bediensteten in der JVA Chemnitz sehr respektvoll waren, Abstand hielten und versuchten, sich nicht in den Vordergrund zu drängen - die in einer Reihe aufgestellten Terminals haben einen im Wesentlichen „neutralen“ Hintergrund und sind mit einer Klingel ausgestattet, die das Personal alarmiert, wenn Hilfe benötigt wird.

Negative Einstellungen oder Skepsis gegenüber Videochats wurden häufig auf Erfahrungen aus zweiter Hand zurückgeführt:

*Ja, das habe ich noch nicht probiert, weil alle, die ich bis jetzt mitbekommen habe, die hier geskyppt haben, die haben immer vorzeitig den Skype abgebrochen, weil keine*

<sup>16</sup>Es sollte auch erwähnt werden, dass die erste Runde geplanter Interviews und Feldarbeit für diese Studie speziell aufgrund der ersten gemeldeten Fälle von COVID-19 in der JVA Chemnitz verschoben wurde. Zum Zeitpunkt der Interviews wurden die Besuche wieder aufgenommen, allerdings mit Test- und Maskenpflicht. Infolgedessen wurde es für viele Gefangene bereits als weniger kritisch angesehen, die Besuche zu ersetzen, obwohl es zu diesem Zeitpunkt immer noch sehr häufig vorkam, dass Besuche kurzfristig abgesagt werden mussten.

*Verbindung da ist. Also brauchst du da auch keine Stunde Besuch raushauen oder zwei, dafür, dass du niemanden siehst und keinen hörst und dich dann nur aufregst. Also man muss gucken, dass seine Laune sich immer bei Waage hält, weil es kann halt echt schon negativ umschlagen so. Wir sind hier alle gereizt und da reicht ein Tropfen auf den heißen Stein so. (Interview C10-1, „Tamara“ Pos. 99)*

Andere spezifische Kritikpunkte betrafen das fehlende Wissen über das spezifische Programm oder das Fehlen ausreichender Hardware bei den Familienmitgliedern, was als mangelnde Vertrautheit interpretiert werden kann (insbesondere bei älteren Familienmitgliedern, die keine Erfahrung mit digitaler Kommunikation haben).

Die Kritik an diesen Terminals ist größtenteils darauf zurückzuführen, dass sie nicht als Ergänzung, sondern direkt als Ersatz für persönliche Besuche eingesetzt wurden. Die Terminals befinden sich innerhalb des Besuchsraums und erfordern die gesamte Routine (Transport in ein anderes Gebäude und Durchsuchung), die bei Besuchen üblich ist. Das heißt, dass sie infrastrukturell immer noch als Ersatz oder Alternative zu den regelmäßigen Besuchen und nicht als Ergänzung fungieren. Nach Angaben der Verwaltung wäre es jedoch aus personellen und finanziellen Gründen nicht möglich, diese Terminals in einem günstigeren Raum aufzustellen, zumindest nicht, bis die Nachfrage so groß ist, dass die Investition gerechtfertigt ist.

Es wurden keine Daten über die Häufigkeit ihrer tatsächlichen Nutzung erhoben, aber Anekdoten und Beobachtungen deuten darauf hin, dass es eine anhaltende Nachfrage gibt, und selbst bei späteren Besuchen nach Abschluss aller Interviews war es nicht ungewöhnlich, mindestens ein Videochat-Terminal in Gebrauch zu sehen. Obwohl dies im Rahmen des Projektes nicht empirisch überprüft werden konnte, deuteten mehrere Befragte darauf hin, dass ausländische Gefangene, insbesondere solche mit Familienangehörigen im Ausland, diese Form des Kontakts ebenfalls zu schätzen wussten.<sup>17</sup>

#### **4.1.5 Zwischenfazit: Verbunden bleiben**

Das Konzept der „totalen Institution“, wenn man es als strikte physische Trennung zwischen Außen und Innen in kultureller und kommunikativer Hinsicht versteht, ist nicht unbedingt zutreffend: Die Gefangenen haben beträchtliche Möglichkeiten, „frei“ (zumindest größtenteils unkontrolliert) mit Angehörigen zu kommunizieren. Auch wenn die Erfahrungen und Einstellungen zu Familienbesuchen unterschiedlich sind, gibt es doch einige wiederkehrende Elemente und einige ausgeprägte Muster. Familienbesuche, auch wenn sie als emotional aufladend“ dargestellt werden, werden fast durchgängig

<sup>17</sup>Der Anteil der ausländischen Gefangenen in der JVA Chemnitz lag im Untersuchungszeitraum bei etwa 12 % und damit deutlich unter dem sachsenweiten Anteil von etwa 30 %.

mit „emotionaler Arbeit“ in Verbindung gebracht (Hochschild & Neckel, 2006). Internationale Studien haben übereinstimmend festgestellt, dass der eingeschränkte Zugang zu den Familien von Gefangenen mit negativen Veränderungen in den familiären Beziehungen einhergeht (Mowen & Visher, 2016). Das Konzept der „totalen Institution“, wenn man es als strikte physische Trennung zwischen Außen und Innen in kultureller und kommunikativer Hinsicht versteht, ist nicht unbedingt zutreffend: Die Gefangenen haben beträchtliche Möglichkeiten, „frei“ (zumindest größtenteils unkontrolliert) mit Angehörigen zu kommunizieren. Auch wenn die Erfahrungen und Einstellungen zu Familienbesuchen unterschiedlich sind, gibt es doch einige wiederkehrende Elemente und einige ausgeprägte Muster. Familienbesuche, auch wenn sie als „emotional aufladend“ dargestellt werden, werden fast durchgängig mit „emotionaler Arbeit“ in Verbindung gebracht (Hochschild & Neckel, 2006). Internationale Studien haben übereinstimmend festgestellt, dass der eingeschränkte Zugang zu den Familien von Gefangenen mit negativen Veränderungen in den familiären Beziehungen einhergeht (Mowen & Visher, 2016). Das Konzept der „totalen Institution“, wenn man es als strikte physische Trennung zwischen Außen und Innen in kultureller und kommunikativer Hinsicht versteht, ist nicht unbedingt zutreffend: Die Gefangenen haben beträchtliche Möglichkeiten, „frei“ (zumindest größtenteils unkontrolliert) mit Angehörigen zu kommunizieren. Auch wenn die Erfahrungen und Einstellungen zu Familienbesuchen unterschiedlich sind, gibt es doch einige wiederkehrende Elemente und einige ausgeprägte Muster. Familienbesuche, auch wenn sie als „emotional aufladend“ dargestellt werden, werden fast durchgängig mit „emotionaler Arbeit“ in Verbindung gebracht (Hochschild & Neckel, 2006). Internationale Studien haben übereinstimmend festgestellt, dass der eingeschränkte Zugang zu den Familien von Gefangenen mit negativen Veränderungen in den familiären Beziehungen einhergeht (Mowen & Visher, 2016). Neuere Konzepte, die unter dem Begriff „Familienorientierung“ zusammengefasst werden, haben diese Diskussion unter politischen Entscheidungsträgern und Praktikern ausgeweitet (Sandmann & Knapp, 2018). Es reicht jedoch nicht aus, nur Formen des Familienkontakts anzubieten, sondern es muss sichergestellt werden, dass dieser Kontakt verschiedene Formen des emotionalen Ausdrucks ermöglicht und in gewisser Weise die (unbeabsichtigten) Beschränkungen der offenen Kommunikation und die Hindernisse für die Förderung positiver Beziehungen, die dem Gefängnisumfeld eigen sind, überwinden kann.

Die digitale Kommunikation kann sicherlich den Zustand der Kommunikation verbessern, insbesondere wenn sie auf gut durchdachte Weise umgesetzt wird. Das Telefon als Gerät in der Zelle hat trotz der Kritik in Bezug auf Kosten und Funktion die Art und Weise, in der Insassen private Beziehungen pflegen und sich auf Angehörige verlassen können, um emotionale Unterstützung in einem privaten sozialen Raum zu erhalten, grundlegend verändert, und andere Technologien können, wenn sie richtig eingesetzt

werden, dies auf effiziente Weise zum Nutzen sowohl der Gefangenen als auch der Anstalt weiter fördern.

An dieser Stelle stimmen die Forschungsergebnisse mit den Wörtern von Prof. Kawamura-Reindl ein:

*Ein Internetzugang für Strafgefangene dient nicht nur dem Resozialisierungsziel, indem er beispielweise die Suche nach einem Arbeitsplatz oder einer Wohnung und die Kontaktaufnahme zu Behörden für die Zeit nach der Entlassung erleichtert. Erweiterte Kommunikationswege über das Internet sind auch besonders gut geeignet, den schädlichen Folgen des Strafvollzugs entgegenzuwirken, denn der Kontakt zur Familie und zu Freunden kann auf diese Weise auch über einen längeren Zeitraum hinweg aufrechterhalten und gefördert werden (Kawamura-Reindl, 2019, S. 71)*

## 4.2 Informiert bleiben

Eine wichtige Funktion von Medien ist es, zu informieren - über Ereignisse, über Möglichkeiten und allgemein über den Zustand der Welt. Innerhalb der JVA ist der Zugang zu Informationen sicherlich anders und komplizierter als nur „eingeschränkt“. Die Kenntnis von Ereignissen oder die Sättigung mit Nachrichten durch soziale Osmose (d.h. Nachrichten aus zweiter Hand) verläuft anders, wenn die primäre Kontaktgruppe aus anderen besteht, die die gleichen Einschränkungen und den selektiven Zugang teilen. Die sekundären Kontaktgruppen der Mitarbeiter und Angehörigen fungieren für viele als primäre Quelle für Nachrichten von außen, wobei dies individuell von der Art der unterhaltenen Beziehungen und den persönlichen Interessen abhängt.

Die Befragten äußerten sich, zumindest abstrakt, im Allgemeinen negativ über ihre Möglichkeiten, an Informationen heranzukommen oder auf dem Laufenden zu bleiben, wobei der folgende Interviewauszug eine extremere Sichtweise verdeutlicht:

*Ja, ich bin auch Nachrichtengucker, also ich will schon mal wissen, was in der Welt passiert, auch wenn es nichts Schönes ist. Aber wie gesagt, man ist ja so voll unter einer Glasglocke. Man kriegt ja überhaupt keine Information von irgendwas. Und ich denke auch, dass es bewusst gesteuert wird oder so gehandelt wird. Ich weiß es nicht. Ich war noch nie im Gefängnis. Ich habe mich auch noch nie damit beschäftigt.*

*(Interview C15-1, „Christine“, Pos. 23)*

Eine weitere Befragte stellte dies etwas anders dar und meinte, dass die Gefangenen passiv weniger mitbekommen, aber viele sich nicht aktiv um Informationen bemühen, die sie nicht betreffen oder die für jede Interaktion oder Diskussion wenig relevant sind. Wenn alle gleichermaßen von der Informationsflut der Massenmedien abgeschnitten

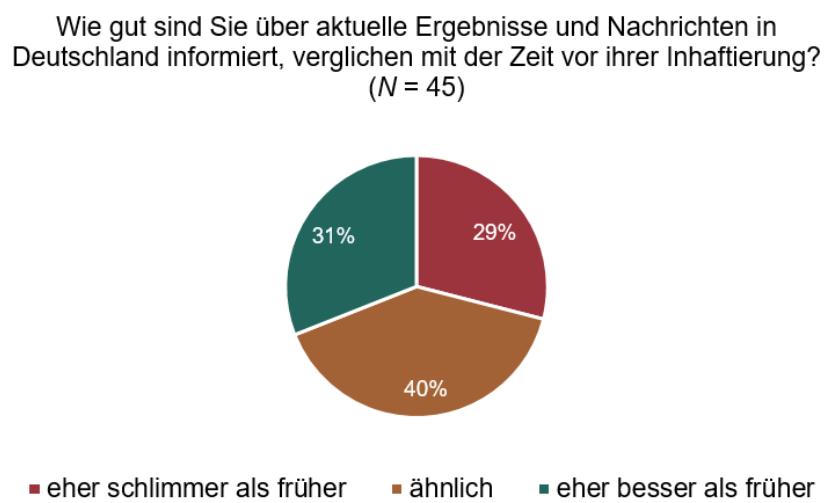
sind, entsteht Raum für die Konzentration auf die wichtigsten und verwertbaren Informationen.

*Wir sind ja alle auf einem reduzierten Informationsstand, und da fällt einem dann der eigene reduzierte Informationsstand auch nicht so extrem auf. Also, so lange man sich nicht immer wieder bewusst macht was da draußen ist, kann man hier drin... ja es ist vielleicht eine eigene Filterblase, kann man da eigentlich ganz gut klarkommen.*

*Und kann ganz gut zurechtkommen. (Interview C1-1 „Sylvia“, Pos. 21)*

Die zuvor beschriebene Umfrage in *HaftLeben* enthielt eine Frage, in der die Befragten gefragt wurden, wie informiert sie sich über Nachrichten und aktuelle Ereignisse im Vergleich zu der Zeit vor ihrer Inhaftierung fühlen (Abb. 3). Die Ergebnisse zeigen eine ziemlich gleiche Verteilung zwischen denjenigen, die sich weniger informiert fühlen (29 %), denjenigen, die keine Veränderung sehen (40 %) und denjenigen, die sich besser informiert fühlen (31 %).

**Abbildung 3**  
*Informiertheit aktueller Ereignisse*



Die Befragten betonten, dass die primären medialen Nachrichtenquellen zwar für einige wichtig waren, dass aber in vielen, wenn nicht sogar den meisten Fällen neue Informationen vor allem durch Kontakte von außen, oft aus zweiter Hand, in das Gefängnis gelangten.

*Also wenn, dann nur, wenn ich telefoniere über meine Familie, über zum Beispiel Nachrichten, aber auch nur so. Wenn man es halt nicht anschaut, die Nachrichten, hört man halt das Gerede von den anderen, wenn die Nachrichten schauen, was da wieder ist, oder über Radio. (Interview C7-1, „Maria“ Pos. 71)*

Abgesehen von Nachrichten aus zweiter Hand durch persönliche Kontakte stützen sich die wichtigsten Informationsquellen nach wie vor auf offizielle Medien, wobei der auffälligste Unterschied zur Medienlandschaft außerhalb des Landes das Fehlen digitaler Zugänge und das Vertrauen in eher „traditionelle“ Medien ist. Zu diesen Quellen gehören Printmedien, Fernsehnachrichten und Radionachrichten.

#### 4.2.1 Druckmedien

Zeitungen wurden von den verschiedenen Befragten sehr unterschiedlich beschrieben. In der bereits erwähnten *HaftLeben*-Umfrage gaben nur 13 von 46 Befragten (28 %) an, regelmäßig Zeitungen oder Zeitschriften zu erhalten. Printmedien wurden abstrakt als schwierig zu erhalten beschrieben, oder zumindest erforderten sie mehr Aktivität seitens des Einzelnen als Fernsehen oder Radio.

*Wir haben hier auch Zeitungen, da ist zum Teil schwer ranzukommen, man kann die sich schicken lassen. (Interview C1-1 „Sylvia“, Pos. 6)*

Es wurde von einer Vielzahl von Quellen für Printmedien berichtet, obwohl die meisten Befragten nur eine oder zwei angaben und annahmen, dass dies die einzigen Möglichkeiten seien: Zeitungen wurden Berichten zufolge für ganze Stationen von Sozialarbeitern oder von Mitarbeitern dieser Station zur Verfügung gestellt (in einigen Fällen wurde ausdrücklich angegeben, dass sie von Mitarbeitern persönlich gebracht wurden). Andere beschrieben, wie im obigen Auszug, persönliche Abonnements oder Einzelbestellungen (über die Firma Massak), während einige speziell den Verein „Freiabonnements für Gefangene e.V.“ erwähnten. Eine andere Befragte erwähnte, dass auf ihrer Station regelmäßig Zeitungen auslagen, während dies auf einer anderen Station, wo sie vorher war, nicht der Fall war.

Die kollektive (und bruchstückhafte) Nutzung von Zeitungen sowie die verfügbaren Titel wurden von einem Befragten in der JVA Leipzig in ähnlicher Weise beschrieben wie viele Antworten in der JVA Chemnitz:

*Wir haben Tageszeitungen, aber nicht jetzt für alle Stationen. Wir sammeln die für eine Woche und dann werden die Zeitungen entsprechend auf den Stationen ausgeteilt. Wir haben die Frankfurter, Süddeutsche, die Junge Welt, FAZ und die BILD-Zeitung. (Interview L1-1, „Frank“, Pos. 329)*

Der Massak-Katalog<sup>18</sup> (Stand: Dezember 2021) listet 44 Zeitschriften auf, die ein breites Interessenspektrum abdecken (von „PC Welt Magazin“ und „Tattoomagazin“ bis „Playboy“), aber auch Focus, Die Aktuelle, Stern und Spiegel . Diese Einträge enthalten alle den Preis für „1 Stk“, ohne Abonnements zu erwähnen.

Nach Angaben des Personals waren in der Bücherei auch die folgenden Zeitschriften erhältlich: Junge Welt, nd, Freie Presse, das Parlament, FAZ, und TAZ.

In der Hausordnung der JVA Chemnitz ist ausdrücklich vermerkt, dass bis zu drei Zeitungen oder Zeitschriften (über einen Antrag) bestellt werden können, wenn die Person in der Lage ist, diese zu bezahlen. Dies kann vom Gefangenen selbst oder von einem Dritten organisiert werden, was bedeutet, dass die Gefangenen (mit Hilfe von externen Kontakten wie Familienangehörigen oder Sozialarbeitern oder Freiwilligen innerhalb der JVA) aus einem größeren Angebot an Zeitschriften bestellen können, als im Katalog aufgeführt ist. Diese Bestellungen können ausdrücklich nur im Abonnement erfolgen, wobei Ausnahmen von Fall zu Fall gemacht werden. Es lagen keine weiteren Informationen darüber vor, welche Arten von Material am häufigsten nachgefragt werden, und keiner der Befragten beschrieb irgendwelche Konflikte oder Schwierigkeiten bei der Bestellung von Material auf diese Weise

Printmedien wurden insgesamt weniger ausführlich und viel weniger emotional oder persönlich diskutiert als elektronische Medienformen. Diejenigen, die am meisten über Zeitungen sprachen, tendierten dazu, sich narrativ von anderen abzugrenzen (oft implizit von den jüngeren Generationen), die kein Interesse an Printmedien hätten. Das Lesen von Zeitungen (zumindest als Teil eines „normalen“ Lebens außerhalb der JVA) wurde als ein Ritual dargestellt, das über die reine Information hinausgeht:

*Nein, ich lese immer eine Zeitung. Im Haus teilen wir uns eine Tageszeitung durch drei Familien. Und ja, auf Arbeit eigentlich auch. Meine alten Leutchen lesen auch alle noch eine Zeitung. Also ich bin noch so Zeitungsleser. Ich fahre mit dem Zug auf Arbeit. Das ist schon immer noch so mein Ritual, Zeitung zu lesen.*

*(Interview C15-1, „Christine“, Pos. 141)*

<sup>18</sup>Die Firma Massak ist der Hauptlieferant von Fremdwaren für rund zwei Drittel der Justizvollzugsanstalten in Deutschland. Während sie den Gefangenen meist neutral (als Katalog und nicht als Unternehmen) angesprochen wurde, ist die Firma in den Medienberichten am häufigsten präsent, wenn die hohen Kosten für Waren, insbesondere für Lebensmittel und Wasser, im Mittelpunkt stehen (Treblin, 2023). Die Preise der Massak-Waren sind aber ein häufiges Thema für die Gefangenemitverantwortung (GMV), obwohl in diesem Projekt keine Informationen darüber geliefert wurden, welchen Einfluss die GMV oder sogar die Anstaltsverwaltung haben kann. Ein übliches Gesprächsthema unter den Strafgefangenen war die Frage, welche Artikel neu in den Katalog aufgenommen und welche entfernt wurden, denn Produkte, die nicht speziell von Massak angeboten werden, sind oft nur schwer oder gar nicht erhältlich, und etwas so Geringfügiges wie die Aufnahme einer neuen Schokoriegelsorte kann eine besondere Bedeutung haben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in Bezug auf die traditionellen Printmedien klar ist, dass Material auf bestimmte Weise verfügbar ist, und dass Gefangene, die sich aktiv um Printmedien bemühen, in der Lage zu sein scheinen, geeignetes Material zu finden (sei es durch ihre eigenen finanziellen Mittel oder durch die Unterstützung anderer). Sehr spezifisches Material, einschließlich Lehrbüchern oder Fachliteratur, ist auch entweder über Büchereien oder über „Freiabonnements für Gefangene e.V.“ erhältlich.<sup>19</sup>

Sowohl das Personal als auch die Gefangenen wiesen darauf hin, dass viele Inhaftierte grundsätzlich kein Interesse an „breiteren“ Themen hätten, die in den Nachrichtenmedien dargestellt werden, und in gewissem Maße spiegelten die Antworten in den Interviews dies wider: Viele Befragte waren über die aktuellen Ereignisse informiert, führten dies aber eher auf den ständigen Kontakt mit der Außenwelt (oder anderen, die mit der Außenwelt in Kontakt standen) zurück als auf den aktiven Versuch, sich zu informieren.

Es sei auch darauf hingewiesen, dass der Schwerpunkt der hier vorgestellten Analyse in erster Linie auf Informationen im Sinne von Nachrichtenmedien lag, dass aber, wie einige der vorgestellten Beispiele nahelegen, eine grundlegende Nutzung von Printmedien (und anderen Medien) im Sinne von „Selbstverbesserung“, Weiterbildung, Erlernen von Fähigkeiten oder Entwicklung von Hobbys gesehen wurde.

Darin spiegeln sich auch die Schwierigkeiten bei der Verwaltung von (physischen) Bibliotheken mit Ressourcen wider, die auf die (erwarteten) Interessen einer vielfältigen Gruppe von Gefangenen zugeschnitten sind: Es stand eine breite Palette von Materialien zu Themen wie Kochen, Gartenarbeit und Kunst in verschiedenen Formen zur Verfügung, aber in Fällen, in denen Gefangene Interesse an der Entwicklung von Computerprogrammen oder Videospielen bekundeten, musste das Material oft speziell bestellt werden. Selbst in diesen Fällen schien es überschaubar zu sein, aber es zeigte die Schwierigkeiten und die wachsende Zahl zusätzlicher Schritte, um in einer digitalen Welt analog zu arbeiten.

---

<sup>19</sup>Zu den Büchern, die über den Freiabonnements für Gefangene e.V. Bücherfonds 2023 in sächsischen Justizvollzugsanstalten zur Verfügung gestellt werden, gehören „IT-Handbuch für Fachinformatiker\*innen“, „Basiswissen Schule - Politik/Wirtschaft Abitur: Das Standardwerk für die Oberstufe“, „Mathematik und Fachrechnen“ und „Duden - Das Fremdwörterbuch“. Weitere Bücher wie „Gewaltfreie Kommunikation und Achtsamkeit in der Familie“, „Künstliche Intelligenz und wie sie die Geschichte der Menschheit verändert“ und „Yoga für Anfänger“ wurden Strafgefangenen der JVA Bautzen zu Weihnachten geschenkt (Freiabonnements für Gefangene e.V., 2023).

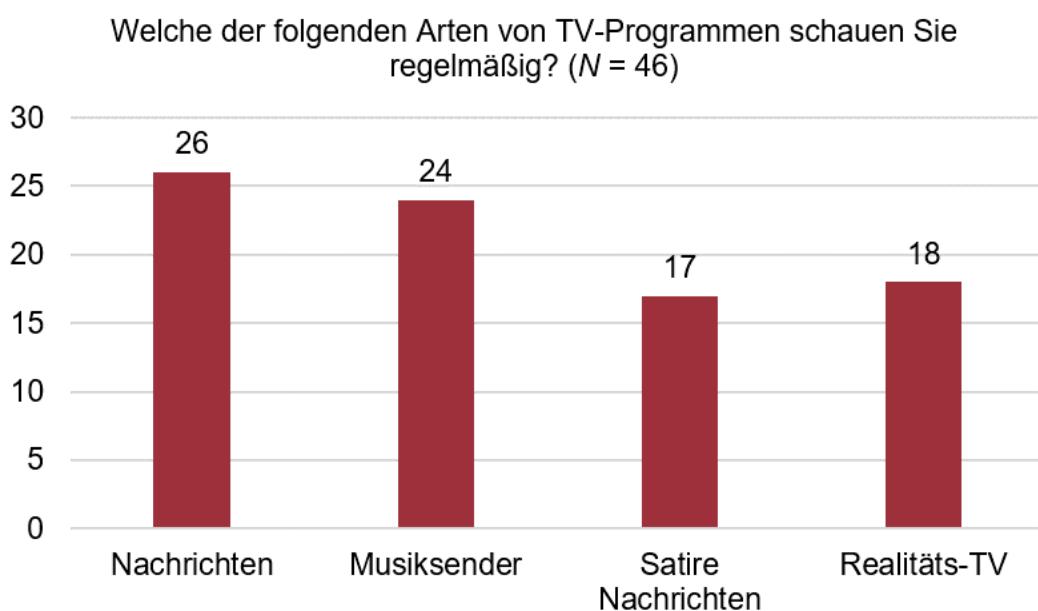
#### 4.2.2 Fernsehen als Informationsquelle

*Das sehe ich zu Hause, also ich sage in meinem wahren Leben, nicht als lebensnotwendig an, den Fernseher. Ich gucke manchmal wochenlang nicht. Aber wenn man dann in so eine Zelle kommt, ist es ja auch der einzige Blick nach draußen, den man hat. (Interview C15-1, „Jeannine“ Pos. 5)*

Die Fernsehnachrichten wurden häufig als wichtige Nachrichtenquelle genannt. Von den vier von der Redaktion vorgeschlagenen Kategorien von TV-Programmen zeigen die Ergebnisse der *HaftLeben*-Umfrage in der JVA Chemnitz, dass Nachrichten die häufigste Art von Programmen sind, die regelmäßig gesehen werden.

Während Unterhaltungs- und Musiksendungen häufig mit dem gemeinschaftlichen oder dem „Hintergrund“-Gucken in Verbindung gebracht wurden, wurden Nachrichtenmedien von den Befragten als etwas dargestellt, das häufig aktiv geschaut wird. Gleichzeitig bezeichneten einige Befragte dies als altmodisch oder schwierig im Vergleich zu ihrer üblichen Routine vor dem Gefängnis, bei der sie sich mehr auf soziale Medien, Nachrichtenseiten oder Google (oder andere Suchmaschinen) verlassen, um sich über weltweite, nationale und lokale Nachrichten auf dem Laufenden zu halten.

**Abbildung 4**  
*Nutzung von TV-Programmen*



*Anmerkung.* Mehrfachnennungen waren möglich.

Sylvia, die sich selbst als jemanden beschrieb, die vor ihrer Inhaftierung nur selten fernsah, betonte die Passivität des Fernsehens im Vergleich zu internetbasierten Medien,

bei denen der Konsument selbst entscheiden kann, welche Medien er konsumiert, mit welcher Geschwindigkeit und wohin sie führen (z. B. durch Hyperlinks), was ihn zu einem aktiveren Teilnehmer macht.

Gleichzeitig verglich sie dies mit der allgemeineren Rolle von Nachrichten im Gefängnis, wo das Leben oft langsamer verläuft und Informationen, die für das Gefängnisleben relevant sind, viel wertvoller sind als abstrakte Nachrichten aus der Welt. Als Beispiele nannte sie die COVID-19 Pandemie, die Besuche stark behinderte und sich auf die täglichen Abläufe auswirkte, und den Ukraine-Krieg, der zwar ein großes Diskussionsthema war und viele persönlich betraf, aber kaum unmittelbare Auswirkungen auf den täglichen Gefängnisbetrieb hatte.

*Also man hat dann zwar Fernsehen und Radio. Aber man kann eben nicht direkt nachgucken... dann ist man eben auch angewiesen, dass gerade in den Nachrichten gerade zu dem Zeitpunkt jetzt das läuft was für uns oder für Sachsen relevant ist. Man kann eben nicht sagen „Ich googe das jetzt“... Also jetzt aktuelles Beispiel der Ukraine-Krieg: der geht so oder so weiter und verläuft so wie der verläuft, egal ob ich jetzt die aktuellen Zahlen von der Frontlinie habe oder nicht. Das macht für hier drin kein Unterschied und wenn ich zwei Wochen später erfahre welche Stadt jetzt von Ukraine zurückerobert wurde oder wo die Russen gerade stehen, es ist egal. Aber für so ein Pandemiegeschehen eben zum Beispiel für Besuchsregelung es ist schon wichtig auch relativ tagesaktuell zu wissen was darf ich, was darf ich nicht, was müssen die Leute die mich besuchen machen. (Interview C1-1 „Sylvia“, Pos. 23)*

In diesem Sinne wurde das Fernsehen häufig mit passivem Sehen während der Einschlusszeit assoziiert, während die aktive Suche nach Informationen (z. B. durch Nachschlagen bei Mitarbeitern) auf die Einschlusszeit beschränkt war und nur dann Erfolg versprach, wenn die gewünschten Informationen als relevant, interessant oder notwendig erachtet wurden. Einige Befragte, inklusive Sylvia, erwähnten „Teletext“ als eine eher mittlere Funktion des Fernsehens, die es den Zuschauern/Nutzern ermöglicht, aktiv nach Nachrichten zu suchen, anstatt darauf zu warten, dass ein Nachrichtensprecher eine bestimmte Geschichte berichtet.

Das Fernsehen war neben den Printmedien häufig eines der ersten Themen, die in den Gesprächen angesprochen wurden, und wurde anfangs oft als „einzige“ nützliche Quelle dargestellt, auch wenn in den anschließenden Gesprächen ein breiteres Spektrum an Formen angesprochen wurde. Jenny vertrat insgesamt eine negativere Auffassung von Medien. Sie sah das Fernsehen als einzige wichtige Quelle für Nachrichten von außen (abgesehen von persönlichen Kontakten) und betonte, dass die Gefangenen selbst für die Beschaffung eines Fernsehers verantwortlich seien, auch finanziell.

*Zur Verfügung es werden uns gestellt... die Freie Presse<sup>20</sup> und ansonsten hätte man jetzt kein Fernseher würde man wahrscheinlich von außen gar nichts mitbekommen. Und das Fernseher aber müssen entweder gezahlt werden mit 10 Euro im Monat, wo man dann erstmal auf eine Warteliste kommt, oder man lässt sie sich reinschicken und muss dann warten bis die [Frau B.] kommt... Aber ansonsten kriegt man jetzt hier nicht wirklich viel gestellt für Medien. (Interview C3-1 „Jenny“, Pos. 2)*

Das Fernsehen wurde nicht nur als Informationsquelle, sondern auch speziell als Quelle für Gesprächsthemen beschrieben. Als Roberta zum Beispiel nach Gesprächsthemen bei Telefonaten gefragt wurde, antwortete sie:

*Das sind sowohl die Gesprächsthemen bei mir, was hier so passiert ist, was habe ich gemacht, wie geht es mir, was gab es zum Essen oder gab es irgendwas Spektakuläres auf Arbeit. Dann, ach ja, das und das kam letztens im Fernsehen, oh ja, und das, und dann redet man darüber mal und man philosophiert über Gott und die Welt. (Interview C4-2 „Roberta“, Pos. 158)*

Obwohl das Fernsehen schon früh als eine der wenigen (und manchmal als die einzige) Informationsquelle über die Außenwelt genannt wurde, war es auch ambivalent dargestellt. Wie angedeutet, wurde es oft zusammen mit der Kritik an der Notwendigkeit, dass die Gefangenen ihr eigenes Gerät sichern müssen, präsentiert, wobei Vergleiche mit anderen Anstalten gezogen wurden, in denen Fernsehgeräte Standard sind. Während das Fernsehen zu Beginn der Gespräche fast durchgängig als Informationsquelle genannt wurde, wurde es bei weiteren Erwähnungen eher als Unterhaltungsquelle oder Zeitvertreib dargestellt.

Es wurden zwei grundverschiedene Verwendungszwecke des Fernsehens vorgestellt, oft von denselben Personen: Das Fernsehen war sowohl ein Gerät zur aktiven Suche nach funktionalen Inhalten (sei es Information, Unterhaltung oder eine Kombination davon) als auch ein eher passives Hintergrundgerät, das ohne großes Nachdenken genutzt werden konnte:

*Ja, anmachen und dann, was kommt. Wenn es nicht gefällt, dann umschalten.  
(Interview C7-1, „Maria“ Pos. 107)*

Dieses Bild der Fernsehnutzung unterscheidet sich sicherlich nicht davon, wie das Fernsehen heute in den meisten Haushalten funktioniert. Ein grundlegender Unterschied, der von den Befragten häufig genannt wurde, war das Fehlen vieler digitaler Funktionen oder die modernere Form des „Fernsehens“, die als internetbasiertes Streaming integriert ist.

---

<sup>20</sup>Die größte regionale Tageszeitung in Sachsen, mit Fokus auf Chemnitz und Südwestsachsen.

Die Fernsehinhalte waren vielfältig und bekamen, wie angedeutet, für die Inhaftierten oft eine neue Bedeutung, z. B. dass Nachrichten in erster Linie nach ihrer Relevanz für das Gefängnisleben bewertet werden. Wichtiger war die Rolle des Fernsehens als Mittel, das zwar der Information dienen konnte, aber oft auch als Beispiel für die Aufrechterhaltung von Struktur, Ablenkung oder sogar Unabhängigkeit innerhalb des eigenen Haftraums<sup>21</sup> genannt wurde. Das Fernsehen war oft ein Begleiter in erster Linie, und die unterschiedliche Nutzung des Fernsehens war Ausdruck dafür, wie man seine Freizeit (zumindest während des Einschlusses) nutzt.

#### **4.2.3 Radio als Informationsquelle**

Das Radio wurde im Großen und Ganzen so dargestellt wie das Fernsehen: als passives Medium, das zu einem bestimmten Zeitpunkt aktive Aufmerksamkeit erfordert, um eine bestimmte Information zu erhalten. Ein bemerkenswerter Unterschied besteht darin, dass das UKW-Radio (laut einigen Befragten) sehr leicht erhältlich ist, die auch von Bediensteten zur Verfügung gestellt werden könnten<sup>22</sup> – insbesondere die wenigen Befragten ohne eigenen Fernseher gaben an, das Radio zu schätzen. Die Programmgestaltung des Radios wurde jedoch etwas anders diskutiert. Nicht unerwartet wurde das Radio stärker mit Musik in Verbindung gebracht, aber auch, im Vergleich zum Fernsehen, viel mehr mit Kulturprogrammen.

Insgesamt wurde das Radio häufig als Informationsquelle in Form von Nachrichten oder anderen Sendungen genannt, aber es gab kaum detaillierte Angaben zu seiner weitergehenden Einbindung in das tägliche Leben. Dies wurde besonders deutlich im Vergleich zum narrativen Gebrauch des Radios - in hypothetischen oder faktischen Beispielen - um entweder gemeinsame Erfahrungen oder Reibereien zwischen Individuen darzustellen, die durch das Abspielen von lauter Musik hervorgehoben werden, wenn nicht sogar im Mittelpunkt stehen.

---

<sup>21</sup> Viele inhaftierte Personen teilen einen Haftraum, aber die Mehrheit der Interviewpartner:innen war jedoch in Einzelzimmern untergebracht. Einige sprachen zwar ausführlich darüber, dass sie gemeinsam mit anderen in einem Haftraum („als Gast“) fernsehen, aber es gab kaum Informationen über Situationen, in denen sich „Mitbewohner:innen“ einen einzigen Fernseher in einem Zimmer teilen, oder darüber, wie sich dies auf die Fernsehgewohnheiten oder -praktiken auswirken könnte.

<sup>22</sup> Zwei Befragte bezeichneten das Radio jedoch ausdrücklich als ein Gerät, das privat gesichert, d.h. gekauft werden muss. Das aktuell verfügbare allgemeine Informationsblatt „Wichtige Hinweise zum Strafantritt“\* (Stand 2017) für die JVA Chemnitz führt zwar „Hörfunkgerät/Weckradio“ als mitzunehmenden Gegenstand auf, sagt aber nichts darüber aus, ob ansonsten ein Radio vorhanden ist. Die Befragten, die angaben, dass sie in einigen Fällen verfügbar waren, beschrieben, dass sie sie von einem Stationsleiter erhielten. Möglicherweise wurde hier zwischen einem Radio mit einer Funktion und einem kombinierten Radio/CD-Player verwechselt. Auf jeden Fall spiegelt diese kleine Portion Unklarheit die Schwierigkeiten wider, die viele Personen bei der Vorbereitung auf den Gefängniseintritt haben, allein schon im Hinblick auf die Verwaltung von Gegenständen und Ressourcen, was häufig den Rückgriff auf informelle Quellen aus zweiter Hand und Internetforen erfordert (Justizvollzugsanstalt Chemnitz, 2017).

Die Nutzung des Radios in Gefängnissen ist sicherlich ein umfassenderes Phänomen, das wahrscheinlich gerade deshalb unbemerkt bleibt, weil es so weit verbreitet und allgegenwärtig ist. Während das Radio außerhalb der Haftanstalten zunehmend zu einem Nischenmedium geworden ist, das in vielen Fällen auf spezielle Programme oder die Nutzung in Autoklubs beschränkt ist, wenn es nicht vollständig durch digitale Medien oder Streaming (z. B. Podcasts) ersetzt wurde, ist es gerade die „Veraltetheit“ (Tacchi, 2000)<sup>23</sup> des Radios, die eine Nische im Gefängnis geschaffen hat: Radiogeräte (der Art, die im Gefängnis erlaubt sind) ermöglichen nur eine einseitige Kommunikation, die Informationen herein-, aber nicht herauslässt. Im Gegensatz dazu wird modernen digitalen Geräten oft mit Skepsis begegnet, gerade weil selbst Geräte, die für lokale Medien gedacht sind (wie z. B. Videospielkonsolen), im Allgemeinen über die Möglichkeit verfügen, über kabelgebundene und manchmal auch drahtlose Verbindungen mit dem Internet verbunden zu werden.

#### 4.2.4 Digitale Medien

Die digitalen Medien nehmen in den sächsischen Gefängnissen der Gegenwart und in den kulturellen Vorstellungen über das Gefängnis einen besonderen Platz ein. Im direktesten Sinne stehen den Gefangenen relativ wenig digitale Medien zur Verfügung, wenn man unter diesem Begriff internetbasierte oder über das Internet verbreitete Medien wie Streaming versteht.

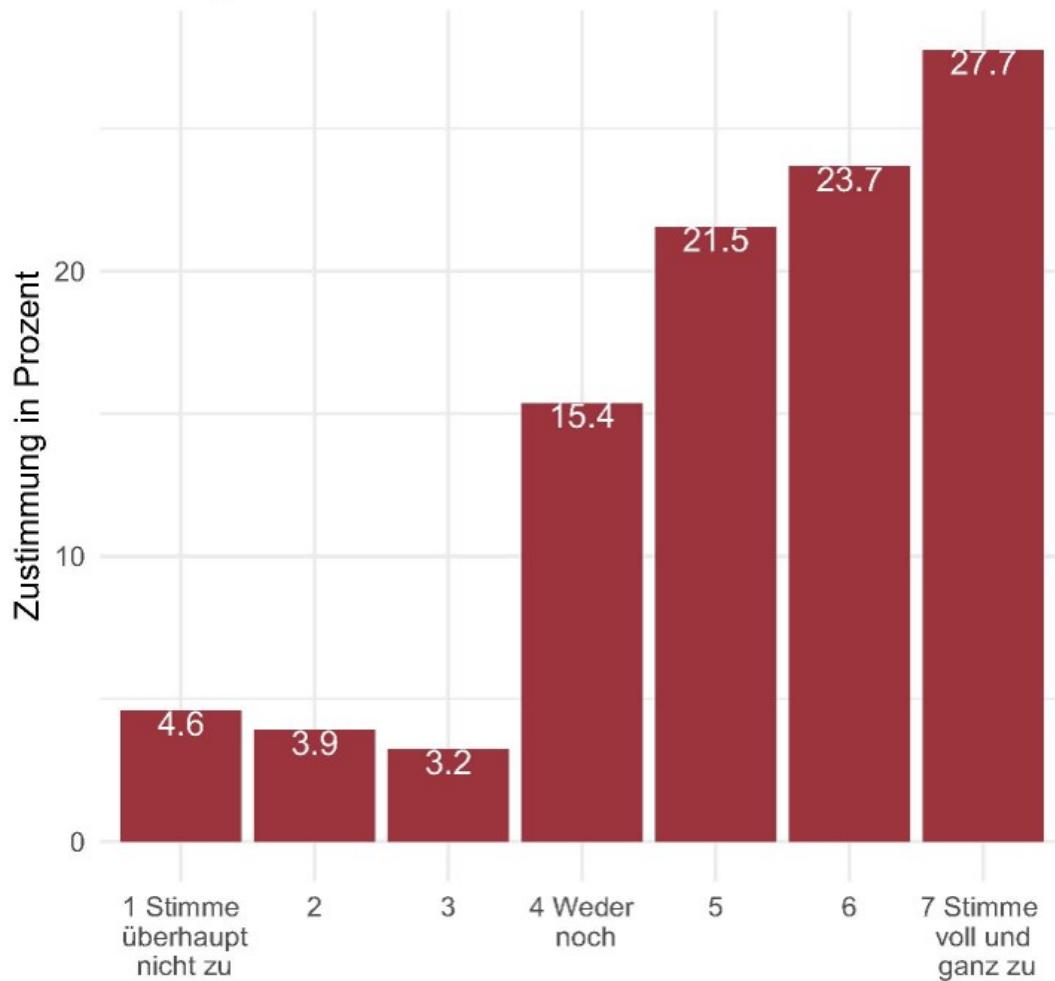
---

<sup>23</sup>Vgl. Tacchi, 2000, S.293 Tacchi (2000, S. 293): „Ebenso ist das Radio in einem Land oder an einem Ort nicht dasselbe wie anderswo – es wird an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich genutzt und zu verschiedenen Zeiten verwendet und hat unterschiedliche Bedeutungen“ (eigene Übersetzung). Das Radio ist in den Gefängnissen in technischer Hinsicht eines der passivsten Medien: Das Gerät muss nicht installiert oder umgestellt werden, im Gegensatz zum Fernsehen, bei dem bestimmte Sender eingeschaltet werden müssen, oder sogar zu den Printmedien, die nach wie vor bestimmte Abonnements und physische Zustellsysteme erfordern. Das aktive Element des Radios - seine alltägliche Nutzung als Hörer in verschiedenen Kontexten - ist in einem mediensoziologischen Kontext sicherlich von Interesse, auch wenn (wiederum im Gegensatz zu anderen Formen) kaum Daten vorlagen, die auf ein Konfliktpotenzial oder die Notwendigkeit eines Überdenkens der gegenwärtigen Politik oder des Betriebs hinwiesen.

**Abbildung 5**

Wahrnehmung der Haftbedingungen

Strafgefangene in Deutschland sind in der Lage, digitale Medien bzw. das Internet für Bildungszwecke zu nutzen.



Anmerkung. Übernommen aus Radewald und Bielejewski (2023).

Das Panel zur Wahrnehmung von Kriminalität und Straftäter:innen (PaWaKS) (Bolest et al., 2023) enthielt Items, die das Verständnis der Öffentlichkeit für die Haftbedingungen und -einrichtungen messen. Die Befragten wurden gebeten, den Zustand der „digitalen Medien bzw. des Internets für Bildungszwecke“ zu bewerten: Die Ergebnisse sind in Abbildung 5 dargestellt.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die allgemeine Bevölkerung digitale Technologie (zumindest zu legitimen Bildungszwecken) größtenteils als festen Bestandteil des Strafvollzugs ansieht. Dieses Bild ist zwar nicht völlig falsch, täuscht aber über die Tat-

sache hinweg, dass internetgestützte Bildungsangebote zwar durchaus verfügbar sind, aber nur von einer sehr geringen Zahl von Gefangenen pro Jahr genutzt werden.

Das Programm „elis“ (e-learning im Strafvollzug) wurde in Justizvollzugsanstalten in ganz Deutschland, darunter auch in Sachsen, eingeführt und hat den Gefangenen den Zugang zur Hochschulbildung in einer Weise ermöglicht, die zuvor nicht möglich war.<sup>24</sup> Dies geschieht in Zusammenarbeit mit der FernUni Hagen: Zwar wird nicht jeder Studiengang angeboten, aber eine Auswahl von 6 Studienfächern ist vorhanden.

Durch Gespräche mit beteiligten Mitarbeiter:innen der IBI konnte ein allgemeines Verständnis sowohl für die Bewertung des Ist-Zustandes durch die Beteiligten als auch für die trilaterale Zusammenarbeit zwischen der FernUni Hagen, den verschiedenen Ministerien (und spezifischen Anstalten) und der IBI gewonnen werden. Es wurde ein unveröffentlichter Bericht des IBI zur Verfügung gestellt, der ein Bewusstsein für die „Herausforderungen“ des Studiengangs zeigt, die insbesondere in der Ausweitung und Sicherung des Studienangebots, der Verfügbarkeit externer Inhalte (insbesondere Software und Videostreaming, die durch die derzeitigen Beschränkungen des Internetzugangs besonders betroffen sind) sowie in den Anforderungen des Studiengangs hinsichtlich des Vorhandenseins von Praktika, die die Konzeption eines reinen Online-Studiengangs erschweren, beschrieben werden.

Die Lehrkräfte der FernUni Hagen präsentierten mehrere Beispiele für ihren Umgang mit inhaftierten Studierenden. Dabei ging es vor allem um Schwierigkeiten der Studierenden bei der Einhaltung von Fristen oder bei der Einhaltung von Kommunikationspraktiken, da die Studierenden nicht verpflichtet oder sogar ermutigt sind, ihren Status als inhaftierte Studierende offenzulegen, was jedoch häufig dazu führte, dass sie Fristen versäumten oder Aufgaben nicht bestanden. E-Mail- und Telefonkontakte wiesen in der Regel darauf hin, dass der Student tatsächlich inhaftiert war: E-Mails mussten von Bediensteten weitergeleitet werden, und Telefongespräche wurden von Mitteilungen der Bediensteten eingeleitet. Die Dozent:innen wurden aber nie „offiziell“ informiert und berichteten, dass sie keine Kenntnis von spezifischen Verfahren oder Regeln für

<sup>24</sup>Es muss an dieser Stelle ausdrücklich betont werden, dass diese Studie in keiner Weise eine Bewertung des elis-Systems oder seiner Umsetzung in den JVAs vornehmen sollte oder konnte. Der Schwerpunkt der Studie lag weiterhin auf den Perspektiven und Erfahrungen der Gefangenen; da dieses Programm jedoch nach außen hin stark beworben wurde (über die Medien und aus persönlichen Gesprächen mit Mitarbeitern und der Verwaltung) und die an der Studie beteiligten Gefangenen das eigentliche Programm weitgehend nicht kannten bzw. häufig Unsicherheiten oder sachlich falsche Annahmen darüber äußerten, wurde zum elis-System mehr Hintergrundforschung betrieben als zu den meisten anderen Mediensystemen. Dazu wurden Gespräche und Interviews mit Dozenten und Mitarbeiter:innen der FernUni Hagen, Mitarbeiter:innen und Projektleiter:innen des Instituts für Bildung in der Informationsgesellschaft (IBI), pädagogischen Mitarbeitern der JVA, Mitarbeitern des SMJUSDeg und studierenden Strafgefangenen geführt. Zusätzlich wurden öffentliche Medien und Berichte sowie in einigen Fällen unveröffentlichte interne Berichte herangezogen, um ein besseres Verständnis des Zustands des Systems und seiner Gesamtkonzeption zu erlangen.

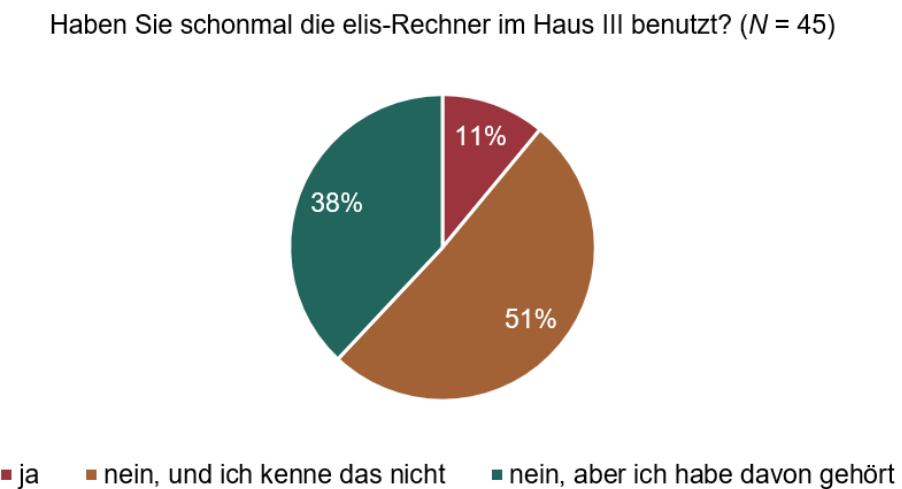
diese Situation hatten. Die FernUni beschäftigt einen (Teilzeit-)Berater für inhaftierte Studierende, der auch Informationen (und Kritik) zum aktuellen Programm lieferte.

In allen Fällen wurde darauf hingewiesen, dass die JVA Chemnitz ein Ausreißer sei, da elis zwar vorhanden ist, aber weniger häufig genutzt wird als in vielen anderen Anstalten. Dies hängt in erster Linie damit zusammen, dass andere Anstalten eher spezialisiert sind, wobei einige Anstalten eher auf Ausbildung, Langzeitsträger oder therapeutische Programme ausgerichtet sind, die den Anteil der Bewerber für ein Hochschulstudium erhöhen. Die JVA Chemnitz umfasst ein breiteres Spektrum in Bezug auf Bildungshintergrund, Gesamtstrafe, Alter und Bedürfnisse.

Dies wirft die Schwierigkeit auf, die Verwendung von elis oder ähnlichen Programmen zu „standardisieren“, da während des gesamten Studienverlaufs nie mehr als eine aktive Studentin gleichzeitig anwesend war. Dies bedeutete, dass das Wissen über die Verfügbarkeit des Systems insgesamt geringer war, als man es in Anstalten mit einer größeren Nutzer:innenbasis erwarten würde.

Die *HaftLeben*-Umfrage (auch wenn sie nicht streng repräsentativ ist) schien zu dem grundlegenden Verständnis dieses Systems zu passen, das durch Interviews und Feldforschung gewonnen wurde:

**Abbildung 6**  
*Nutzungsverhalten elis-Rechner*



Ungefähr die Hälfte aller Befragten gab an, das System nicht zu kennen, während die Gesamtzahl der Gefangenen, die in der Umfrage angaben, dieses System genutzt zu haben,  $n = 4$  betrug. Es war einfach unklar, wer genau das System nutzte und auf welche Weise: Im Rahmen der Studie wurden mehrere Gespräche mit Mitgliedern des pädagogischen Personals und Gefangenen geführt, die das System zu Erziehungs-

zwecken nutzten. Es wurde angedeutet, dass das System derzeit häufiger zu Zwecken des Übergangsmanagements genutzt werden könnte, aber das auskunftsberichte Personal hatte davon keine Kenntnis, und kein an der Studie beteiligter Gefangener berichtete von persönlichen Erfahrungen damit.

Sowohl potentielle Vorteile als auch offensichtliche Hürden bei der Umsetzung des Systems wurden insbesondere in der dezentralen oder „fachübergreifenden“ Natur seiner Infrastruktur gesehen. Die Zugangsterminals befinden sich in einem Gebäude, das von dem Hauptgebäude, in dem sich die meisten Strafgefangenen oder Bediensteten aufhalten, getrennt ist, und zwar in dem Gebäude, in dem auch die sozialtherapeutischen und drogenspezifischen Programme untergebracht sind, und eher nicht direkt in der Nähe der Büros des pädagogischen Personals und der Unterrichtsräume. Dies wurde als eine bewusste Entscheidung eines früheren Mitarbeiter beschrieben, der das Programm als nicht streng an eine Abteilung gebunden ansah. Die Beaufsichtigung der Nutzerinnen hängt daher von demjenigen ab, der die Nutzung für einen bestimmten Zweck genehmigt bzw. fördert, und nicht von den Mitarbeiter:innen, die speziell dafür zuständig sind. In der Praxis bedeutete dies oft, dass ein:e Lehrer:in eine Schülerin zum elis-Raum begleitete und dann über ein spezielles Terminal die Nutzung überwachte.

Die Lehrkräfte berichteten, dass dies oft eine unnötige Belastung darstellte, da das Überwachungsterminal keinen Zugang zu anderen Netzen hatte und es daher kaum möglich war, „Multitasking“ zu betreiben oder andere Arbeiten zu erledigen, während man die Aktivitäten der Studierenden überwachte. Im Fall der JVA Chemnitz war die Zahl der Nutzerinnen zudem so gering, dass dies die „Ineffizienz“ noch verstärkte, da zusätzliche Zeit benötigt wurde, in der außer der Aufsicht kaum etwas anderes getan werden konnte, um oft nur einer einzigen Schülerin den Zugang zum System zu ermöglichen. Letztendlich bedeutete dies, dass ein Großteil der Funktionen, die den Internetzugang zu Forschungszwecken simulieren sollten, auf das Ausdrucken von Informationen reduziert wurde, die die Schülerin in den Haftraum mitnehmen konnte, wodurch die wahrgenommene „Interaktivität“ dieses digitalen Systems verringert wurde.

Ein zweiter Punkt, der angesprochen wurde, war das oft gehörte Problem der Sicherheitsbedenken, die (möglicherweise) mit Bildungszwecken in Konflikt stehen. Was die spezifische Funktionalität betrifft, so umfasst das System verschiedene Stufen der „Risikokategorisierung“ für Materialien, die alle die Genehmigung des Personals erfordern, um freigeschaltet zu werden, aber in einigen Fällen ist eine zusätzliche Genehmigung erforderlich. Genehmigtes Material ist jedoch in der Regel verfügbar und nicht auf eine:n Benutzer:in beschränkt. Daher war dieser Zugang fast immer zeitlich begrenzt, in den meisten gemeldeten Fällen nicht länger als eine Woche. Die im elis-System selbst

zur Verfügung gestellten Informationen sind zwar nach wie vor in erster Linie einseitig - d.h. das System stellt Informationen aus dem Internet zur Verfügung, lässt aber nur in begrenzten Fällen eine Kommunikation nach außen zu - und umfassen eine kuratierte Auswahl an Material, das selbst wenig enthält, was als inhärent gefährlich angesehen werden könnte, doch wurde dies nicht als übermäßig problematisch dargestellt.

Dies wirft jedoch Fragen auf, die im Rahmen der Umsetzung vor Ort geklärt werden müssen, zumal in diesem Fall nicht immer vollständig bekannt war, wer Zugang zum System haben könnte (je nach dem Grad der Kommunikation zwischen Lehrkräften und Sozialdiensten oder möglicherweise anderen Abteilungen, die das System nutzen könnten), was sich wiederum auf die Entscheidung auswirken könnte, bestimmte Materialien zuzulassen oder zu verbieten.

Ein positiveres Ergebnis wurde jedoch in der Flexibilität des Systems in seiner physischen Umsetzung gesehen. Während der Standort des Hauptterminals eher als lästig denn als vorteilhaft empfunden wurde, führte dies zur Einrichtung eines separaten Einzelterminals in der Bücherei. Dieses Terminal wurde in erster Linie von einer einzigen Person genutzt, die an der FernUni Hagen studierte und auch in der Bücherei gearbeitet hatte: Dies erleichterte den Zugang, reduzierte die Belastung des Personals und ermöglichte dennoch eine Aufsicht über die Nutzung und die verfügbaren Materialien.

Ein zweites System, das den Zugang zu digitalen Informationen ermöglicht, besteht aus Touchscreen-Terminals, die in den Gemeinschaftsbereichen der Stationen installiert sind. Diese Terminals enthalten eine Vielzahl von verschiedenen textbasierten Informationen, beispielsweise die Hausordnung und das sächsisches Strafvollzugsgesetz. Es wurde jedoch berichtet, dass das Interesse an den Terminals erst zu wachsen begann, nachdem es den Gefangenen ermöglicht wurde, ihr Geldkonto einzusehen und zu verwalten. In einigen Fällen können sie auch zum Einreichen und Empfangen von Antworten auf Anträge verwendet werden, obwohl nicht klar war, ob dies eine universelle Funktion oder auf bestimmte Einrichtungen beschränkt ist.<sup>25</sup>

Die Ausweitung dieses Systems war sowohl in einigen Interviews als auch in den Diskussionen während der gesamten Feldarbeit ein häufiges Thema. Dieses System spiegelt sowohl in seiner eher positiven als auch in seiner eher skizzenhaften Darstellung in den Interviews die Schwierigkeiten bei der Einführung digitaler Systeme im Gefängnis wider. Die Positionierung der Terminals machte sie im Wesentlichen innerhalb des

---

<sup>25</sup>Dieses Merkmal wurde bei einem Besuch in der JVA Waldheim im Dezember 2023 beobachtet und war zuvor in anderen Einrichtungen nicht bekannt. In einigen Fällen wurde es von den Gefangenen hypothetisch als etwas diskutiert, das aufgrund des Zeitaufwands für das Schreiben eines Antrags oder der wahrgenommenen Skepsis des Personals gegenüber neuer Technologie wahrscheinlich nicht funktionieren würde. Das Personal in der JVA Waldheim gab jedoch an, dass das System von den Strafgefangenen positiv aufgenommen wurde.

Gefängnisses halb-öffentlicht: Die waren nicht vollständig privat und der Zugang ist auf Aufschlusszeiten beschränkt, die insbesondere während des Untersuchungszeitraums oft eingeschränkt waren, aber im Gegensatz zu anderen Systemen (elis oder Video-chat) war keine vorherige Registrierung oder Begleitung durch das Personal erforderlich. Ein Problem bei der Erweiterung des Funktionsumfangs dieses Systems war die Tatsache, dass jede Station auf ein System beschränkt war: Berichten zufolge war dies kein größeres Problem, solange die meisten Nutzerinnen nur auf ihr Konto zugriffen, um zu sehen, ob ihr Geld angekommen war, aber wenn die Nutzerinnen zehn Minuten oder länger damit verbringen mussten, Mitteilungen zu lesen, Anträge auszufüllen oder sogar auf (interne) digitale Post zu antworten, könnte die Nachfrage das Angebot übersteigen und möglicherweise zu Konflikten führen. In einem Fall konnte eine Gefangene in der JVA Chemnitz eine Arbeitsstelle innerhalb der Anstalt finden, die sie besonders interessierte, indem sie das Terminal nutzte, um Informationen über Jobs zu finden. Allerdings berichtete auch diese Person, dass „viele“ Gefangene die komplexeren Funktionen der Terminals, die über Geldkonten hinausgehen, entweder nicht kannten oder nicht daran interessiert seien.

Der öffentliche Charakter dieser Terminals wirkt sich auch auf ihre Funktionalität aus, die wiederum davon abhängt, wie sie aktiv genutzt werden: Die Terminals könnten zwar ein nützliches Instrument für die Übermittlung wichtiger Informationen an die Gefangenen werden, aber derzeit müssen sie noch durch nicht-digitale Kommunikation ergänzt werden, da es keine Garantie dafür gibt, dass genügend Gefangene die Terminals nutzen, um Mitteilungen oder Memos abzurufen und diese dann wiederum mit anderen zu kommunizieren. Die Beschränkung auf den für alle Gefangenen zugänglichen Raum bedeutet nicht nur, dass der Zugang tagsüber eingeschränkt ist, sondern die Befragten betonten auch häufig den Stress, den sie empfanden, als sie während des Aufschlusses all ihre täglichen Aufgaben (vom Duschen über die Wäsche bis hin zu sozialen Aktivitäten) bewältigen mussten, und nur wenige nannten das Terminalsystem als wichtige Priorität, abgesehen von der Nutzung zur Geldkontrolle.

Abgesehen vom elis-System wurde der Zugang zu digitalen Informationen in zwei separaten, weniger formalisierten Formen gemeldet: Zugang durch dritte Parteien und illegale Mittel in Form von geschmuggelten Handys. Einige Befragte berichteten von Anrufen bei der Familie, um Informationen aus dem Internet einzuholen. Es wurde auch berichtet, dass das Personal in einigen Fällen bereit war, Informationen aus dem Internet abzurufen, obwohl dies Berichten zufolge sehr kontextabhängig war:

*Also ich sage mal so, wenn wir jetzt was recherchieren möchten, so bei Google, die Bediensteten können ins Internet mit dem Computer und die meisten machen das eigentlich auch. (Interview C14-1, „Jana“ Pos. 275)*

Dieses letztgenannte System ist zwar von einer Grauzone und individuellen Beziehungen zwischen Gefangenen und Bediensteten bzw. von Vertrauen abhängig, spiegelt aber die Tatsache wider, dass die digitale Infrastruktur innerhalb des Gefängnisses durchaus vorhanden ist; der Zustand des digitalen Informationszugangs im Gefängnis ist durch den künstlichen Ausschluss vom Zugang zu den Gefängnissen gekennzeichnet, der nur in ausgewählten Einzelfällen durchbrochen wird.

Dies wurde von vielen Gefangenen in Interviews und anderen kurzen Begegnungen häufig kommentiert, die insbesondere den fehlenden Internetzugang als Verstoß gegen das Angleichungsprinzip hervorhoben.

Mehrere Befragte erklärten, dass sie sich den Internetzugang gut vorstellen könnten.

*Also was ich mir auch vorstellen könnte, ist, dass man sich das Internet verdienen könnte. Also zum Beispiel halt auf der Lockerungsstation, da sind ja auch einige Regeln einfach anders. (Interview C4-2, „Roberta“ Pos. 292)*

Entwicklungen in anderen Bundesländern (und teilweise auch international) waren den Gefangenen oft bekannt, und das Thema Digitalisierung und Internetzugang findet sich häufig in der Gefangenenzzeitung und in den Berichten von GMV.

Die Verwendung illegaler Mobiltelefone wurde von mehreren Befragten und in einigen Fällen von Mitarbeiter:innen gemeldet. In den meisten Fällen wurden Mobiltelefone mit der Aufrechterhaltung des Kontakts mit der Familie in Verbindung gebracht, obwohl auch die Verwendung für soziale Medien („Scrollen durch TikTok“) erwähnt wurde. Bitten, die Häufigkeit der Handynutzung in der Einrichtung mit den Mitarbeiter:innen zu besprechen, wurden jedoch ignoriert. In den Interviews äußerten sich die Befragten oft absichtlich vage, nur wenige gaben zu, persönlich ein Handy benutzt zu haben, und verhinderten jegliche persönliche Information über andere, die Zugang haben könnten. In einigen Fällen erklärte eine Gefangene (die zwar behauptete, während ihrer Inhaftie-

tierung nie ein Handy benutzt zu haben): „Wenn ich wollte, könnte ich innerhalb von 15 Minuten Zugang zu einem Handy bekommen.“<sup>26</sup> <sup>27</sup>

Die fehlende Verfügbarkeit eines Mobiltelefons wurde häufig als ein wichtiger (symbolischer) Aspekt der Inhaftierung genannt. In mehreren Fällen wiederholten die Gefangenen, wie absurd es sei, vom Zugang zu der Art von Informationszugang abgeschnitten zu sein, die die moderne Gesellschaft im Wesentlichen kennzeichnet; es wurde von vielen Fällen berichtet, in denen die „Selbstverständlichkeit“ des Informationszugangs in der Kommunikation mit den Gefangenen präsent war, wobei Informationen oder Briefe oft E-Mail-Adressen oder Hyperlinks als Möglichkeiten enthielten, weitere Informationen zu finden oder mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Es wurden mehrere Fälle gemeldet, in denen Gefangene vom Personal aufgefordert wurden, „Google es mal!“, obwohl unklar war, wie viele dieser berichteten Vorfälle sarkastisch gemeint waren.

Besonders erwähnenswert ist das „Haftraummediensystem“, das speziell in der JVA Waldheim zur Verfügung steht. Dieses und ähnliche Systeme werden von der Firma Telio angeboten, die TV/Radio, Telefon und ein E-Mail-Programm kombiniert (über ein geschlossenes System, das sich von dem über elis verfügbaren System nicht völlig unterscheidet) (Riegler & Rost, 2017). Die Vorteile dieses Systems wurden darin gesehen, dass es insgesamt billiger ist als die herkömmliche Post und theoretisch auch

<sup>26</sup>In einigen Fällen wurden zwar weitere Informationen über die Methoden der Verbringung von Geräten ins Gefängnis oder den „Markt“ innerhalb des Gefängnisses gegeben, aber aus verschiedenen Gründen, einschließlich des anekdotischen Charakters dieser Erzählungen und der Schwierigkeiten bei der Wahrung der Anonymität, können diese Geschichten hier nicht vollständig dokumentiert werden. Bemerkenswert war jedoch der Hinweis, dass diese Methoden den Bediensteten bereits bekannt sind, und trotz des Konflikts um Mobiltelefone, der häufig zu störenden Durchsuchungen auf den Stationen oder sogar in der gesamten Anstalt führt, stößt die anhaltende Nachfrage nach Mobiltelefonen unter den Gefangenen bei den Bediensteten und Mitgefangenen auf weitaus mehr Verständnis als im Falle von Drogen, die in ähnlicher Weise eingeschmuggelt werden müssen und ebenfalls häufig zu Durchsuchungen und Disziplinarmaßnahmen führen. Es gibt Hinweise darauf, dass die regelmäßige Be- schlagnahmung geschmuggelter Telefone ein nicht enden wollendes Katz-und-Maus-Spiel zwischen Insassen und Personal ist, das die Annahmen und Überzeugungen beider Gruppen narrativ verstärken kann - das Personal nutzt diese Beispiele, um die Insassen als gerissen und verschlagen darzustellen, während die Gefangenen sie nutzen, um zu betonen, wie wichtig der direkte und ungefilterte Kontakt zur Außenwelt ist. Bei seinen verdeckten Ermittlungen in einem US-Privatgefängnis konnte der Reporter Shane Bauer sogar ein Schmuggeltelefon sicherstellen, dass genau den Übergang vom „Beobachter“ zu einem „echten Gefängniswärter“ zeigt, der von seinen Kollegen ernst genommen wird und dem sie vertrauen können (Bauer, 2018).

<sup>27</sup>Vgl. Fassin, D. (2017, S. 143): “The cellphone is a tool for interaction with the outside, but also a potential source of prestige; the prohibition on it is what makes it more precious, and trade in it produces new relations of wealth and power within the prison; management sees it as a simple illegal alternative to the phone booths it has installed, and discovers that its other uses, especially in relation to social media, represent a challenge to its authority and a threat to its legitimacy.”

eine größere Sicherheit bietet (zumindest im Falle einer „Postkontrolle“).<sup>28</sup> Der Nachteil ist vor allem, dass dieses System nicht ohne weiteres in die bestehende Infrastruktur integriert werden kann, sondern beim Bau neuer Anlagen konzipiert werden muss.

Ein Artikel in der Gefangenenzzeitung *HaftLeben* der JVA Chemnitz erläutert und kommentiert die neuere Umsetzung des Haftraummediensystems in Berlin. Die Autorin ist zwar grundsätzlich positiv gestimmt, wirft aber einige offene Fragen auf, die für die Gefangenen von großer Bedeutung sind:

*Können solche Mediensysteme auch auf einem Doppelhaftraum installiert werden und müssen/können beide Insassinnen denselben Account nutzen? Und wenn die Eine Bewerbungen schreibt, müsste denn dann auch ein Drucker zur Verfügung gestellt werden oder werden Bewerbungen grundsätzlich nur per Mail verschickt? Woher bekommen wir Bewerbungssadressen? Werden U-Haft-Zellen auch mit solch einem Mediensystem ausgestattet? Wenn ja, wie läuft es dann mit der Postkontrolle?*

(*HaftLeben* Nr.78, 2023, S. 16)

In den Redaktionssitzungen, in denen insbesondere dieser Artikel erörtert wurde, gab es erhebliche Bedenken sowohl hinsichtlich der Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Informationen über dieses und ähnliche Systeme als auch hinsichtlich der Frage, wie die Interpretationen des Systems durch die Häftlinge angemessen wiedergegeben werden können, selbst auf der Grundlage der begrenzten verfügbaren Informationen. Allgemein wurde die Sorge geäußert, dass ein zu starkes Hervorheben von Einschränkungen oder Kritikpunkten vermitteln könnte, dass die Gefangenen kein Interesse an einem Mediensystem haben, während ein zu großer Enthusiasmus die Einführung neuer Systeme mit extrem eingeschränkten Funktionen und mangelndem Interesse an einer weiteren Verbesserung fördern könnte. In diesem Fall wurde sogar die öffentliche Diskussion über die Digitalisierung und den Internetzugang sofort als mit der „Gefangenenzpolitik“ verbunden angesehen. In diesem Fall steht die Autorin zwar der Idee des „Surfens im Gefängnis“ positiv gegenüber, vertritt aber die Ansicht, dass die Bereitstellung eines Fernsehers und eines Wasserkochers in jedem Haftraum ein besserer

<sup>28</sup>Ein ehemaliger Telio-Mitarbeiter, mit dem für dieses Projekt gesprochen wurde, äußerte sich sehr positiv über die allgemeine Linie des „Haftraummediensystems“, war aber kritischer gegenüber der tatsächlichen Umsetzung - seiner Einschätzung nach gefiel die Idee des Systems, aber die Verwaltung baten darum, bestimmte Funktionen nach und nach zu deaktivieren, bis das Endprodukt im Wesentlichen nur noch eine Kombination aus Fernseher und Telefon war. Während für die Einrichtung des Systems in der JVA Waldheim, die 2012 erfolgte, nicht viel mehr festgestellt werden konnte, scheint es wahrscheinlich, dass man sich dafür entschied, speziell die E-Mail einzubeziehen und andere Funktionen, die mit dem Informationszugang oder der Unterhaltung zusammenhängen, auszuschließen (obwohl nicht klar ist, welche bestimmte Modelle oder Programme zu diesem Zeitpunkt angeboten wurden oder inwieweit das System in Waldheim „maßgeschneidert“ war).

Schritt zur Verbesserung der Gefängnisatmosphäre wäre, „gerade jetzt, wo die Aufschlusszeiten häufig so unsicher sind!“<sup>29</sup>

#### 4.2.5 Zwischenfazit: Informiert bleiben

Hier könnte eine Unterscheidung getroffen werden zwischen der übergeordneten Kategorie „informiert bleiben“ und der ebenso wichtigen Kategorie „informiert werden“. Der Zugang zu Informationen ist nicht nur ein Recht der Gefangenen, sondern umfasst in der Praxis und im Hinblick auf die Belange der Gefangenen sowohl die Nachrichtenmedien als auch, wie im vorangegangenen Abschnitt, den Zugang zu Informationen von und über Freunde und Verwandte.

Außerdem geht es um den Zugang zu neuen Materialien, sowohl im Hinblick auf Bildungsmöglichkeiten als auch in Bezug auf Interessen und Belange, die erst durch die Inhaftierung relevant geworden sind. Wie bereits dargelegt, werden Gefangene oft passiv ermutigt (durch die Art der Inhaftierung, wenn nicht sogar durch sichtbaren sozialen Druck), sich auf Ereignisse und Entwicklungen zu konzentrieren, die sie direkt betreffen, und nicht auf die allgemeinen Nachrichten aus der Welt. Es wurde vorgeschlagen, den Kontakt zur Familie zu fördern, weil er mit positiven Ergebnissen verbunden ist, aber im Allgemeinen sollte er gefördert werden, weil der Zweck der modernen Inhaftierung nicht darin besteht, die Person von der Gesellschaft abzuschneiden, sondern sie in ein Umfeld zu bringen, das ihr (idealerweise, theoretisch) die Ressourcen bietet, die sie benötigt, um sich zu „verbessern“ und potenzielle Risiken oder Auslöser für (selbst)zerstörerisches Verhalten zu vermeiden. In diesem Sinne ist der Zugang zu Informationen und Bildung nicht einfach nur ein Luxus oder eine Gelegenheit, sondern die Aufrechterhaltung eines Zustands der Normalität, der in der Außenwelt standardmäßig vorhanden wäre und dessen Wegfall eher eine Nebenwirkung der Inhaftierung als eine Strafe oder Teil eines Resozialisierungsplans ist.

Dennoch führen die Strukturen und Routinen des Strafvollzugs sowie Sicherheitsbedenken und der Auftrag, die Gesellschaft zu schützen, unweigerlich dazu, dass die Gefangenen Schwierigkeiten haben, in der für die „freie“ Gesellschaft typischen Weise an Informationen zu gelangen (Hofinger & Pflegerl, 2024, S. 184; Jewkes & Reisdorf, 2016). Am deutlichsten wird dies an der Diskrepanz zwischen den massiven gesellschaftlichen Veränderungen im Zusammenhang mit der Digitalisierung und modernen Mediengeräten auf der einen Seite und dem grundsätzlich fehlenden Zugang zu „moderner Informationstechnologie“ für Gefangene auf der anderen Seite (mit erheblichen Ausnahmen).

---

<sup>29</sup>Ibid.

Ein wichtiger Aspekt, der berücksichtigt werden muss, ist die Tatsache, dass die Mediennutzung selbst eine Fähigkeit ist, und dass Medienkompetenz ein entscheidender Aspekt für eine demokratische Gesellschaft ist - insbesondere im Hinblick auf die Kritik und die hervorgehobenen Risiken der heutigen sozialen Medienplattformen. Gefangene von (legitimen) modernen Medienpraktiken abzuschneiden und dann von ihnen zu erwarten, dass sie sich nach der Entlassung wieder in soziale Medienlandschaften integrieren, könnte ebenso riskant sein wie die Ermöglichung eines zumindest selektiven oder eingeschränkten Internetzugangs im Rahmen der Inhaftierung - wobei die spezifischen Routinen und Strukturen des Gefängnisses mit einer Betonung der täglichen Routinen und kurzfristigen Programme hier zusätzliche Schwierigkeiten aufwerfen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass nur wenige Wissenschaftler:innen daran zweifeln, dass das Internet in größerem Umfang Einzug in die Gefängnisse halten soll, aber es ist noch nicht klar, welche Formen es annehmen wird, die als erfolgreich angesehen und die Wahrnehmung des Gefängnisses grundlegend verändern werden.

Der Zugang zu Informationen ist ein entscheidender Schlüssel zwischen der Förderung einer positiven Entwicklung und einer langfristigen Resozialisierung und der Aufrechterhaltung des Status der Einrichtung als Wohlfahrtseinrichtung und nicht als reine Strafeinrichtung, in der die Einschränkungen und die „Schmerzen des Freiheitsentzugs“ so weit wie möglich gemildert werden, während die offiziellen Funktionen des Freiheitsentzugs erhalten bleiben.

## 4.3 Sich unterhalten

### 4.3.1 Fernsehr zum „Abschalten“

Zeit und Freiheitsentzug sind untrennbar miteinander verbunden. Auch wenn der Zeitpunkt der Entlassung nicht immer sicher ist, werden die Gefängnisse nach einer bestimmten Zeitspanne bemessen, anstatt die Haftzeit von den Fortschritten abhängig zu machen. Im Gespräch über die Identität der Gefangenen und ihre Aktivitäten im Gefängnis gaben viele Interviewpartner an, dass sie „die Zeit sinnvoll nutzen“ oder „das Beste daraus machen“ wollten. In einigen Fällen wurde erklärt, dass der Schwerpunkt auf einer Ausbildung oder der Vorbereitung auf eine stabile und/oder lukrative Karriere liegt. Für einige ging es eher um innere kognitive Arbeit oder sogar metaphorisch um die „Überwindung persönlicher Dämonen“. Für viele ging es jedoch, zumindest bis zu einem gewissen Grad, einfach darum, sich die Zeit zu vertreiben und mit den verschiedenen Belastungen nicht nur des Gefängnisses, sondern des Lebens im Allgemeinen zurechtzukommen, einschließlich schwieriger Beziehungen und häufig der gleichen persönlichen und sozialen Probleme, die überhaupt erst zu einer Inhaftierung geführt haben.

Gerade deshalb wird das Fernsehen im Gefängnis besonders geschätzt, und diejenigen, die kein Fernsehen haben, werden oft bemitleidet - in fast allen Fällen wurde der fehlende Zugang zum Fernsehen mit extremer Armut und mangelnder familiärer Unterstützung in Verbindung gebracht und nicht mit einer freien Entscheidung.

In einigen Fällen berichteten die Befragten, dass sie vor ihrer eigenen Hafterfahrung den „Luxus“-Aspekten der Medien im Gefängnis skeptisch gegenüberstanden, sie nun aber als wesentlich für das „Überleben“ ansehen:

*Also ich war natürlich völlig überrascht, ‚Oh mein Gott, Gefängnis!‘ halt, und ich wusste aber schon, dass Fernseher in manchen Gefängnissen erlaubt waren... Das kam halt in den Nachrichten, dass es jetzt normal ist, dass man im Gefängnis fernsehen kann. Deshalb weiß ich noch, dass ich mich damals darüber aufgereggt habe: ‚Ja, den Insassen soll es also richtig gut gehen oder was?‘ Ich bin jetzt richtig dankbar, dass es Fernseher gibt. (Interview C4-2, „Roberta“ Pos. 25)*

Roberta selbst gehörte zu der Gruppe von Interviewpartner:innen, die angaben, vor der Inhaftierung keinen Fernseher besessen zu haben. Wie in den meisten Fällen gab sie jedoch an, internetbasierte Streaming-Dienste wie Netflix zu genutzt zu haben, und erklärte, dass auch das „normale“ Fernsehen eine gewisse Anpassung erfordere.

In den Diskussionen über Medien betonten die Strafgefangenen häufig zunächst die zuvor diskutierten Aspekte (Kommunikation und Information) und gaben erst später an, wie hoch sie die „reine“ Unterhaltungsfunktion der Medien einschätzen. In vielen Fällen wurde zwischen „wertvollen“ Programmen wie Nachrichten oder oft auch Kulturprogrammen und Dokumentarfilmen und „Trash-TV“ unterschieden. Diese Programme wurden wiederum als Repräsentanten der Zuschauer dargestellt, was sich auch in der (oft zitierten) Kluft zwischen der kleineren Gruppe von Gefangenen, von denen man annahm, dass sie sich um Selbstverbesserung bemühten, und der größten Gruppe von Gefangenen, von denen man annahm, dass sie sich mit dem Scheitern abfanden (was in der Regel auf Drogen zurückgeführt wurde), widerspiegelte. Während diese Einteilung der Gefangenen in „Klassen“ auch in vielen anderen Aspekten zu beobachten war, hielt die Unterteilung in zwei Arten von Zuschauern nur selten einer Überprüfung stand: Nachdem die Informanten festgestellt hatten, dass das Fernsehen „positiv“ genutzt werden kann (d. h. um sich zu informieren), sprachen sie in der Regel über ihre Liebe zum Fernsehen, die sie nach wie vor als „peinlich“ oder „erbärmlich“ bezeichneten.

*Manche wollen gerne wissen, was draußen passiert. Ja, das dann halt Nachrichten gucken, damit sie auf dem Stand bleiben. Und manche wollen halt nicht wirklich wissen, was draußen passiert, weil sie halt wissen, sie auch eine Zeit hier haben, und*

*... ändern können sie daran eh nichts. Und deswegen gucken die dann halt lieber so dieses ... ich sage es mal so: Verblödungsfernsehen an. Ja ja, Blaulichtreport, oder ... irgendwelche Gerichtssendungen, damit die halt komplett abschalten können.*

*(Interview C3-1, „Jenny“ Pos. 55)*

Auf die Frage, in welche der beiden Kategorien sie selbst falle, antwortete Jenny aber lachend mit „beides“. Darin spiegelte sich eine allgemeinere moralische Trennung wieder: Unterhaltung um ihrer selbst willen, insbesondere Fernsehunterhaltung, die sich an ein breites Publikum wendet, wie z. B. Reality-TV, wurde als weniger wertvoll angesehen als Programme mit offensichtlichen „pädagogischen“ Aspekten, so dass man sein Interesse an diesen Programmen nur in einem bestimmten narrativen Rahmen zum Ausdruck bringen konnte. Andere Befragte betonten die Langeweile des Gefängnisses und sahen in der Veränderung ihres Geschmacks oder zumindest in dem, was als akzeptable Unterhaltung gilt, zumindest eine Möglichkeit, wie das Gefängnis sie verändert hat.

Die Möglichkeit, individuell zu bestimmen, was geschaut wird, wurde von vielen geschätzt - vor allem bei kritischen oder abschätzigen Darstellungen der gemeinsamen Fernsehzimmer - aber auch das Bedürfnis, bestimmte Programme zu bestimmten Zeiten zu sehen, spielte eine große Rolle (außer bei der Nutzung von DVDs). Rebecca war ein deutliches Beispiel dafür, dass viele das Fernsehen eher mit persönlichen Entscheidungen als mit einer gemeinschaftlichen Aktivität in Verbindung bringen:

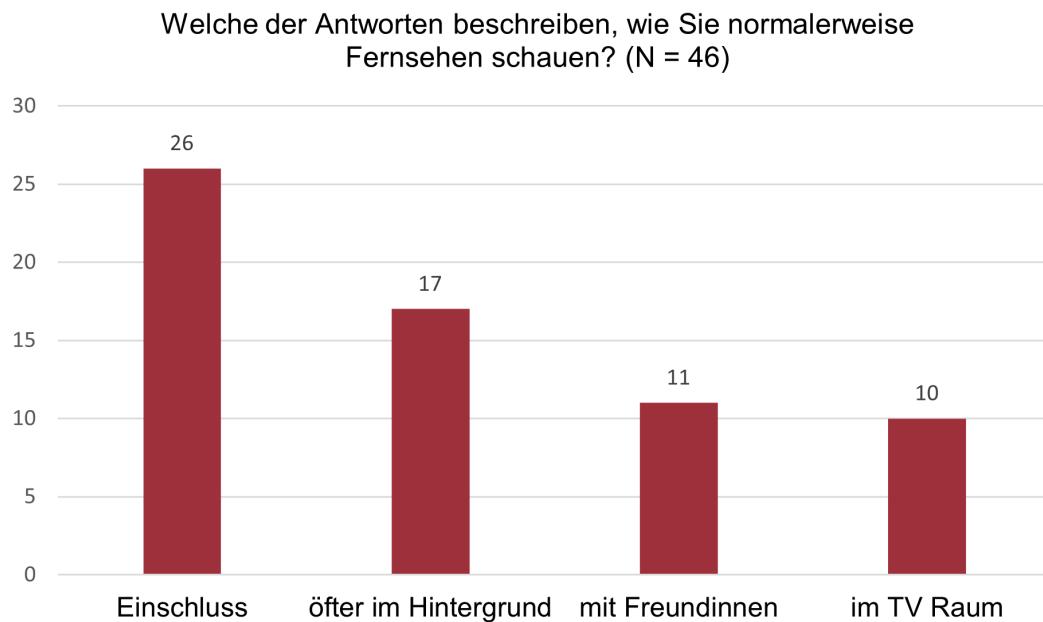
*Am Wochenende ist ja 16 Uhr Einschluss beziehungsweise 16:30 Uhr. Soll ich mich um 14 Uhr mit meinen Stationsmädels im Fernsehraum treffen, um Trickfilme zu gucken? Oder wie? Na ja, es ist lieb gemeint und der Sinn dahinter ist auch gut gemeint, aber es ist sinnlos. Und ich bin ja sowieso schon mal nicht gut zu Fuß, das heißt, ich versuche jeden möglichen Weg zu sparen. Also ich bin froh, dass ich meinen Fernseher auf Zelle habe und dass ich da gucken kann, was ich möchte, ohne mir irgendwelche komischen Soap-Operas reinzuziehen. (Interview C13-1, Pos. 114)*

Das Fernsehen nahm für einige die Rolle eines Begleiters ein, und viele äußerten sich sowohl kritisch als auch anerkennend zu diesem Medium. Viele äußerten sich kritisch zu ihrer eigenen Fernsehnutzung, erwähnten andere Hobbys, für die sie gerne mehr Zeit aufwenden würden, oder rechtfertigten ihren eigenen Fernsehkonsum, indem sie ihn (zu Recht oder zu Unrecht) in erster Linie als „Hintergrund“ darstellten.

*Läuft viel zu oft. Ich mag es eigentlich schon gar nicht mehr, aber es läuft halt im Hintergrund. Man guckt schon gar nicht mehr eigentlich. Es ist wirklich nur, dass es im Hintergrund läuft, und man beschäftigt sich eigentlich währenddessen mit ganz anderen Sachen. (Interview C5-1, „Julia“ Pos. 225)*

**Abbildung 7**

Aktivitäten während des Fernsehens<sup>30</sup>



Die Ergebnisse der *HaftLeben*-Befragung zeigen die Vielfalt der Fernsehnutzungspraktiken: Die größte Gruppe, mehr als die Hälfte, gab an, das Fernsehen vor allem oder ausschließlich während der Einschluszeiten zu nutzen - eine Praxis, die in den Interviews gerade mit dem Mangel an Alternativen begründet wurde. Etwa ein Drittel gab an, das Fernsehen normalerweise im Hintergrund zu nutzen - in den Interviews erwähnten einige Befragte ausdrücklich ihr eigenes Verhalten, bei laufendem Fernseher zu lesen. Die Verwendung des Fernsehens als Hintergrundmedium wurde in einigen Fällen im narrativen Kontext des Gefängnisses als lauter sozialer Raum dargestellt. Das Fernsehen im Hintergrund diente jedoch eher dazu, die Illusion von Gesellschaft zu vermitteln, als einfach nur das Geschrei der anderen Gefangenen zu übertönen.

Innerhalb der kontrollierten räumlichen Grenzen der Anstalt, in denen die physische Autonomie stark eingeschränkt ist und die individuelle Handlungsfähigkeit oft beschnitten wird, geht der strategische Einsatz des Fernsehens als Gerät über seine traditionelle Rolle als Unterhaltungsquelle hinaus. Stattdessen wird es für die Gefangenen zu einem mächtigen Instrument, um ein gewisses Maß an Handlungsfreiheit zu erlangen und ihr unmittelbares soziales Umfeld zu gestalten. Gefangenen setzen den Fernseher als Mittel ein, um ihre physische Umgebung in einen Raum zu verwandeln, der ihre sozialen Bedürfnisse und Wünsche widerspiegelt. Indem sie den Fernseher im Hintergrund lau-

<sup>30</sup>Die Antwortfragen wurden von den Redakteurinnen von *HaftLeben* auf der Grundlage ihrer eigenen Erfahrungen und ihres Verständnisses des Gefängnislebens entwickelt. Mehrfachnennungen waren möglich.

fen lassen, verändern die Gefangenen auf subtile Weise die räumliche Dynamik ihrer Wohnräume und verleihen der ansonsten eingeschränkten Umgebung einen Anschein von Vertrautheit und Normalität.

Dies spiegelte sich stark in der ambivalenten moralischen Bewertung des Fernsehens wider: Diejenigen, die keinen eigenen Fernseher hatten (was oft von anderen Gefangenen als Hinweis auf wenig oder keine finanzielle Unterstützung von außerhalb interpretiert wurde), wurden oft bemitleidet, während die über das Fernsehen verfügbaren Inhalte häufig verächtlich gemacht wurden – insbesondere im Gegensatz zum Lesen von Büchern, einer der wenigen Aktivitäten, zu denen alle Gefangenen unabhängig von ihren finanziellen Mitteln Zugang haben sollten.

*Es gibt Menschen, die kommen ohne Fernseher klar so, aber ich brauche einen, weil... Die Zeit geht dann viel schneller rum. Ansonsten liest man halt so ein bisschen Bücher und so. (Interview C14-1, „Jana“, Pos. 159)*

#### **4.3.2 Fernsehen als gemeinsame Aktivität**

Wie hier angedeutet, wurde das Fernsehen nicht ausschließlich verachtet und nicht nur mit „rückwärtsgewandtem“ Verhalten in Verbindung gebracht. Das Fernsehen wurde im Allgemeinen geschätzt, obwohl die meisten Befragten es in erster Linie als Aktivität für Einschluszeiten sahen, und viele äußerten sich kritisch über den gemeinsamen Fernsehraum, insbesondere wegen der fehlenden individuellen Kontrolle darüber, was geschaut werden konnte.

Das gemeinsame „private“ Fernsehen in einem Haftraum wird jedoch als üblich bezeichnet:

*Julia: Ja genau, wir haben zwei Räume<sup>31</sup> und trotzdem werden die sich manchmal nicht einig, weil es halt auch Leute gibt, die einen Fernseher im Raum, also im Zimmer haben und trotzdem in den Fernsehraum gehen. Bei uns oben zum Beispiel sind jetzt ohne Fernseher ich glaube vier, vier oder fünf. Vier. Die könnten sich ja auf die Räume verteilen. Aber es muss halt dann auch klappen mit der Absprache und das klappt halt nicht. Also es ist jetzt nicht so, dass es da Gezicke gäbe. Wenn man dann halt sagt, hier, bis 19 Uhr kannst du gucken, dann möchte ich bitte.*

*Interviewer: Aber die meisten gucken dann privat im Haftraum?*

<sup>31</sup>In den meisten Stationen gab es nur einen Fernsehraum, aber in der Lockerungsstation, in der Julia und einige andere Teilnehmerinnen waren, gab es zwei. Während mehrerer Interviews wurde jedoch berichtet, dass einer der beiden Fernseher kaputt war.

*Julia: Ja, die sitzen dann halt zusammen in irgendeinem Haftraum und gucken dort oder die Måneskin-Liebhaberin, wenn da ein Lied von denen im Radio kommt, dann hört das die ganze Station, ob die will oder nicht. (Interview C5-1, „Julia“ Pos. 253-255)*

Die berichteten Fernsehgewohnheiten waren vielfältig und umfassten das Fernsehen im Wesentlichen als Hintergrund für Gespräche über das „Abhängen“ (in der Regel in Verbindung mit MTV), das „Binge-Watching“ von Serien auf DVDs oder geplante wöchentliche Treffen zum Anschauen neuer Folgen einer Lieblingsserie.

Dies wurde als eine wichtige Möglichkeit angesehen, Freundschaften zu pflegen und möglicherweise eine Zeit lang zu vergessen, dass man inhaftiert ist.

*Ich hatte hier eine- eine Freundin auf Piste, die ist aber schon lange entlassen, wir haben immer zusammen Abends Greys Anatomy geguckt, also es war halt immer ihre Serie, und sie hat mir gesagt: entweder guckst du mit, oder wir sehen uns dann halt nicht mehr .... ja, und dann hab ich gesagt: gut gucken wir zusammen... Ja, und dann haben wir uns auf dem Bett gemütlich gemacht. Mit Decke, heißen Kakao und dann haben wir Greys Anatomy geguckt. (Interview C4-1 „Roberta“, Pos. 55-57)*

Die in Bezug auf das Fernsehen geäußerten Einstellungen entsprechen im Großen und Ganzen den allgemeinen (internationalen) Erkenntnissen, die darauf hindeuten, dass das Fernsehen in der Zelle die Möglichkeiten der sozialen Interaktion unter den Insassen verringert hat (Jewkes, 2002b). Die Möglichkeit, privat mit einer Gruppe fernzusehen, deutet jedoch darauf hin, dass das Fernsehen in der Zelle allein die „Solidarität“ oder die soziale Interaktion zwischen den Gefangenen nicht völlig aufheben kann. Die Gruppensolidarität oder zumindest gemeinsame Aktivitäten spiegelten sich in einer Vielzahl von Aktivitäten wider - Kochen und Kartenspielen waren typische Beispiele - aber das Fernsehen bleibt eine zentrale kulturelle Aktivität, die sowohl durch gemeinsames Fernsehen als auch einfach durch Gespräche über das Fernsehen geteilt werden kann.

Auffallend war, dass die „distanzierenden“ Erzählpraktiken, die häufig beim privaten Fernsehkonsum angewandt werden (z. B. die Unterscheidung zwischen dem „Verblödungsfernsehen“, das andere bevorzugen, und den „intelligenten“ Programmen, die der Sprecher gerne schaut), in den Berichten über den gemeinsamen Fernsehkonsum fast völlig fehlten. Wenn man mit einem oder mehreren Freunden fernsieht, ist es leichter zu akzeptieren, dass das Fernsehen hier einfach nur Unterhaltung ist, ohne dass man sich weiter rechtfertigen muss.

Die Relevanz der Medien liegt hier vor allem darin, wie die Veränderungen in der Medienlandschaft - sowohl innerhalb des Gefängnisses als auch in der breiteren Gesell-

schaft - die Möglichkeiten für kollektiv dargebotene/erlebte Kultur reduziert und kulturelle Objekte zunehmend zum Ziel des individuellen Konsums gemacht haben. Trotzdem hat diese Studie unzählige Beispiele aufgedeckt, wie Gefangene ihre eigenen komplexen sozialen Räume schaffen, in denen sie kommunizieren und ihre Erfahrungen teilen.

#### **4.3.3 Druckmedien als individuelle Unterhaltung**

Nach Angaben des Personals werden wöchentlich etwa 300 Bücher von den Gefangenen in der Bücherei ausgeliehen. Die Bücherei bietet auch eine wöchentliche „Leseecke“ an, wobei das Lesen als Unterhaltung in erster Linie als individuelle Aktivität im eigenen Haftraum betrachtet wurde. Bücher waren auch als persönlicher Besitz erhältlich, obwohl in Interviews das Lesen am häufigsten mit der Bücherei in Verbindung gebracht wurde.

Das Lesen wurde im Großen und Ganzen auf zwei verschiedene Arten verstanden: als preiswerter Ersatz für „bessere Unterhaltung“ und als „intellektuelle“ Beschäftigung, die das eigene Identitätsgefühl als etwas anderes als ein stereotyper Gefangener stärkte.

In vielen Fällen berichteten die Gefangenen, dass sie erst während ihrer Haftzeit die Liebe zum Lesen entdeckten, obwohl dies von Fall zu Fall sehr unterschiedlich war. Lesen ist oft die erste Form der Unterhaltung, die während der Haftzeit zur Verfügung steht, da Bücher fast sofort bestellt werden können, während die Lieferung oder Bestellung und Installation eines Fernsehers Wochen oder Monate dauern kann, wenn keine entsprechenden Vorkehrungen getroffen wurden.

Lesen war in erster Linie eine private Tätigkeit, die meist in den Hafträumen stattfand. Einige Befragte berichteten, dass sie Bücher mitbrachten, wenn sie mit Wartezeiten zu rechnen hatten, wie z. B. bei Arztterminen, obwohl dies oft als unnötig angesehen wurde.

*Doch, also man kann sich ein Buch mitbringen, das macht aber irgendwie kein Mensch. Hier hatte ich es jetzt schon zweimal, dass ich mir was zum Lesen mitgebracht habe, und dann hatte ich gar keine Zeit... Ich denke, es sieht auf jeden Fall komisch aus, wenn man sich dort ein Buch mitnimmt. Man ist ja meistens nicht alleine. (Interview C4-2 „Roberta“, Pos. 272)*

Eine andere Gefangene berichtete, dass das Personal verärgert reagierte, als sie ein Buch mitbrachte, während sie durch das Gefängnis eskortiert wurde, und gab an, dass sie das Lesen in der Öffentlichkeit in manchen Fällen als „arrogant“ empfand, obwohl dies eher mit Fällen in Verbindung gebracht wurde, in denen die Gefangenen auf das

Personal warten mussten. Insgesamt gaben jedoch fast alle Befragten an, zumindest gelegentlich Bücher (meist Romane) zu lesen.

Die Hauptkritikpunkte in Bezug auf die Lektüre für den Einstieg betrafen die verfügbare Auswahl (ähnlich wie bei der Präsentation von Informationsmaterial). Der Materialkatalog enthielt lediglich eine Auflistung von Titel und Autor, was nach Ansicht mehrerer Befragter bedeutete, dass, zumindest wenn die Lieblingsautoren und –titel ausgeschöpft waren, oft nur noch Vermutungen angestellt werden konnten, um etwas Interessantes zu finden. Einige kritisierten die Auswahl als veraltet, was aber keineswegs überall der Fall war.

*Also hier gibt's 'ne Bibliothek da kann man Bücher ausleihen aber sie sind von 19-Hundert-Knäckebrot, also es sind wirklich schon Asbach-Uralt, manche lesen gerne halt, aber da erfährt man nicht viel. (Interview C2-1 „Anke“, Pos. 36)*

Es wurde auch berichtet, dass bestimmte beliebte Titel oft nicht verfügbar waren, weil sie bereits ausgeliehen waren. Paula berichtete über die Strategien, die die Gefangenen lernten oder die ihnen vom Personal vermittelt wurden:

*Die sagen einem auch, man soll lieber 10 Bücher aufschreiben, dann ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass man drei Bücher bekommt. Ich habe natürlich elf draufgeschrieben und diese Woche nur zwei bekommen, was ich ziemlich blöd finde, weil ich bin vor Ende der Woche immer fertig mit den drei Büchern. (Interview C6, „Paula“ Pos. 67)*

Das Bild des Lesens als eine kostengünstige Aktivität, die andere Formen der Unterhaltung nicht ersetzen kann, war in den Aussagen einiger Gefangener deutlich zu erkennen:

*Du könntest dir ein Buch ausleihen, aber ich schwöre dir, ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht ein ganzes Buch gelesen und das fange ich bestimmt nicht im Knast an. Es ist nicht so, dass ich nicht lesen kann, ich kann lesen, aber das ist nicht mein Interessengebiet. (Interview C10-1 „Tamara“, Pos. 169)*

Wie bereits angedeutet, betrachteten viele das Lesen als ein wichtiges Hobby und als Zeitvertreib.

*Also ich bin jetzt drei Monate inhaftiert. Okay, dreieinhalb. Ich habe in der Zeit jetzt ich glaube 80 oder 90 Bücher gelesen. (Interview C13-1, „Rebecca“ Pos. 78)*

So sehr die Lektüre von Büchern auch geschätzt wurde, schien sie den Gefangenen doch oft zu verdeutlichen, wie viel Zeit sie zu füllen hatten, und trotz des Angebots einer Vielzahl von Aktivitäten ließen die langen Stunden des Einschlusses oft nur we-

nige Möglichkeiten des Zeitvertreibs, und selbst bevorzugte Aktivitäten konnten schnell langweilig werden.

*Also ich lese gerne und auch viel, aber ich möchte nicht den ganzen Tag lesen, und, wie gesagt, am Wochenende dann hast du ja dann von halb 5 bis um 9 [Abends] Einschluss und wenn du dann alleine auf dem Haftraum bist und hast nur ein Radio wo den ganzen Tag nur irgendwelches Gedudel kommt und vor allem kommt nicht mal ein Lied durchgehend da kommt dann zwischendurch noch irgendwelche Werbung und wenn du dann so daliegst, und die ganze Zeit nur lesen kannst, das ist... nee. (Interview C12-1 „Astrid“, Pos. 124)*

#### **4.3.4 Zwischenfazit: sich unterhalten**

Die Unterhaltung nimmt im Gefängnis eine komplizierte Rolle ein, insbesondere wegen der Assoziation mit der Zeit im alltäglichen Sinne und der Zeit als Form der strafrechtlichen Verurteilung. Das heißt, der Verlust der Freiheit für einen bestimmten Zeitraum ist selbst das Ergebnis der Handlungen des Einzelnen, und viele Gefangene stehen in einem Spannungsfeld zwischen dem Wunsch, sich die Zeit zu vertreiben, und dem Wunsch, ihre Zeit sinnvoll zu nutzen. Einfach nur die Zeit zu überbrücken wird oft als eine Form des Aufgebens angesehen, aber die Zeit sinnvoll zu nutzen ist nicht nur sehr individuell, sondern auch von Ressourcen (oder langfristiger Motivation) abhängig, die nicht immer verfügbar sind.

Einige Befragte äußerten die Ansicht, dass man sich dagegen wehren müsse, in eine bequeme Routine zu verfallen, ohne für die Zukunft zu planen:

*Hier ist so viel automatisiert, und so viel, in, in, feste Strukturen gepresst dass man, eigentlich 90 % des Tages gar nicht nachdenken müsste. Das soll jetzt nicht böse klingen, aber auch als Bedienstete sind einfach die Dinge so durchstrukturiert, dass man... es ist eigentlich nur Warten auf, dann ist die Uhrzeit, dann passiert das, dann wartet man auf die Uhrzeit, dann passiert das. Es ist eigentlich nur so dieses die Zeiten Abwarten und zu den bestimmten Zeiten dann das machen was im Ablaufplan steht. (Interview C1-1 „Sylvia“, Pos. 52)*

In vielerlei Hinsicht scheint es jedoch, dass die Idee des „Entertainment“ nicht von der Notwendigkeit getrennt werden kann, ein Gefühl der Normalität in dem desorientierenden Prozess der Inhaftierung herzustellen. Die Nutzung des Fernsehens als Mittel zum „Abschalten“ wurde häufig berichtet, sei es als eigene Erfahrung oder in Verbindung mit anderen (oft negativ). Das Bedürfnis, ein Gefühl der Ruhe und des Komforts aufrechtzuerhalten, war in den Aussagen der Gefangenen häufig präsent, wenn auch nicht immer so direkt wie in der folgenden Aussage von Tamara:

*Fernseher hätte mir echt schon viel abgenommen, dass einfach irgendwas läuft, weil bei dir am Kopf läuft in dem Moment selbst, wo ich vorbereitet bin, läuft trotzdem alles kurz und quer. Du denkst, was kommt jetzt? Also manche haben auch richtig vom Kopf her Probleme bekommen, weil du halt nie abschalten kannst. Du hörst immer auf dem Gang die Schlüssel, du hörst die anderen, die eben versuchen sich nachts in der Zelle abzuwürgen neben dir. Du kannst auch von draußen mit Fernseher einschlafen, ich zum Beispiel. Und wenn du dann Totenstille hast und du hast hier so eine Abgedrehte in deinem Block wie bei mir anfangs, die da jede Nacht ihre Zelle zerlegt, rumplagt, tausendmal die Klingel drückt. Du bist nicht zuhause in deiner Wohlfühlzone. Du bist gezwungen wahrscheinlich mit diesen Menschen - wenn du dich mit denen verträgst, cool, wenn nicht, dann ist es scheiße. Du bist gezwungen, mit diesen Menschen in dem Knast in einer Bude zu pennen. Du nimmst verdammt nochmal jedes Geräusch wahr. Ich bin zwei Monate hier und ich bin relativ gut angekommen in Anführungszeichen, ich vertrage mich hier mit denen, aber ich kann trotzdem hier keine einzige Nacht durchschlafen. Zuhause mit meinem Sofa oder mit meinem Bett kannst du mich raustragen, ich würd's nicht mitkriegen. Dann merkst, wie krass es an deinen Nerven frisst. Und das ist bei Leuten, die wissen, ich komme raus und mein Leben geht genauso weiter. Und was ist mit den Leuten, die keine Ahnung haben, wie es weitergeht? [Die Leitung und das Justizsystem] könnten schon ein bisschen was tun für uns. Also, wir wollen nur nicht zu fordernd sein, wir haben auch Scheiße gemacht. (Interview C10-1, „Tamara“, Pos. 289)*

## 4.4 Sich identifizieren

Die Nutzung der Medien und insbesondere der Kommunikationstechnologien ist, wie bereits erwähnt, häufig weitgehend funktional. Menschen kommunizieren aus einem bestimmten Grund - um bestimmte Arten von Informationen zu teilen und zu empfangen, um Ressourcen und Zeit zu verwalten. In der Medienwissenschaft wurde sogar die Unterhaltung häufig unter dem Gesichtspunkt von „Nutzen und Belohnung“ betrachtet (Jewkes, 2002a). Die Sozialwissenschaft hat sich jedoch längst von der Vorstellung verabschiedet, dass Kommunikation rein funktional ist: Die Art und Weise, wie wir kommunizieren, ist ausdrucksstark und sagt mehr aus als die Worte oder der Text selbst. Kommunikation und Mediennutzung dienen auch der Identitätsstiftung (Giddens, 1991; Pollack, 2021). Dies kann sich auf die Gruppensolidarität beziehen, wobei der Sport hier als gutes Beispiel dient, und zwar nicht nur durch die gemeinsame Betrachtung als Aktivität, sondern auch durch die gemeinsame Nutzung von Symbolen wie Mannschaftsfarben und Verfahren wie die Verwendung von Liedern und Gesängen. Sie kann auch sehr persönlich sein, etwa durch das Hören von Liedern mit persönlicher Be-

deutung oder durch gemeinsame Anspielungen oder „Insider-Witze“ zwischen engen Freunden oder Partnern.

Die Prozesse der Identitätsfindung oder Identitätsbildung durch Medien sind intern und dynamisch und lassen sich nur schwer direkt ausdrücken. Einige Beispiele können jedoch aufzeigen, wie Gefangene Medien und Kommunikation nutzen, um ihr Gefühl der Normalität und eine persönliche Identität zwischen den institutionellen Zwängen aufrechtzuerhalten.

Eine pseudonyme Autorin eines Textes in der Gefangenenzzeitung *HaftLeben* nannte mehrere Möglichkeiten, wie die Medien - gerade in der emotional belastenden Zeit um Weihnachten - ihr halfen, optimistisch zu bleiben:

*Im Winter sitzt es sich viel leichter als im Sommer, da will ich es mir einfach nur gemütlich machen, habe die Gardinen zugezogen und weniger Freiheitsgefühle. Draußen ist es kalt und ich will einfach nur im Haus bleiben... Eingemummelt in meinem Bett, mit gemütlichen Klamotten, schöne Winterfilme gucken, mit Weihnachtssesskram und einem leckeren Heißgetränk in der Hand. So vergeht die Zeit wie im Flug und schwupp-di-wupp ist schon wieder Neujahr. Ich genieße die Winterzeit, auch wenn ich lieber bei meiner Familie wäre. Ich bin wieder das einzige Mitglied, welches fehlt. Zu Weihnachten telefoniere ich immer mit allen, ich werde auf Lautsprecher gestellt und alle grüßen mich herzlich. Danach kommen mir jedes Jahr die Tränen, weil ich sie alle so vermisste.*

*Ich liebe die Weihnachtszeit und habe jedes Jahr Weihnachtsgefühle, ob mit oder ohne Schnee und auch ob frei oder hinter Gittern...!*

*Lasst uns die Zeit einfach genießen.... Ganz egal wo wir sind, denn es ist nur wichtig, das wir sind. Keiner kann mit Sicherheit sagen, wo/mit wem/wie/etc. wir nächstes Jahr verbringen werden. Dazu sage ich nur eins: hoffentlich gesund und hoffentlich nicht alleine! <sup>32</sup>*

Das Thema der „normalen Ereignisse“, die eine neue, oft emotional schwierige Bedeutung annehmen, ist nicht nur ein häufiges Gesprächsthema unter den Gefangenen, sondern auch unter den Autoren von Gefängniszeitungen (Novek, 2005). Der Text zeigt auf, dass familiäre Kontakte nicht einfach nur ein „Luxus“ oder ein therapeutischer Prozess sind, sondern (für viele, wenn nicht sogar die meisten) der Schlüssel zur Aufrechterhaltung eines stabilen Identitätsgefühls, während sie sich gleichzeitig auf die Selbstverbesserung konzentrieren. Gleichzeitig dienen Medienprodukte - in diesem

---

<sup>32</sup>HL-Phoenix. (2022, Weihnachten). Schon wieder Winter. *HaftLeben*, Nr. 76. S. 7. <https://www.justiz.sachsen.de/jvac/download/Nr76Weihnachten2022.pdf>

Fall Weihnachtsfilme - dazu, sich in einen Kontext zu stellen und eine Identität innerhalb der Gesellschaft zu etablieren.

Die Diskussionen um diesen Artikel - der von Anfang an von den anderen Redakteur:innen gut aufgenommen wurde - drehten sich in erster Linie um die Frage, inwieweit persönliche Erinnerungen dazu dienen können, Leserinnen zu unterstützen, zu trösten oder zumindest zu unterhalten, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben oder nicht.<sup>33</sup> Außerdem wurde, wie so oft, Wert darauf gelegt, die positiven Aspekte der Geschichte in den Vordergrund zu stellen, anstatt die Einschränkungen der Haft zu beklagen. Gerade weil diese Aspekte der Medien und der Kommunikation so persönlich sind, was die Assoziationen und die Nutzung angeht, aber ansonsten verallgemeinerbar und als Konzept allgemein verständlich sind, ist es für den Einzelnen schwer, sein Bedürfnis nach Engagement zu erklären. Dies gilt insbesondere für „passive“ Medien, die oft eher als Luxus behandelt werden, auch wenn sie eine wichtige emotionale Funktion erfüllen können.

Die ambivalente und inhaltsabhängige Rolle, die die Gefangene dem Fernsehen individuell zuweisen, kommt in einem anderen neueren Text in *HaftLeben* zum Ausdruck:

*Es ist übrigens egal, für welches Programm man sich entscheidet. Es gibt da diesen einen Satz von Marcel Reich-Ranicki der mir dazu im Gedächtnis geblieben ist: „Fernsehen macht den Klugen klüger und den Dummen dümmer.“*

*Ich finde, dahinter steckt sehr viel Wahrheit. Je nachdem, wie wir das Medium Fernseher nutzen, haben wir etwas davon. Bei mir ist übrigens alles vertreten, ich denke ein gesundes Maß von allen kann nicht schaden.*<sup>34</sup>

Wie die vorangegangenen Diskussionen der Gefangenen über „Trash-TV“ andeuten, gab es in Bezug auf die Medieninhalte oft zwei Hauptformen des Diskurses. Viele Gefangene sprachen über „Mainstream“-Inhalte als etwas, das die meisten Menschen, wenn nicht sogar alle, zu schätzen wissen, und vor allem als etwas, das kollektiv geschätzt werden kann. Trotz der häufigen „moralischen“ Kritik am Reality-TV wurde es zum Beispiel oft als etwas dargestellt, das man mit anderen ansehen und diskutieren kann, als etwas, das die Gemeinschaft der Gefangenen in gewisser Weise zusammenhält.

<sup>33</sup>Der ursprüngliche Entwurf enthielt insbesondere Bedenken hinsichtlich des Klimawandels und des potenziellen Verlusts des „Winters, wie wir ihn kennen“, doch auf Vorschlag anderer Redakteurinnen wurden diese Punkte entfernt, um den Artikel auf die emotionalen Assoziationen zwischen Winterassoziationen und emotionalem Wohlbefinden zu konzentrieren.

<sup>34</sup>HL-Art. (2024, April). Fernsehen. *HaftLeben*, Nr. 81. S. 21.  
<https://www.justiz.sachsen.de/jvac/download/Nr81April2024.pdf>

Julia zum Beispiel sprach über ihr Lieblingsgenre, beschrieb aber auch, wie man zwangsläufig lernt, die Medieninhalte, denen man in der Haft nicht ausweichen kann, zu tolerieren und möglicherweise sogar zu schätzen:

*Ich höre gerne Metal... Es hat sich hier jetzt sehr erweitert, sage ich mal so, weil man sich einfach mit dem begnügt, was man hier hat teilweise. Ich höre ja teilweise Sachen, die hätte ich draußen nicht gehört. Aber ursprünglich mehr so Metalcore und so. (Interview C5-1, „Julia“ Pos. 247)*

Die Gefangene sprachen häufig über ihr Interesse an „Nischen“-Genres oder Programmen. Dies spiegelte teilweise eine Konzentration auf die Rechtfertigung der Mediennutzung wider, wie z. B. die häufigen Aussagen, dass die Befragten „kulturelle“ Programme im Fernsehen oder Radio gegenüber der „Verblödung“, den anderen oft konsumieren, bevorzugten. In vielen Fällen spiegelte sich dies jedoch in der Erwähnung breiterer, wenn auch nicht unbedingt „Mainstream“-Genres wider, sei es Metal oder K-pop in der Musik oder Anime im Fernsehen/Film. Die Äußerung dieser Interessen ging oft mit Kritik an der begrenzten Programmvielfalt im Fernsehen oder Radio und der Notwendigkeit einher, sich einzelne Produkte (vor allem CDs und DVDs) zu sichern, die im Haftraum auf eine bestimmte Menge begrenzt waren.

Die Tatsache, dass individuelle Präferenzen so wichtig sein können, war in vielen Gesprächen sowohl in den Interviews als auch in der teilnehmenden Beobachtung implizit. Während beispielsweise eine häufige Beschwerde über das Gefängnisleben im Allgemeinen der Lärm war, zeigten einige Befragte dennoch Verständnis (wenn auch begleitet von Verärgerung), wenn jemand die Musik speziell dann aufdrehte, wenn ihre Lieblingsband/ihr Lieblingssong gespielt wurde.<sup>35</sup>

*Es gibt ja auch Leute die bringen eine Anlage mit in die Haft und dann hören die manchmal sehr laute Musik, und Fernsehen, und dann hört man das nicht gerne. Aber: sind immer dieselben und dann gewöhnt man sich dran. Also, man kann dann mit den Leuten reden, und sagen ‚hier pass auf deine Musik war jetzt einfach zu laut kannst du mal leiser machen?‘ Dann ist das okay aber, man gewöhnt sich dran. Weil jeder hat ja irgendwo seine Macke der einer hört halt gern laut Musik, der andere*

<sup>35</sup> Obwohl es keine offensichtliche „Geschlechterkomponente“ bei der Darstellung der bevorzugten Medien gab, deutete Jewkes' 2002 durchgeführte Studie zu den Fernsehmedien in einem Männergefängnis darauf hin, dass die Aufrechterhaltung eines „männlichen Images“ tatsächlich der Schlüssel dazu war, wie Gefangene oft über Medien sprachen und mit ihnen interagierten, zumindest in Fällen, in denen andere sie beobachten konnten. Die in der JVA Chemnitz angeführten Beispiele reichten von Medien, die eher mit einem weiblichen Publikum assoziiert werden (zunehmend das Genre „True Crime“), bis hin zu Genres wie Metal und Hip-Hop, die zwar nicht per se geschlechtsspezifisch sind, aber tendenziell nicht ganz den traditionellen Vorstellungen von Weiblichkeit entsprechen.

*lässt überall seine Haare fallen es ist so dieses ... man muss sich aufeinander einspielen. (Interview C3-1 „Jenny“, Pos. 156)*

Ähnlich wie in anderen Studien (Jewkes, 2002a) waren die von den Gefangenen geäußerten Medienpräferenzen oft größer als das tatsächlich verfügbare Angebot. Auch wenn viele diese Einschränkungen akzeptierten oder in einigen Fällen neue, manchmal gemeinsame Interessen entdeckten, wurde deutlich, dass die Medien eine größere Rolle für das interne Identitätsgefühl spielten. Medienunterhaltung wurde nicht nur (wenn auch häufig) als eine Möglichkeit gesehen, „abzuschalten“, sondern auch als eine Möglichkeit, mit der breiteren Gesellschaft in Verbindung zu bleiben, ein Gefühl für sich selbst aufrechtzuerhalten und vergangene Erfahrungen, Erinnerungen oder persönliche Verbindungen wieder aufleben zu lassen.

## 5 Kommunizieren und Medientechnologien im Strafvollzug

Die Kommunikation innerhalb des Gefängnisses erfolgt über verschiedene Medienkanäle, wobei der persönliche Kontakt am offensichtlichsten ist. Neben diesem spielen jedoch auch eine Vielzahl offizieller Dokumente, Funkmitteilungen und Gespräche, die aus dem Fenster gerufen werden, sowie eine Vielzahl anderer Kommunikationsformen eine wichtige Rolle im Spektrum der Gefängniskommunikation, das von offiziell bis informell reicht. Diese Kommunikationsmittel variieren nicht nur in ihrer Form, sondern auch in ihrer Funktionalität und ihrem expressiven Charakter.

Die Forschung zu Kultur und Organisation in Gefängnissen konzentriert sich in der Regel auf die Kommunikation zwischen dem Personal und den Gefangenen oder speziell auf die Kommunikation unter den Gefangenen (Sykes, 1958). Die Kommunikation innerhalb des Gefängnisses in ihren verschiedenen Formen ist im kriminologischen Sinne von großer Bedeutung, da oft die These aufgestellt wurde, dass das Gefängnis selbst kriminogen ist, da selbst Insassen, die zum ersten Mal inhaftiert werden, in „kriminelle Kulturen“ eingeführt werden (können) (Sutherland, 1947). Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass sich die spezifischen Kommunikationspraktiken - sowohl unter den Gefangenen als auch unter dem Personal und der Verwaltung - in den einzelnen Einrichtungen oft auf neue Weise entwickeln, wobei neue Normen und Praktiken sichtbar werden, die die praktischen Ergebnisse selbst stark standardisierter Behandlungen und Programme weiter beeinflussen können (Dollinger & Schmidt, 2022).

Es wurde sehr deutlich, dass sich die Kommunikationspraktiken, insbesondere im Hinblick auf technische Aspekte und die Verwendung von Geräten, für den Einzelnen während seiner Inhaftierung verändert haben. Es ist nicht nur das Fehlen von Geräten, sondern auch die Veränderung der Routine und des Umfelds, persönliche Veränderungen oder Entwicklungen und die unterschiedliche Bedeutung, die der Kommunikation beigemessen wird, die sich darauf auswirken.

Diese Veränderungen waren jedoch nicht immer konsistent oder vorhersehbar, da verschiedene Personen angaben, unterschiedliche Kommunikationsformen mehr oder weniger zu nutzen, und dies oft auf „offensichtliche“ Faktoren zurückführten, wie z. B. das Fehlen einer großen oder unterstützenden Familie, knappe Ressourcen oder den Wunsch, den Angehörigen nicht zu sehr zur Last zu fallen, aber diese Faktoren wurden nicht durchgängig mit bestimmten Verhaltensweisen in Verbindung gebracht. Einige Personen gaben an, aufgrund einer großen Familie viel mehr zu telefonieren, andere wiederum könnten darauf hinweisen, dass es schwierig (und kostspielig) ist, eine gleichmäßige Routine aufrechtzuerhalten, weil sie mit vielen Familienmitgliedern in

Kontakt bleiben müssen. Robertas Aussagen über ihre Telefonnutzung entsprachen im Allgemeinen denen der meisten Befragten, allerdings mit einigen Ausnahmen:

*Ja, ich war schon immer eher der Telefonermensch, aber seitdem ich im Knast bin, telefoniere ich mehr. (Interview C4-2 „Roberta“, Pos. 154)*

Sie nutzte das Telefon nicht nur als eine Form der „mentalen Flucht“, sondern erzählte auch viel von ihren alltäglichen Erfahrungen im Gefängnis. Gleichzeitig war es ihr wichtig, die Interaktionen selbst „normal“ zu halten, und sie schätzte längere Gespräche besonders, weil es weniger Druck gab, sich auf einen bestimmten Punkt oder eine bestimmte Nachricht zu konzentrieren, und sich das Gespräch stattdessen natürlicher entwickeln konnte, was ihr erlaubte, sich emotional auszudrücken, aber auch die Interaktion zu genießen.

*Also ich probiere halt mit den Telefonaten die Gespräche zu führen, die ich normal mit den Menschen, wenn ich mit denen jetzt treffen würde... Da hat man ja nicht nur 10 Minuten Kaffee und dann geht man wieder, sondern man sitzt ja und man redet.*  
*(Interview C4-2 „Roberta“, Pos. 156)*

Sie teilte diese Gespräche sowohl mit Freunden als auch mit der Familie, wobei sie sich oft mit mehreren Freunden gleichzeitig unterhielt (über Freisprechanlage oder Gruppenanrufe).

Obwohl sie, wie alle anderen Befragten auch, die Kosten des Telefonierens ansprach, war dies für sie kein Problem, das ihre Nutzung des Telefons, die im Wesentlichen in ihre tägliche Routine integriert war, tatsächlich einschränken würde, da sie in der Lage war, eine angemessene Routine innerhalb ihres Budgets aufrechtzuerhalten. Andere hingegen betrachteten Telefongespräche eher als spontane Interaktion und betonten, dass sie in „emotionalen Tiefs“ Unterstützung brauchen. Einige Befragte sprachen nicht über Routinen, sondern erzählten von Notfällen oder schwierigen Zeiten und betonten, wie der „Gefängnisaspekt“ des Telefonierens die Kommunikation erschwerte.

Hier geht es darum, dass die Nutzung von Kommunikationsmitteln und die Art und Weise, wie Menschen kommunizieren können, durch das Gefängnis beeinflusst wird. Auch wenn der Schwerpunkt hier speziell auf den Kommunikationsmitteln liegt, erstreckt sich dies oft auch auf die Art und Weise, wie Menschen kommunizieren, oder auf die Erwartungen an die alltägliche Interaktion. Es können nur wenige konkrete Angaben darüber gemacht werden, inwieweit sich kommunikative Praktiken im Gefängnis auf das tatsächliche Verhalten nach der Entlassung auswirken, obwohl in einigen Fällen Gefangene, insbesondere diejenigen, die mehr als eine Haftstrafe verbüßt hatten, berichteten, dass sie „Gefängnisgewohnheiten“ wie das Schreiben von Briefen oder Tagebüchern fortführten.

Die Befragten hatten keine einheitliche Meinung über den Status oder die Rolle der Medien im Gefängnis. Vielmehr wurden verschiedene Formen von Medien als mehr oder weniger relevant für einzelne Strafgefangene angesehen, und in einigen Fällen gab es widersprüchliche Auffassungen darüber, wie zugänglich Medien oder Kommunikationsmöglichkeiten mit Angehörigen überhaupt waren. Dies zeigt, dass eine Vielfalt von Medientechnologien erforderlich ist, um den Kontakt zu den Angehörigen und den Zugang zu Informationen von außen zu gewährleisten.

Im Hinblick auf ein breiteres Verständnis von Medien gaben die Gefangenen tendenziell Fernsehen und Telefon als die wichtigsten Formen an. Die Art und Weise, wie diese Formen in der Gefängnisumgebung funktionieren, und die Ressourcen, auf die sie angewiesen sind, um zu funktionieren, zeigen deutliche Unterschiede.

Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, in welchem Umfang diese Medien aktiv genutzt werden – nicht nur zur Übertragung oder Verarbeitung von Informationen, sondern auch zur Erleichterung und Beteiligung an anderen Formen der sozialen Interaktion – oder passiv als Empfänger, die grundlegende Interpretationsfunktionen ausführen.

Das Fernsehen ist in erster Linie ein passives Medium, da die Zuschauer:innen zwar Inhalte empfangen, aber nicht direkt kommunizieren oder Informationen übermitteln. Der Zugang dazu hängt immer noch von finanziellen Mitteln oder externer Unterstützung ab. Gefangene, die ihre Einreise planen konnten, hatten oft den Vorteil, dass sie sich einen Fernseher besorgen und mitbringen konnten. Das Fernsehen zeigt einen Blick auf die Außenwelt: drinnen sind praktisch die gleichen Programme verfügbar wie draußen<sup>36</sup> und die Fernsehnachrichten (wie auch der Teletext) wurden als wichtige Informationsquellen für aktuelle Ereignisse genannt. Das Fernsehen hatte aber auch eine soziale Funktion, denn die Gefangenen luden oft Freunde in ihr Zimmer ein, um fernzusehen oder DVDs zu schauen. Dies wurde oft mit Musikkanälen verbunden, die man im Hintergrund laufen lassen konnte. Im vorliegenden Fall war die COVID-19-Pandemie am stärksten für die Veränderung der Routinen verantwortlich, so dass die spezifische Rolle des Fernsehens bei der Veränderung der Sozialstrukturroutinen schwer zu analysieren ist. Insgesamt besteht die Gefahr, dass das Fernsehen zum „electronic babysitter“ (Jewkes, 2002a) degradiert wird, doch wenn die Gefangenen die Möglichkeit dazu haben, nutzen sie das Fernsehen häufig als soziale, erzieherische und unterstützende Ressource.

---

<sup>36</sup>Mit dem Vorbehalt, dass die Verbraucher:innen, insbesondere in der jüngeren Generation, zunehmend internetbasierte Medien und Streaming-Dienste dem „traditionellen“ Fernsehen vorziehen, was sowohl eine zunehmende Konzentration auf Nischen- oder Spezialprogramme (z. B. über YouTube) als auch einen grundlegenden Wandel in der Art und Weise, wie audiovisuelle Programme konsumiert werden, mit sich bringt (mit dem Fehlen fester Sendezeiten und dem Aufstieg der „Binge-Watching-Kultur“). Mehrere Befragte nannten speziell Streaming-Dienste wie Netflix als etwas, das sie besonders vermissen.

Die Gefangenen äußerten sich oft ambivalent zu den Fernsehinhälften. Sie bezeichneten das „Verblödungsfernsehen“ oft zynisch als eine Möglichkeit, „geistig abzuschalten“, nannten aber auch Nachrichten- oder Dokumentarprogramme als eine gute Möglichkeit, um informiert zu bleiben und sich für die Außenwelt zu interessieren. Der Zugang zum Fernsehen wurde als etwas angesehen, das dem Leben im Gefängnis zu einem gewissen Maß an Normalität verhilft, auch wenn es allein wenig dazu beiträgt, den Kontakt zur Außenwelt aufrechtzuerhalten. Wie in anderen Studien ging auch in dieser Studie die Einführung des Fernsehens in den Hafträumen häufig mit einer veränderten Wahrnehmung der Bedeutung des Einschlusses sowohl durch das Personal als auch durch die Gefangenen einher, der von den meisten als weniger isolierend oder strafend empfunden wurde. Gleichzeitig führte dieser Wandel zu weniger Möglichkeiten der sozialen Interaktion der Gefangenen und möglicherweise zu weniger organisierten Aktivitäten.

Das Telefon fungierte stattdessen als aktives Medium, das für die Kommunikation auf externe Kontakte angewiesen war. Die Gefangenen assoziierten die Nutzung des Telefons in erster Linie mit familiären Beziehungen sowie mit Unterstützung von außen, die zur Finanzierung der Gesprächskosten beitragen konnte. In vielen Interviews sprachen die Gefangenen von den Unglücklichen, die keine Unterstützung von außen hatten und deshalb selten oder nie telefonieren konnten. In den meisten Fällen wurden Telefongespräche eher als eine Form der emotionalen Unterstützung, die zum Wohlbefinden beiträgt beschrieben und weniger als eine traditionelle Informationsquelle, obwohl dies auch erwähnt wurde (z. B. indem man Familienmitglieder bat, Informationen nachzuschlagen). Die Nutzung des Telefons bei der Planung von Besuchen sowie für die längerfristige Planung wurde ebenfalls als wesentlich angesehen. Die Einschränkung, keine Anrufe entgegennehmen zu können, wurde von einigen Gefangenen mit größeren persönlichen Netzwerken als besonders schwierig empfunden. Sie können leicht wichtige Geschehnisse oder Information verpassen, zumal es für sie einen hohen finanziellen und zeitlichen Aufwand bedeutete, eine stabile Telefonroutine aufrechtzuerhalten, die alle nahen Familienmitglieder einschließt.

Ein wichtiger Faktor bei der Nutzung von Medientechnologien im Gefängnis ist das Ausmaß, in dem sie vom Personal unterstützt werden müssen. Die Pandemie COVID-19 störte die Routinen und übte zusätzlichen Druck auf die Mitarbeiter:innen aus, was den bestehenden Personalmangel noch verstärkte. Zu Beginn des Projekts spiegelte sich dies in der Absage vieler Veranstaltungen wider. Dies führte auch dazu, dass neue Gefangene bei ihrer Ankunft unter Quarantäne gestellt werden mussten, was von anderen befragten Gefangenen als besonders belastend und stressig empfunden wurde, sowie zu vielen Fällen an den Wochenenden, an denen der Einschluss verlängert werden musste.

Fernseher und Telefon als Medien- bzw. Kommunikationsformen zeichnen sich im Gefängniskontext dadurch aus, dass sie in erster Linie privat sind und vom Personal nur wenig Aufwand erfordern, abgesehen von der anfänglichen Einrichtung (z. B. die Inspektion und Installation eines Fernsehers oder die Genehmigung von Telefonnummern, die ein Gefangener frei anrufen kann). Die Tatsache, dass diese Geräte in den einzelnen Haftzimmern zur Verfügung stehen, führte dazu, dass viele Gefangene sie als unverzichtbar ansahen, was in den verschiedenen Äußerungen des Mitgefühls für Gefangene zum Ausdruck kam, die nicht über die Mittel verfügten, um effektiv auf diese Medientechnologien zuzugreifen.

Das Schreiben und Lesen von Briefen war ebenfalls eine private Angelegenheit, aber die Zustellung von Briefen verursacht Kosten, die in der Regel von den Gefangenen getragen werden, sowie die Inanspruchnahme der Postabholung und -zustellung, die in den meisten Fällen auch die Zustellung von Printmedien wie Zeitungen übernimmt. Die Entgegennahme von Briefen ist jedoch ein Prozess, an dem Personal beteiligt ist und der außerhalb der einzelnen Zimmer stattfindet. Die Briefe werden von Mitarbeiter:innen vor dem:der Empfänger:in geöffnet, um sicherzustellen, dass der Inhalt den Vorschriften entspricht und nicht gefährlich ist. Auch wenn dies in den Interviews von keinem:keiner der Gefangenen als besonders lästig oder besorgniserregend beschrieben wurde, so fügt dies doch in gewisser Weise eine weitere Komponente zum Kontakt zwischen Gefangenen und Angehörigen hinzu, zumal die Regeln dafür, was per Post verschickt werden darf und was nicht, kommuniziert und verstanden werden müssen.

Die Abhängigkeit vom Personal ist bei einigen Formen kollektiver oder ausdrucksstarker Medien am deutlichsten. Die Organisation von „Filmabenden“ oder ähnlichen Veranstaltungen ist vollständig vom Personal oder externen Akteur:innen abhängig, während ausdrucksstarke Medien wie Gefangenenzzeitungen und verschiedene Formen der Kunst und/oder des Kunsthandwerks oft die Aufsicht und Unterstützung von Freiwilligen bzw. Kunsttherapeut:innen erfordern. Diese Aktivitäten selbst zeigen verschiedene Möglichkeiten für die Verbindung von Medienformen auf, indem sie es den Gefangenen ermöglichen, sich über die Gefängnismauern hinaus auszudrücken, und indem sie auch oft als interessantes Material für externe Journalisten dienen, die darüber berichten. Gefangene in der JVA Tegel (Berlin) nahmen an einem internationalen Online-Schachturnier im Jahr 2021 (organisiert von der in den USA ansässigen Organisation „Chess for Freedom“) teil, was sowohl die Möglichkeiten der Internettechnologie in Verbindung mit dem Strafvollzug demonstrierte als auch zumindest eine gewisse Medienaufmerksamkeit auf sich zog. Ein Bediensteter eines anderen Gefängnisses in Sachsen beschrieb die Bemühungen, ein (privates) Online-Videospiel-Turnier zwischen zwei getrennten Gefängnissen zu arrangieren, brachte aber auch seine Frustration über die verschiedenen Schwierigkeiten zum Ausdruck. Das „Kreativzentrum“ in

der JVA Zeithain zeichnet sich besonders durch die Förderung verschiedener Formen von Ausdrucksmedien – wie Bildhauerei, Malerei und Musik – aus, die oft öffentlich präsentiert werden (Haberkorn et al., 2016).

Die digitalen Medien- und Kommunikationstechniken, soweit sie gegenwärtig eingesetzt werden oder vorhanden sind, sind in Bezug auf die Einbeziehung des Personals am aufwändigsten, was ihre potenzielle Nutzung beeinträchtigt. Das Vorhandensein von verbotenen Mobiltelefonen wird auf jeder Ebene als Sicherheitsrisiko betrachtet, das Personalstunden für die Durchführung von Durchsuchungen und die Verhängung von Strafen bei Regelverstößen erfordert. Das Auffinden von verbotenen Mobiltelefonen führt oft zum Verlust von Privilegien wie der Erlaubnis, private Kleidung zu tragen, und der Entfernung einiger Gegenstände bzw. Luxusartikeln aus dem Haftraum. Nach Ansicht des Personals (und auch der breiteren Literatur über Häftlingskulturen) kann insbesondere das Vorhandensein von Mobiltelefonen als wertvolle Ressource zu Konflikten und möglicherweise zu Gewalt zwischen Häftlingen führen.

Als größtes Hindernis für den effektiven Einsatz der e-Learning Terminals (elis) wurde vor allem die Tatsache genannt, dass kein Personal zur Überwachung der Gefangenen zur Verfügung steht. Die potenzielle Nutzung des Systems durch praktisch jede:n Gefangene:n für eine Vielzahl von Zwecken außerhalb der formalen Bildung stand im Gegensatz zu der mangelnden Vertrautheit der meisten Gefangenen mit dem System. Einige Mitarbeiter:innen meinten, dass theoretisch jede:r Gefangene einen Antrag auf Nutzung der Terminals stellen könnte, es konnten aber keine Informationen darüber gegeben werden, ob dies tatsächlich der Fall war oder was getan wurde oder würde, wenn Gefangene dies versuchten. Einige Ehrenamtliche, die im Gefängnis tätig sind, gaben an, dass es vor 2020 Pläne gab, Ehrenamtlichen für die Beaufsichtigung von Gefangenen, die das System nutzen, zu schulen. Diese Pläne seien in der Anfangsphase der COVID-19-Pandemie fallen gelassen und ihres Wissens nach nicht wieder aufgegriffen worden. Ein Gefangener erzählte, dass es derzeit nur noch wenige oder gar keine Bediensteten gibt, die für das System geschult wurden, was die verfügbaren Zeiten für die Nutzung der Computerterminals weiter einschränken könnte.<sup>37</sup> Eine damit zusammenhängende Sorge, die sowohl von einem Gefangenen als auch von einem Mitarbeiter geäußert wurde, war, dass der Schwerpunkt in erster Linie auf der Über-

<sup>37</sup> Die Untersuchung dieses Themas ist jedoch noch im Gange, und diese Schlussfolgerungen sollten nicht als verbindlich angesehen werden. Es geht hier nicht darum, der Einrichtung ein Versagen oder einen Fehler zu unterstellen, sondern vielmehr darum, dass aus der Sicht der Gefangenen derzeit wenig oder gar keine Fortschritte in Bezug auf die Digitalisierung oder den Internetzugang zu verzeichnen sind. Der relativ neue Ausbau des Internetzugangs und der Digitalisierung in der JVA Berlin im Rahmen des Modellprojekts „Resozialisierung und Digitalisierung“ hat das Thema Internet im Gefängnis auch bei einem nennenswerten Teil der Gefangenen in den Vordergrund gerückt (Bode, 2019; Reschke, 2020).

wachung der Gefangenen im Hinblick auf die Sicherheit liegt, aber der aktive Aufbau von Computer- oder Medienkompetenzen durch Schulungen oder Nachhilfeunterricht offiziell nicht angeboten wurde.

Die hier betrachteten Medienformen weisen eine Vielzahl von Verwendungszwecken auf, oft gleichzeitig: Sie alle verbinden den Gefangenen mit der Außenwelt. Während einige die Aufrechterhaltung oder Entwicklung persönlicher Beziehungen ermöglichen, werden andere eher als Formen der Entspannung, der Bewältigung oder möglicherweise sogar der Isolation von der Gefängnisgemeinschaft betrachtet. Entscheidend ist dabei, dass die Auswirkungen dieser Medienformen davon abhängen, wie die Gefangenen sie wahrnehmen und in welchem Umfang und auf welche Weise sie sie nutzen. Nicht jede Mediennutzung ist in jedem Fall vorteilhaft, aber es ist zu bedenken, dass Nutzung und Form nicht identisch sind. Dies gilt insbesondere, wenn man bedenkt, dass der eingeschränkte oder freie Zugang zu bestimmten Medien oft von den spezifischen Umständen des Gefängnisses und seiner Fähigkeit abhängt, das lokale „Gefängnisklima“ zu regulieren oder zu beeinflussen. Auch die verschiedenen Kostenaspekte dieser Formen spielen eine Rolle, wobei letztlich auch wirtschaftliche Erwägungen darüber entscheiden, wie „zuverlässig“, vorteilhaft oder notwendig die Form angesehen wird.

Zwei grundsätzliche Bedenken verstärken jedoch die Notwendigkeit, nicht nur Kommunikationskanäle bereitzustellen, sondern auch dafür zu sorgen, dass sie gerecht verteilt sind (insbesondere im Hinblick auf die Kosten) und regelmäßig im Hinblick auf Verbesserungs- oder Erweiterungsmöglichkeiten bewertet werden: Erstens wird seit langem davon ausgegangen, dass Außenkontakte, insbesondere zu unterstützenden Angehörigen, ein zentrales Element für eine wirksame Resozialisierung und zur Minimierung der „Schmerzen der Haft“ sind (Folk et al., 2019). Zweitens erfordert das Angleichungsprinzip, der Auftrag, dass das Leben im Gefängnis die normale Gesellschaft so weit wie möglich widerspiegelt, die Tatsache ernst zu nehmen, dass die moderne Gesellschaft (im Guten wie im Schlechten) durch ständige und unmittelbare Kommunikation und Identitäten gekennzeichnet ist, die weitgehend durch und in digitalen Medien geformt werden (Fährmann, 2019).

## 6 Implikationen für die Praxis

*Wenn man die Frage stellt, welche Erwartungen Außenstehende an Organisationen richten, so würde jede empirische Untersuchung wohl ergeben, dass eine Förderung oder zumindest eine angemessene Rücksichtnahme auf die eigenen Interessen erwartet wird. Das dürfte für Einzelmenschen als Antragssteller oder als Betroffene, als Kunden oder als Patienten, als Schüler in Schulen oder als Gefangene in Gefängnissen gelten... Da Rücksichtnahme auf Interessen schwer zu spezifizieren ist und da enttäuschende Erfahrungen in Einzelfällen nicht ohne weiteres generalisiert werden können, entwickelt sich auf dieser Basis eine Art Vertrauen; oder zumindest belastet Misstrauen die Beziehungen in nahezu unerträglicher Weise, erhöht die Informations- und Kommunikationslasten und wird wohl nur durchgehalten, wenn es keine Alternativen, also keinen Markt gibt. (Luhmann, 2011)*

Das Thema Medien mag im allgemeinen Kontext der strafrechtlichen Verfolgung als relativ banal erscheinen. Medien und Medientechnik sind jedoch ein so wesentliches Element des Alltags, dass ihre Einschränkung oder gar unterschiedliche Wahrnehmung innerhalb des Gefängnisses Haupttreiber von Konflikten und (symbolischem) Widerstand bis hin zu Hungerstreiks sein können und waren.<sup>38</sup>

Die Medien und die Kommunikation im weiteren Sinne decken jedoch genau die Aspekte ab, bei denen die Gefängnisstrukturen mehr als Ideal denn als Realität dargestellt werden und bei denen die „totale Institution“ als sozial konstruierte programmatische Einrichtung innerhalb einer Gesellschaft mit ihren eigenen ideologischen Annahmen vorgebracht wird. Die Medien und die externe Kommunikation sind, ob erwünscht oder nicht, ein wichtiger Faktor in jedem „Resozialisierungsplan“ während der Inhaftierung und bei der Vorstellung einer weiteren Existenz nach der Entlassung.

Gerade diese Unmöglichkeit (und auch der fehlende Wille), jeden Aspekt des täglichen Lebens - auch unter den Gefangenen - vollständig zu regeln, lässt Raum für die Selbstbestimmung darüber, wie Medien genutzt werden können und welchen Wert sie letztlich für die Gefangenen haben. Es ist wichtig, dass sowohl öffentliche als auch politische Diskussionen über Medien und Kommunikation im Gefängnis diese hier aufgeführte Aspekte berücksichtigen, anstatt zu versuchen, den „Mehrwert“ von Medien im Sinne von Bildung, Unterhaltung oder Nutzung als Luxus zu definieren. Gleichzeitig

<sup>38</sup>Im Jahr 2016 traten 41 Gefangene in der JVA Würzburg in einen Hungerstreik und forderten unter anderem Ersatzdrogen für Suchtkranke sowie den Zugang zu Telefonen auf den Fluren - Bayern ist das einzige Bundesland, das Telefongespräche nach draußen nur in Notsituationen zulässt und nicht als grundsätzliches Privileg akzeptiert, das nur mit konkretem Grund eingeschränkt werden darf. Süddeutsche Zeitung. 13.07.2016. Häftlinge im Hungerstreik. <https://www.sueddeutsche.de/bayern/wuerzburg-haeflinge-im-hungerstreik-1.3076627>

rückt die Selbstbestimmung der Gefangenen und die Fähigkeit, die eigene Zeit, den eigenen Tagesablauf und die eigenen Ressourcen zu managen, als zentrales Element der Resozialisierung wieder in den Fokus der Medien.

## 6.1 Hürden in Forschung und Praxis

Das gesamte Projekt und insbesondere die bisher angewandten Methoden konzentrieren sich auf die subjektiven Erfahrungen der Gefangenen. Im Laufe der Forschung wurde deutlich, dass hinter den Kulissen Entwicklungen geplant wurden, die den Gefangenen jedoch fast vollständig verborgen blieben und über die auch im Rahmen dieses Projekts wenig bis gar keine Informationen verfügbar waren. Die erste Schlussfolgerung aus diesem Projekt ist, dass Medien- und Kommunikationstechnologien nicht nur im Hinblick auf ihre tatsächliche Nutzung und Umsetzung betrachtet werden sollten, sondern auch im Hinblick darauf, wie sich das Thema ihrer Entwicklung und des technologischen Prozesses insgesamt auf die Gefangenen auswirkt: Die „Schmerzen der Inhaftierung“ werden sicherlich verstärkt, wenn die Gefangenen das Gefühl haben, zurückgelassen zu werden, und verringert, wenn die Gefangenen sowohl Fortschritte sehen als auch das Gefühl haben, einbezogen und angehört zu werden (Kaun & Stiernstedt, 2023).<sup>39</sup>

Die Hauptprobleme beim Zugang zu den Medien im Gefängnis liegen in den Schwierigkeiten bei der Anpassung der Strukturen und Routinen an die bedeutenden technologischen Veränderungen, die die Moderne kennzeichnen. Während noch vor wenigen Jahren Geräte wie Smartphones oder Laptops von vielen als Neuheit oder Luxus angesehen wurden, gelten sie heute als unverzichtbare Geräte, ohne die man von wesentlichen Teilen der Gesellschaft, der Kultur und der Wirtschaft abgeschnitten wäre.

Eine wörtliche Lesung des § 3 SächsStVollzG erfordert eine sorgfältige Prüfung, inwieweit moderne Medien- und Kommunikationsformen in das Resozialisierungskonzept für den Vollzugsalltag einbezogen werden. Damit soll nicht gesagt werden, dass digitale Geräte selbst innerhalb des Gefängnisses erlaubt sein oder genutzt werden müssen, aber es ist zumindest zu bedenken, dass

1. die Nutzung moderner Medien und Kommunikationsmittel, insbesondere im Hinblick auf digitale Geräte und das Internet, Fähigkeiten beinhaltet, die für eine erfolgreiche Resozialisierung notwendig sind,

<sup>39</sup>So paradox es auch klingen mag, Gefängnisse wurden oft - manchmal gleichzeitig - als technologisch stagnierend sowie als auch Quellen für die Erprobung und Innovation neuer (sozialer) Technologien angesehen. Die Notwendigkeit, eine (geschlossene) Population „effizient“ zu verwalten, macht es erforderlich, sich auf Innovationen zu verlassen, auch wenn es oft an den Ressourcen des Vertrauens fehlt, um in technische Großprojekte zu investieren (Ramsbrock, 2020).

2. der fehlende Zugang zu Medien und Kommunikationsformen, die die Moderne (außerhalb des Gefängnisses) kennzeichnen, zu einem Rückgang der Medienkompetenz führen kann, was Haftentlassene in Bezug auf Bildung und wirtschaftliche Chancen benachteiligen kann,
3. die zunehmende Abhängigkeit von digitalen Informationssystemen außerhalb des Gefängnisses die Kluft zwischen Gefangenen und der Außenwelt vergrößern kann, selbst wenn traditionelle Formen des Kontakts (wie Telefon und physische Besuche) zunehmend normalisiert werden,
4. Schulungen und Kompetenzkurse für digitale Medien, digitale Kommunikation usw. immer noch angeboten und priorisiert werden könnten, ohne dass eine explizite „digitale Öffnung“ des Gefängnisses oder eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit in Kauf genommen werden muss, und
5. die potenziellen Online-Schäden, die Gefangene möglicherweise verursachen könnten, wenn sie mehr Zugang zur (digitalen) Außenwelt erhalten, immer wieder überdacht werden müssen, insbesondere im Hinblick auf die Nachteile und potenziellen Risiken, die Gefangene selbst tragen, wenn sie den Zugang zu Konten, Online-Diensten und anderen Aspekten des zunehmend unvermeidlichen „Online-Selbst“ verlieren, die einen Kernbestandteil der modernen staatsbürgerlichen und wirtschaftlichen Teilhabe sowie der sozialen Identität bilden.

Die Einrichtung von Privattelefonen und der garantierte Zugang zum Fernsehen (zumindest in den Gemeinschaftsräumen) sind größtenteils relativ neue Entwicklungen im Strafvollzug. Die Einrichtung von Videochats als Alternative oder Ergänzung zu persönlichen Besuchen ist wahrscheinlich nur an vielen Standorten aufgrund der pandemischen Besuchsbeschränkungen erfolgt. Die JVA Waldheim war einer der Technik-Pioniere bei der Einführung von Multimedia-Terminals in den Hafträumen, die Fernsehen, Telefon und digitale Kommunikation (E-Mail) miteinander verbinden (Freiabonnements für Gefangene e.V. & Paritätischer Landesverband Berlin e.V., 2017; Riegler & Rost, 2017). Die JVA Waldheim unterstützt auch Medienaktivitäten durch den „Gitterkanal“, ein kleines Fernsehstudio in der Anstalt, das die beteiligten Gefangenen dazu ermutigt, die mit der Medienproduktion verbundenen Fertigkeiten und Verantwortlichkeiten zu erlernen. Die Fähigkeit der Gefängnisstrukturen, sich an neue Technologien anzupassen, ist jedoch erwiesen, insbesondere im Hinblick auf das Endziel der Resozialisierung und die Notwendigkeit, dem Wohlergehen der Gefangenen im Hinblick auf familiäre Kontakte und das zukünftige Potenzial, ein Leben ohne Straftaten zu führen, Priorität einzuräumen.

Der Jurist Lorenz Bode schreibt:

*Auch für Strafgefangene darf das Internet nicht länger ‚Neuland‘ bleiben. Ein solches Gebot erschließt sich schon aus der Verfassung. Gemessen daran aber kann ein bloßes Beharren auf dem Status quo nicht ausreichen.<sup>40</sup>*

Die Entwicklung und Umsetzung neuer Technologien und Programme in Justizeinrichtungen erfordert eine breite Zusammenarbeit und langfristige Planung. Entscheidungen können und sollen nicht einfach kurzfristig als Notlösungen getroffen werden, sondern müssen im Rahmen und als Teil einer längerfristigen Vision, wie die Resozialisierung im Rahmen des Freiheitsentzugs funktionieren soll, betrachtet werden. Es wurden zwar Schritte unternommen, doch nach Ansicht vieler Gefangener - wie auch vieler Kriminolog:innen, Soziolog:innen und Journalist:innen - bleibt das moderne Gefängnis hinter den im Strafvollzugsgesetz beschriebenen Idealen zurück: Niemand würde das Leben hinter Mauern mit einem freien Leben verwechseln, aber noch wichtiger ist, dass die Gefangenen vermuten, dass ihr Kontakt zur Außenwelt, insbesondere zu Freund:innen und Familie, eingeschränkt und in Qualität und Form beeinträchtigt ist, was nicht nur auf die Haftbedingungen selbst zurückzuführen ist, sondern auf die Tatsache, dass sich die Kommunikation selbst verändert hat. Ebenso hat sich gezeigt, dass der Zugang zu Informationen im Allgemeinen und zu Bildung im Besonderen sogar innerhalb des Gefängnisses möglich ist. Für einige Gefangene mögen die Möglichkeiten hinter Gittern sogar besser sein als außerhalb (Crewe & levins, 2020). Bis heute bleiben die Schritte zur „Modernisierung“ der Gefängnisse in Deutschland jedoch hinter denen der europäischen Nachbarn und der USA zurück (Lehmann, 2021). Dennoch ist der Grundstein gelegt worden.

## **6.2 Empfehlungen in Bezug auf Medien und Kommunikation innerhalb der JVA**

Obwohl das Projekt weiterläuft, und bestehende Anpassungen, Projekte, und Wandel berücksichtigt werden soll, werden die folgende Empfehlungen aufgestellt:

- 1. Größere Transparenz beim Zugang zu Medien und Informationen, insbesondere in Bezug auf Einschränkungen und Kosten**
- 2. Berücksichtigung der Kosten für den Kontakt: Telefon bzw. Briefpost**
- 3. Stärkere Integration des elis-Systems in die Alltagsroutine, vor allem für das Übergangsmanagement**
- 4. Erweiterte (digitale) Kommunikationsmöglichkeiten für Gefangene**

---

<sup>40</sup>Ibid. S. 43.

## **5. Untersuchung der Einsatzmöglichkeiten der Digitalisierung: „Resozialisierung durch Digitalisierung“**

Der erste Punkt – die Transparenz – berührt die anderen vier in signifikanter Weise. Viele der von den Gefangenen geäußerten Bedenken sind den Bediensteten und der Verwaltung bekannt, und häufig handelt es sich um Probleme, die hinter den Kulissen angegangen werden. Gefangene werden häufig (in der Gesellschaft, aber auch in einigen Fällen von Bediensteten) als „undankbar“ für das, was ihnen angeboten wird, dargestellt, vor allem, weil die Rechtsgrundlage für Medien und Kommunikation den Umfang und die Form typischerweise dem Ermessen der örtlichen Verwaltung überlässt. Im Gegenzug sehen die Gefangenen ihren Zugang zu Informationen als potenziell stagnierend oder nicht mit dem Wandel in der Außenwelt Schritt haltend an, da Systeme, die sie in gewissem Maße als entscheidend für ihr Selbstverständnis und ihre persönliche Entwicklung ansehen, als Luxus und Privileg dargestellt werden, das entzogen werden kann. Eine stärkere Betonung der Kommunikation mit den Gefangenen in Bezug auf den Zugang zu Medien und Informationen kann jedoch dazu beitragen, einige Probleme zu vermeiden und gleichzeitig die Ressourcen effizienter in Projekte, Inhalte oder Veränderungen zu investieren, die der größten Anzahl von Gefangenen wahrscheinlich den größten Nutzen bringen werden. Eine Haltung, die darauf hindeutet, dass Gefangene Medien oder Kommunikationsmöglichkeiten im Wesentlichen als Luxus „geschenkt“ bekommen, kann das Gefühl der Selbstversorgung oder Mitwirkung unter den Gefangenen bedrohen und dazu führen, dass die Gefangenen diese Dinge ihrerseits als Luxus betrachten, den sie genießen können, solange er ihnen zur Verfügung steht, und nicht als Hilfsmittel, die ihnen helfen, ihr Leben im Gefängnis zu strukturieren und für das Leben nach der Entlassung zu planen.

Auch beim zweiten Punkt, der von fast allen Gefangenen angesprochen wurde, wurde die Transparenz als großes Problem angesehen: die Kosten für die Kommunikation. Während die Kosten selbst als Problem angesehen wurden, fühlten sich einige Gefangene durch den Mangel an Informationen darüber, wie genau diese Kosten bestimmt wurden oder inwieweit sie beeinflusst oder überhaupt verhandelt werden konnten ausgenutzt oder sogar machtlos. Die relativ hohen Kosten für die Kommunikation waren ein nahezu allgemeingültiges Problem, auch wenn viele der Gefangenen selbst berichteten, dass sie aufgrund ihres Unterstützungsnetzes außerhalb des Gefängnisses kaum persönliche Sorgen haben. Insbesondere die Kosten für die Nutzung des Telefons wurden nicht nur als belastend, sondern auch als ausgrenzend empfunden. Selbst für Gefangene, die es sich leisten konnten, regelmäßig anzurufen, wurden die hohen Kosten als eine Veränderung der Bedeutung des Kontakts dargestellt, so dass die Gefange-

nen gezwungen waren, die Vorteile eines regelmäßigen Kontakts mit den Angehörigen gegen ihre finanziellen Ressourcen abzuwägen (Fährmann, 2016).<sup>41</sup>

Die Betrachtung der Telekommunikation als ein breiteres oder eventuell zumindest bundesweites Problem könnte zu einem besseren Verständnis der Gesamtsituation und der möglichen Maßnahmen führen. Die Rückkehr zu einem faktischen Monopol unter der Firma-Telio lässt Zweifel an der Logik der individuellen Verhandlungen zwischen jeder Anstalt und dem Unternehmen aufkommen, zumal die Kosten sowohl von Anstalt zu Anstalt variieren als auch im Vergleich zu den normalen Telefonkosten außerhalb der Anstalt exorbitant hoch bleiben: Die Tatsache, dass die Gefangenen oft berichten, ein Drittel oder mehr ihres monatlichen Einkommens allein für das Telefonieren auszugeben, stellt die Logik der Arbeit als grundlegenden Aspekt der Resozialisierung weiter in Frage. Das derzeitige System scheint nicht zukunftsfähig zu sein: In dem Maße, in dem Systeme und Infrastrukturen, die einst innovativ oder bahnbrechend schienen, wie z. B. Telefone innerhalb von Zellen, zunehmend standardisiert werden, werden die hohen Nutzungskosten immer deutlicher zutage treten, während die Kluft zwischen der „äußerer Normalität“ und den verfügbaren Kommunikationswegen im Inneren immer deutlicher wird.

Das elis-System bietet unter seinen Kernfunktionen viele erweiterte Möglichkeiten, viele der strukturellen Probleme des Freiheitsentzugs anzugehen. Die Betonung der „weißen Liste“<sup>42</sup> und die Notwendigkeit, zunächst individuell Material auszuwählen und zu „kuratieren“, das für die Inhaftierten im Allgemeinen geeignet oder nützlich sein könnte, und dann einzelnen Gefangenen spezifische Materialien zur Verfügung zu stellen, wurde als belastend für die Gefangenen und als zusätzlicher Arbeitsaufwand für die Mitarbeiter:innen kritisiert, die nur wenige Richtlinien haben, wie sie am besten effektive Entscheidungen treffen können. Die Verwendung von „weißen Listen“ auf diese Weise ist jedoch in den meisten Ländern, die das Internet in Gefängnissen nutzen, nach wie vor Standard. BeWichtiger sind jedoch die lokalen Hürden, die verhindern,

<sup>41</sup> Die Rechtslage in Bezug auf das Recht der Gefangenen auf Telefon (insbesondere als Mittel zur Aufrechterhaltung des gesetzlich vorgeschriebenen Kontakts zu den Angehörigen) ist kompliziert, insbesondere im Lichte der jüngsten Entscheidungen, die das grundsätzliche Fehlen von Telefonrechten in Bayern in Frage stellen. Während das Recht der Gefangenen auf (zumindest bedingten) Zugang zu einem Telefon in den sächsischen Justizvollzugsanstalten unbestritten ist, bedeutet die Auslegung dieses Rechts im Lichte der Kosten, der praktischen Existenz eines einzigen Unternehmens auf dem Markt und des oft restriktiven Charakters langfristiger Verträge, dass die Regelungen, die die Kosten für das Telefonieren den Gefängnissen aufbürden (hier: § 30 (2) SächsStVollzG), in einigen Fällen möglicherweise ihr Recht auf die Aufrechterhaltung eines effektiven Kontakts (§ 25 SächsStVollzG) untergraben, insbesondere aufgrund der Unfähigkeit der einzelnen Gefängnisse, niedrigere Preise auszuhandeln oder zu vereinbaren (BVerfG – 2 BvR 2221/16).

<sup>42</sup> Eine „weiße Liste“ (white list) bezieht sich auf eine Art Inhaltsfilter, der nur vorab genehmigte Quellen oder Websites zulässt, im Gegensatz zu einer „schwarzen Liste“ (black list), die alle Inhalte zulässt, die nicht ausdrücklich blockiert wurden.

dass die große Mehrheit der Gefangenen überhaupt Zugang zu diesem System hat. In der Anfangsphase der Studie entstand der Eindruck, dass dieses System ausschließlich für das Online-Studium (über die FernUni Hagen) gedacht ist. Dieser Eindruck wurde erst durch den Kontakt mit den Mitarbeiter:innen des IBI geändert. Die physische bzw. technische Infrastruktur ist zwar vorhanden, doch was die täglichen Abläufe und die Vollzugsplanung für fast alle Gefangenen betrifft, ist das System nicht wirklich vorhanden. Inwieweit sich dies ändern wird oder ob mehr Mitarbeiter:innen für die Nutzung dieses Systems geschult werden, ist derzeit unklar. Dennoch bleibt die Tatsache bestehen, dass die sächsischen Justizvollzugsanstalten zumindest in diesem Punkt bei der Digitalisierung hinterherhinken. Die Vermittlung von digitalen Schlüsselkompetenzen könnte die Ziele der Sozialisierung fördern. Dabei sind die Werkzeuge bereits größtenteils vorhanden und müssen nur effektiv genutzt werden. Darüber hinaus könnte die Möglichkeit, Ehrenamtliche so weit wie möglich in die Planung einzubeziehen,<sup>43</sup> nicht nur eine nützliche Informations- und Bildungsressource aktivieren, sondern möglicherweise auch die Belastung der Bediensteten verringern.

Der Kontakt zu Angehörigen ist nicht nur ein potenziell wichtiger Bestandteil der Resozialisierung und Lebensplanung nach der Haft, sondern auch gesetzlich vorgeschrieben. Während viele verschiedene Formen des zwischenmenschlichen Kontakts angeboten werden und die Einführung von Video-Chat-Terminals in der JVA Chemnitz ein Engagement für die Aufrechterhaltung dieser Verbindungen zeigt, gibt es weiterhin Kritik und Bedenken, dass Einschränkungen und andere Probleme die Qualität dieses Kontakts grundlegend beeinträchtigen können. Die Probleme mit dem telefonischen Kontakt wurden bereits angesprochen. Der Kontakt per Post wurde in den meisten Fällen als sinnvolle Ergänzung zum persönlichen Besuch, aber als schlechter Ersatz genannt. Der langwierige Prozess des Briefeschreibens wurde oft als fast meditativ und als etwas Positives an sich dargestellt, aber in Verbindung mit den langen Wartezeiten bis zum Erhalt einer Antwort bedeutete dies, dass diese Form der Kommunikation für sich genommen nicht angemessen an „normale“ Formen der Kommunikation außerhalb des Gefängnisses heranreichen konnte.

Einige Gefangene sahen die Besuchsmöglichkeiten auch durch die begrenzten Besuchszeiten behindert, die zwar für die Gefangenen geeignet sind, aber potenzielle Besucher, die unter der Woche arbeiten, oft benachteiligen. Erschwerend kam hinzu, dass zumindest in der ersten Befragungsphase die Wochenendtermine aufgrund der Pandemie häufig abgesagt wurden. Die Begrenzung auf vier Besuche von einer Stunde pro Monat wurde ebenfalls als unzureichend empfunden, insbesondere für Gefangene

<sup>43</sup>Das Projekt „crimeic®“, das ursprünglich in der JVA Wolfenbüttel in Niedersachsen durchgeführt wurde, förderte den Kontakt zwischen Gefangenen und der Außenwelt und zeigte zumindest das Potenzial für die Einbeziehung von Freiwilligen in die digitale Kommunikation (Kalmbach & Krenzel, 2017)

mit größeren Familien oder solche, die sonst insgesamt mehr Besucher:innen erhalten würden.

Mit einer Ambivalenz, die in der soziologischen und psychologischen Forschung (Warr, 2019) über das Leben im Gefängnis häufig beschrieben wird, empfanden einige Gefangene Besuche als tröstlich und gleichzeitig als belastend. Sie waren sich bewusst, dass ihre Familienangehörigen oder Freund:innen Zeit und Geld für ihren Besuch ausgeben und hatten das Gefühl, dass sie wenig zu bieten haben, oder dass ihr Anblick im Gefängnis andere deprimieren oder beunruhigen könnte, während sie selbst wenig Interessantes zu sagen haben. Insgesamt hielten die Gefangenen Besuche jedoch für wichtig und wünschenswert, selbst diejenigen, die angaben, keine Familie zu haben, mit der sie sich treffen wollten, vereinbarten häufig Besuche mit Ehrenamtlichen.

Die spürbare Zunahme der Nutzung der Videochat-Terminals in den vergangenen Jahren zeigt das Potenzial dieser Kommunikationsform, aber es stellt sich die Frage, ob die vorhandenen drei Terminals ausreichen, um die Nachfrage zu befriedigen. Die Unterbringung dieser Terminals im Besucher:innenzentrum bedeutet, dass die Gefangenen zu einem neuen Gebäude begleitet und durchsucht werden müssen, als ob sie zu einer physischen Begegnung gebracht würden. Die Einrichtung zusätzlicher Terminals (oder die Verlegung der vorhandenen Terminals) an günstigere Standorte wäre konzeptionell machbar, obwohl dies derzeit eher zusätzliches als weniger Personal für die Überwachung erfordert würde, da das Personal des Besucher:innenzentrums zusätzlich die Nutzung der Videochat-Terminals überwacht. Videochats können Präsenzbesuche (oder Ausgänge im Rahmen einer Lockerung) sicherlich nicht vollständig ersetzen, aber sie können dazu beitragen, eine offenere und direktere Beziehung aufzubauen, die dem Einzelnen zugutekommen und ihn motivieren kann, sich besser auf das Leben nach der Haft vorzubereiten - dies könnte jedoch nur dann effektiv funktionieren, wenn Videochats als Ergänzung und nicht als Ersatz für tatsächliche Besuche gedacht sind. Dies erfordert sowohl eine infrastrukturelle Umsetzung (die natürlich ressourcenintensiver sein könnte, insbesondere in Bezug auf das Personal), die es ermöglicht, Videochats getrennt von normalen Besuchen durchzuführen, als auch, dass die Gefangenen sich bei der Nutzung der Terminals wohlfühlen, ohne befürchten zu müssen, dass sie ihre Familienangehörigen auf eine Weise in das Gefängnis bringen, die ihnen

Unbehagen bereitet.<sup>44</sup> Insgesamt ist das Potenzial für eine erweiterte und bequemere Nutzung des Videochats jedoch etwas, das den Gefangenen zugutekommen könnte, die Gesamtbelastung des Personals begrenzt und sicherstellt, dass das Gefängnis sich weiterhin für die Unterstützung von Familienkontakte einsetzt.

Dieser Punkt unterstreicht die Notwendigkeit, die Sorgen, Bedürfnisse und Fähigkeiten der Gefangenen (sowie die der Familie und Freund:innen) in die Planung von Kontakt und Kommunikation einzubeziehen. Eine Gefangene stand beispielsweise den oben erwähnten Videochat-Terminals besonders skeptisch gegenüber, da sie damit nicht vertraut war und davon ausging, dass ihre Familie damit nicht umgehen könnte. Andere waren eher bereit, es zu nutzen, aber es war unklar, inwieweit sie über das Verfahren informiert waren oder Informationen darüber erhielten, wie sie die Nutzung gemeinsam mit Angehörigen vereinbaren konnten.

Die Digitalisierung könnte viel mehr Möglichkeiten für eine wirksame Kommunikation mit weniger Ressourcen bieten. Ein großer Teil der Kommunikation erfolgt in Form von handschriftlichen Anträgen, die in der Regel mündlich beantwortet werden. Derzeit gibt es keinen einfachen digitalen Ersatz dafür, aber die Einführung von Terminals hat eine effektive Möglichkeit aufgezeigt, wie Informationen den Gefangenen effektiv zur Verfügung gestellt werden können, ohne dass sie übermäßig ressourcenaufwändig sind (z. B. häufige Postsendungen oder Briefe) oder Anträge und potenziell längere Wartezeiten erfordern. Viele dieser Anwendungen würden sich aufgrund von Bedenken hinsichtlich des Datenschutzes und der Menge der einzugebenden Informationen nicht für stationseigene Terminals eignen, aber die Eingabe geringer Inhalte könnte gut in die digitale Kommunikation integriert werden, z. B. Anmeldungen für Veranstaltungen oder besonders häufige und wiederkehrende Anfragen.

Die derzeitige Abhängigkeit von ‚älterer‘ Technologie wird im Betrieb der Gefängnisbücherei deutlich. Die Gefangenen schätzten den Zugang zu Materialien wie Musik und Filmen, äußerten sich jedoch durchweg kritisch über die verfügbare Auswahl, die sie als begrenzt ansahen, insbesondere im Hinblick auf die äußere Normalität und moderne Mediengewohnheiten.. Lösungen für digitale Inhalte (z. B. durch die Verwendung einzelner Tablets) sind natürlich nicht unbedingt die beste Lösung, zumal sie in der Regel mit einer längeren „Einschlusszeit“ einhergehen und von Dienstanbietern abhängig

---

<sup>44</sup>Während sich die Gefangenen in der JVA Chemnitz in der Regel positiv über das Personal im Besuchszentrum äußerten, gab es im Kontakt mit männlichen Gefangenen in anderen Anstalten mehr Kritik und Berichte über eine zu starke Einmischung des Personals in Privatgespräche oder, in einem Fall, über Verhöhnung von Gefangenen nach ihrem Videochat mit einem Partner. Die meisten Gefangenen, die sich außerhalb der JVA Chemnitz zu diesem Thema äußerten, berichteten jedoch wenig bis gar nicht von eigenen Erfahrungen mit dem Videochat und stellten das Konzept selbst in erster Linie als Ersatz für Präsenzbesuche (aus Sicht der Verwaltung) und als schlechten Ersatz für persönliche Kontakte (aus ihrer Sicht) dar.

sind, die häufig Kampfpreise verlangen (**bardelli**; Bardelli et al., 2022; Cortina, 2022). Das Konzept der Datensicherheit, das bisher die Politik bestimmt hat, ist im Wesentlichen auf das alte Konzept der „totalen Institution“ zurückgefallen, das besagt, dass ein spezifisch digitaler Zusammenhang mit der Außenwelt in erster Linie ein Risiko darstellt und nur unter sehr speziellen und überwachten Umständen zugelassen werden kann. Es ist klar, dass sich dies ändern wird, aber wie die Rückschläge bei den jüngsten Quasi-Internet-Projekten in der Haft zeigen, ist bis heute keine ideale Methode konzipiert worden, und selbst wenn die öffentliche Unterstützung für Internet im Gefängnis, zumindest zu Bildungszwecken, gefunden werden kann, bleibt der öffentliche Diskurs immer noch skeptisch, ob die Gefängnisse ein kosteneffektives und nützliches System angemessen umsetzen können.<sup>45</sup>

Dennoch scheint es ein lohnenswertes Ziel zu sein, den Zugang zu digitalen Medien zu verbessern, insbesondere in einer Weise, die den Gefangenen bei der Selbstverbeserung und Zukunftsplanung helfen kann. Es scheint auch sicher zu sein, dass sich die Zukunft der Gefängnisverwaltung in diese Richtung bewegen wird: Nur, wenn Schritte unternommen werden, um dies zu konzipieren und zu berücksichtigen, können Gefängnisverwalter darauf vorbereitet sein, Programme zu ihren eigenen Bedingungen auszuhandeln und zu entwickeln. In anderen Bundesländern wurden bereits entsprechende Schritte unternommen, und aus deren Erfolgen und Fehlern kann viel gelernt werden. Das nächste Jahrzehnt wird sicherlich entscheidend dafür sein, wie der Strafvollzug der Zukunft aussieht, ob das Ziel, die Inhaftierten auf eine erfolgreiche Wiedereingliederung vorzubereiten, mit dem Tempo des Lebens draußen mithalten kann oder ob der Strafvollzug eine eigene Exklave von der Welt bleibt.

---

<sup>45</sup>Die kürzlich in Berlin realisierten „Mediensysteme für Hafträume“ von Telio sind beispielsweise wegen ihrer hohen Kosten und ihrer mangelnden praktischen Funktionalität weitgehend in die Kritik geraten (Böldt, Daniel, 2023).

Die baden-württembergische Umsetzung des Programms „Resozialisierung durch Digitalisierung“ benötigte zwei Jahre, um die Anfänge der Pilotphase in der JVA Freiburg zu planen, die dann (zunächst) auf den offenen Vollzug beschränkt war. Das Programm wurde vom Ministerium zumindest teilweise damit begründet, dass es zu weniger Ausgängen führen könne und daher ein Gewinn für die öffentliche Sicherheit sei (SWR, 2024).

## 7 Fazit

Die Medien spielen eine Vielzahl von Rollen hinter den Gefängnismauern - einige sind absichtlich in die Struktur des Lebens eingeplant, viele sind beiläufig. Kommunikation im weiteren Sinne wird als zentral für das Wohlergehen, die Entwicklung und schließlich die Resozialisierung von verurteilten Straftätern angesehen und ist als solche gesetzlich verankert, während der Zugang zu Informationen selbst nicht nur ein Grundrecht ist, sondern auch notwendig, um ein starkes Gefühl der Bürgerbeteiligung zu entwickeln. Die Zwänge und Schwierigkeiten bei der Aufrechterhaltung dieser Systeme und insbesondere bei ihrer Weiterentwicklung sind erheblich. An erster Stelle stehen Sicherheitsbedenken, die nicht nur für den täglichen Betrieb relevant sind, sondern auch dafür, wie die Justizprogramme von der Öffentlichkeit aufgenommen werden. Das Gefühl in der Öffentlichkeit, dass Medien, Kommunikation und jegliche Art von „Freizeitaktivitäten“ lediglich ein Luxus sind, mit dem die Gefangenen belohnt werden, muss berücksichtigt und kann nur durch eine bessere Kommunikation über die Ziele, die Realität und die Ergebnisse der Inhaftierung überwunden werden.

Eine Inhaftierung, die in erster Linie dazu dient, Straftäter:innen von der Gesellschaft zu verstecken und sie von der Öffentlichkeit fernzuhalten, ist nicht nur undemokatisch, sondern hat auch wiederholt gezeigt, dass sie genau die kriminogenen Auswirkungen hat, die das Justizsystem zu reduzieren versucht. Das Ideal der (individuellen) Mitwirkung bei der Resozialisierung muss in breiteren Konstellationen betrachtet werden: innerhalb der Unterstützungsnetzwerke der Gefangenen und ihrer Angehörigen, mit der Gemeinschaft der Gefangenen in einer Anstalt und in der breiten Gesellschaft der Gefangenen überhaupt. Wenn man den Gefangenen mehr Mitsprache und Mitwirkung einräumt, auch bei der Frage, wie sie Zugang zu Informationen erhalten und mit der Außenwelt kommunizieren, kann man die Realität des Gefängnislebens näher an die in den geltenden Gesetzen und im Grundgesetz verankerten Ideale heranführen und gleichzeitig die in der Öffentlichkeit weitgehend überholten Vorstellungen davon ändern, was ein Gefängnis ist und sein sollte.

Was speziell den Internetzugang anbelangt, so ist klar, dass die ersten Schritte getan wurden und dass bedeutende Veränderungen (in Bezug auf die physische Infrastruktur, aber auch in Bezug auf bedeutendere Konzepte für den praktischen Betrieb von Gefängnissen) noch bevorstehen. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat beispielsweise vorgeschlagen, dass der Internetzugang dort, wo er noch nicht besteht, allmählich zu einem Menschenrecht wird:

*Der Internetzugang wird zunehmend als ein Recht verstanden, und es wurden Forderungen nach der Entwicklung wirksamer politischer Maßnahmen zur Erreichung eines universellen Zugangs zum Internet und zur Überwindung der ‚digitalen Kluft‘*

*laut ... Der Hof ist der Ansicht, dass diese Entwicklungen die wichtige Rolle widerspiegeln, die das Internet im Alltag der Menschen spielt. In der Tat sind immer mehr Dienstleistungen und Informationen nur über das Internet verfügbar. (EGMR*

*Kalda v. Estonia 19.01.2016 – 17429/10: 52)*

Das Gegenargument der Sicherheit als Rechtfertigung für die Begrenzung, Einschränkung oder das völlige Verbot der digitalen Interaktion über das Internet sollte nicht völlig außer Acht gelassen werden - insbesondere in den letzten Jahren wurde das Potenzial für neue Formen der Schädigung im Internet immer deutlicher - aber in vielerlei Hinsicht wird dies eher als eine technische denn als eine moralische Frage betrachtet. Die Fortschritte bei den Programmen zur Erforschung des (begrenzten) Internetzugangs haben die Möglichkeiten und den Nettonutzen der digitalen Kommunikation und insbesondere der kuratierten Informationsbibliotheken aufgezeigt, die das über Büchereien verfügbare Material ergänzen, wenn nicht gar ersetzen können. Auch wenn diese Programme immer besser werden und in den „neuen Normalzustand“ integriert werden können, machen die Veränderungen in der Außenwelt das Fehlen eines grundlegenden „digitalen Selbst“ immer mehr zu einer nicht zu übersehenden Belastung. Während es den Verwaltern schwer fallen mag, den Gefangenen ernst zu nehmen, der sich darüber beklagt, dass er nicht in der Lage ist, als Influencer in den sozialen Medien zu posten, ist es schwieriger, die schwerwiegende Belastung der Gefangenen zu ignorieren, die sich auf rein nicht-digitalen Wegen um Arbeit und Unterkunft bemühen müssen, indem sie handschriftliche Bewerbungen verwenden, die nur ihren Status als inhaftierte Person hervorheben (Mooney, 2017; Sieferle, 2023).

Die Erkenntnis, dass diese Programme zumindest langfristig in vielerlei Hinsicht die Belastung der Institutionen verringern können, während sie gleichzeitig die allgemeinen Bedingungen verbessern, ist bereits bei vielen angekommen. Gleichzeitig ist klar, dass viele zu Recht besorgt sind über die Zeit- und Ressourcenkosten, die allein für die Umsetzung anfallen. Viele äußern berechtigte Bedenken, die oft auf Erfahrungen beruhen, dass kostspielige Programme ungenutzt bleiben könnten, weil sie nicht den Anforderungen oder Bedürfnissen der Gefangenen entsprechen oder möglicherweise sogar veraltet sind, wenn sie umgesetzt werden.

Es bedarf weiterer Untersuchungen zur Frage, wie die Gefangenen selbst die sich verändernden Beziehungen zwischen „drinnen“ und „draußen“ konzeptualisieren und wie sie davon betroffen sind, insbesondere im Hinblick auf die Gefangenengemeinschaften und außerhalb der engen Grenzen der einzelnen therapeutischen Programme. Die

Ablehnung der Form des totalen Ausschlusses, die die Modelle der Institution von Goffman (1973) und Foucault (1975) implizieren, hat nicht dazu geführt, dass der Schwerpunkt der Resozialisierung auf die Wiedereingliederung oder die gemeindenahe Behandlung gelegt wurde: Vielmehr haben die Gefägnisse ein surreales Modell von Parallelgesellschaften übernommen, in denen die (oft desorientierten) Straftäter:innen die Aufgabe haben, ihre eigenen Wege zur Besserung zu finden, obwohl sie dabei oft unterstützt und beraten werden. Technologie, insbesondere in Form von Medien und Kommunikation, kann den einzelnen Gefangenen dabei helfen - etwa durch die vollständige Integration von Online-Lernsystemen in das Übergangsmanagement und die Bereitstellung ausreichender Ressourcen - und gleichzeitig eine effektivere und effizientere Verteilung der Ressourcen ermöglichen. Online-Programme, wie z. B. die Nutzung von Videochats, könnten es den Gefangenen ermöglichen, auf Ressourcen oder Personal zuzugreifen, das sich nicht am selben Ort wie sie befindet. Haftraummediensysteme könnten viel mehr Gefangenen den Zugang zu Informations- und Bildungsmaterial ermöglichen, möglicherweise sogar neben der normalen Arbeit oder Ausbildung.

Gerade in der heutigen Zeit wird die Notwendigkeit für Institutionen, Organisationen und Einzelpersonen, auf Systeme zu reagieren, in denen Veränderungen zur Norm geworden sind, als die wichtigste Fähigkeit zur Vorbereitung auf die Zukunft angesehen. Wenn wir zeigen wollen, dass wir die Menschen, die unserer Meinung nach aus der Gesellschaft ausgesperrt werden mussten, wirksam resozialisieren können, müssen wir die Verbindungen, Kanäle und Netzwerke berücksichtigen, die unsere Gesellschaft selbst ausmachen und regulieren. Im Moment ist noch unklar, wie das Gefägnis im „digitalen Zeitalter“ aussehen wird, aber es ist klar, dass die Pläne und Ideale, die wir heute haben, eine entscheidende Rolle spielen werden.

## Literatur

- Bardelli, T., Zarook, R., & McCarthy, D. (2022). How corporations turned prison tablets into a predatory scheme. *Dissent*, 69(2), 129–135. <https://doi.org/10.1353/dss.2022.0031>
- Bauer, S. (2018). *American prison: A reporter's undercover journey into the business of punishment*. Penguin.
- Berger, P. L., & Luckmann, T. (1969). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* (M. Plessner, Übers.). Fischer.
- Bielejewski, A. (2024). Strafvollzug, Medien, und institutionelle Logik: Ein Praxisbericht Einführung: Forschung im Strafvollzug. *Kriminologisches Journal*, 56(3), 233–243. <https://doi.org/10.3262/kj2403233>
- Bode, L. (2019). Der Einsatz internetbasierter Medien im Strafvollzug. *Neue Kriminalpolitik*, 31(1), 30–45. <https://www.jstor.org/stable/26610085>
- Bögelein, N. (2016). *Deutungsmuster von Strafe: eine strafsoziologische Untersuchung am Beispiel der Geldstrafe*. Springer VS Wiesbaden. <https://doi.org/https://doi.org/10.1007/978-3-658-11446-6>
- Böldt, Daniel. (2023, 11. Juni). *Internet für Berliner Gefängnis-Insassen. Modellprojekt kostet zehn Millionen Euro mehr als geplant* [Zugriff am 18. April 2025]. Tagesspiegel. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/internet-fur-berliner-gefängnis-insassen-modellprojekt-kostet-zehn-millionen-euro-mehr-als-geplant-9960384.html>
- Bolest, D., Führer, J., Bender, R., Bielejewski, A., Radewald, A., Weber, K., & Asbrock, F. (2023). Panel zur Wahrnehmung von Kriminalität und Straftä-ter: innen (Pa-WaKS). *Ergebnisse der ersten bis dritte Erhebungswelle. Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e. V. Online verfügbar unter: https://www.zkfs.de/pawaks*.
- Bopp, B., Dehart, D., & Shapiro, C. J. (2022). “The prison system doesn’t make it comfortable to visit”: Prison visitation from the perspectives of people incarcerated and family members. *Criminal Justice and Behavior*, 49(10), 1474–1494. <https://doi.org/10.1177/00938548221094823>
- Clemmer, D. (1940). *The Prison Community*. Christopher Publishing House.
- Cortina, H. G. (2022). *“I Want to Do More than Sit in that Cell and Wait to Die”: The Modernized Pains of Tablets in Prison* [Diss., University of Delaware].
- Couldry, N. (2020). *Media: Why It Matters*. Polity.
- Couldry, N., & Hepp, A. (2013). Conceptualizing mediatization: Contexts, traditions, arguments. *Communication theory*, 23(3), 191–202. <https://doi.org/10.1111/comt.12019>

- Crewe, B. (2009). *The Prisoner Society: Power, Adaptation, and Social Life in an English Prison*. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199577965.001.0001>
- Crewe, B., & levins, A. (2020). The prison as a reinventive institution. *Theoretical criminology*, 24(4), 568–589. <https://doi.org/10.1177/1362480619841900>
- Dollinger, B., & Schmidt, H. (2022). Was macht das Gefängnis? Perspektiven von Grundlagenforschung zum Strafvollzug und seinen Folgen. In W. Wirth (Hrsg.), *Steuerung und Erfolgskontrolle im Strafvollzug: Zur evidenzbasierten Gestaltung freiheitsentziehender Sanktionen* (S. 385–399). Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-35620-0\\_16](https://doi.org/10.1007/978-3-658-35620-0_16)
- Evans, D. N., Pelletier, E., & Szkola, J. (2017). Education in prison and the self-stigma: Empowerment continuum. *Crime & Delinquency*, 64(2), 255–280. <https://doi.org/10.1177/0011128717714973>
- Fährmann, J. (2016). Telefonieren im geschlossenen Strafvollzug. In F. Neubacher & N. Bögelein (Hrsg.), *Krise – Kriminalität – Kriminologie* (S. 257–267). Forum Verlag Godesberg.
- Fährmann, J. (2019). *Resozialisierung und Außenkontakte im geschlossenen Vollzug*. Duncker & Humblot. <https://doi.org/10.3790/978-3-428-55737-0>
- Fassin, D. (2017). *Prison worlds: An ethnography of the carceral condition*. John Wiley & Sons.
- Folk, J. B., Stuewig, J., Mashek, D., Tangney, J. P., & Grossmann, J. (2019). Behind bars but connected to family: Evidence for the benefits of family contact during incarceration. *Journal of Family Psychology*, 33(4), 453–464. <https://doi.org/10.1037/fam0000520>
- Foucault, M. (1975). Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses. *Suhrkamp*.
- Freiabonnements für Gefangene e.V. (2023). *Bücherfonds 2023 – vermittelte Titel an Gefangene nach Haftanstalten* [Zugriff am 18. April 2025]. <https://freiabos.de/buecherfonds-2023-vermittelte-titel-an-gefangene-nach-haftanstalten/>
- Freiabonnements für Gefangene e.V. & Paritätischer Landesverband Berlin e.V. (2017). Digitaler Wandel im Justizvollzug? Dokumentation der Fachveranstaltung vom 9. November 2017 [Zugriff am 18. April 2025]. [https://www.paritaet-berlin.de/fileadmin/user\\_upload/redaktion/pdf/publikationen/dokumentation\\_digitalisierung\\_web-2.pdf](https://www.paritaet-berlin.de/fileadmin/user_upload/redaktion/pdf/publikationen/dokumentation_digitalisierung_web-2.pdf)
- Giddens, A. (1991). *Modernity and Self-Identity: Self and Society in the Late Modern Age*. Polity.
- Goffman, E. (1973). Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. *Suhrkamp*.

- Haberkorn, A., Hemmann, M., Grüner, A., & Koch, S. (2016). *Räume öffnen: Kunsttherapie im Justizvollzug*. Druckerei und Verlag Fabian Hille.
- HaftLeben Redaktion. (2023). Weihnachten 2023 [Zugriff am 18. April 2025]. *HaftLeben*, (80), 5. [https://www.justiz.sachsen.de/jvac/download/HaftLeben80\\_27032024.pdf](https://www.justiz.sachsen.de/jvac/download/HaftLeben80_27032024.pdf)
- Hartenstein, S., Hinz, S., & Meischner-Al-Mousawi, M. (2020). Qualifizierung und Beschäftigung: Bedarfsanalyse im sächsischen Justizvollzug. *Daten & Dialog*, 2. [https://krimpub.krimz.de/frontdoor/deliver/index/docId/203/file/DDiF-02\\_2020-11\\_qualifizierung-beschaeftigung.pdf](https://krimpub.krimz.de/frontdoor/deliver/index/docId/203/file/DDiF-02_2020-11_qualifizierung-beschaeftigung.pdf)
- Hermann, D., & Berger, S. (1997). Prisonisierung im Frauenstrafvollzug. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 80(6), 370–387. <https://doi.org/10.1515/mks-1997-800602>
- Hochschild, A. R., & Neckel, S. (2006). *Das gekaufte Herz*. Campus Verlag.
- Hofinger, V., & Pflegerl, P. (2024). Digitalisierung im Gefängnis: Eine multi-perspektivische Betrachtung der Ausweitung des Zugangs zu digitalen Geräten für Inhaftierte im österreichischen Straf- und Maßnahmenvollzug. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 107(2), 180–192. <https://doi.org/10.1515/mks-2023-0033>
- Jewkes, Y. (2002a). *Captive Audience: Media, Masculinity and Power in Prisons*. Willan Publishing.
- Jewkes, Y. (2002b). The use of media in constructing identities in the masculine environment of men's prisons. *European Journal of communication*, 17(2), 205–225. <https://doi.org/10.1177/0267323102017002690>
- Jewkes, Y., & Reisdorf, B. C. (2016). A brave new world: The problems and opportunities presented by new media technologies in prisons. *Criminology & Criminal Justice*, 16(5), 534–551. <https://doi.org/10.1177/1748895816654953>
- Justizvollzugsanstalt Chemnitz. (2017). Hinweise zum Strafantritt [Zugriff am 18. April 2025]. <https://www.justiz.sachsen.de/jvac/download/Hinweise-zum-Strafantritt-NEU.pdf>
- Kalmbach, P., & Krenzel, T. (2017). *Onlinebegleitung im Strafvollzug: das Projekt "crimeic"-Revolutionierung ehrenamtlicher Arbeit im Strafvollzug?* Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Kaun, A., & Stiernstedt, F. (2020). Doing time, the smart way? Temporalities of the smart prison. *New Media & Society*, 22(9), 1580–1599. <https://doi.org/10.1177/1461444820914865>
- Kaun, A., & Stiernstedt, F. (2023). *Prison Media: Incarceration and the Infrastructures of Work and Technology*. MIT Press. <https://doi.org/10.7551/mitpress/13761.001.0001>

- Kawamura-Reindl, G. (2019). Soziale Kontakte online–Digitale Herausforderungen für den Strafvollzug. *Neue Kriminalpolitik*, 31(1), 58–73. <https://www.jstor.org/stable/26610087>
- Kawamura-Reindl, G., & Weber, L. (2021). *Straffällige Frauen: Erklärungsansätze, Lebenslagen und Hilfeangebote* (1. Aufl.). Beltz Juventa.
- Knight, V. (2016). *Remote control: Television in prison* (1. Aufl.). Palgrave Macmillan UK. <https://doi.org/10.1057/9781137443915>
- Krotz, F. (2017). Pfade der Mediatisierung: Bedingungsgeflechte für die Transformationen von Medien, Alltag, Kultur und Gesellschaft. In F. Krotz, C. Despotović & M.-M. Kruse (Hrsg.). Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-16084-5\\_16](https://doi.org/10.1007/978-3-658-16084-5_16)
- Lehmann, T. (2021). *Internetnutzung während und nach einer Freiheitstrafe. Zu den Praktiken und Motiven der Nutzung und des Verzichts bei Straftätern*. Universitätsverlag Chemnitz.
- Luhmann, N. (2011). *Organisation und Entscheidung* (3. Auflage). VS Verlag.
- Mackall, A. S. (2018). Promoting informed citizenship through prison-based education. *Critical Education*, 9(13). <https://doi.org/10.14288/ce.v9i13.186342>
- Märkische Allgemeine. (2018, 5. November). *Mehr Tablets für Häftlinge* [Zugriff am 18. April 2025]. <https://www.maz-online.de/lokales/teltow-flaeming/mehr-tablets-fuer-haeftlinge-FUGJTJHOJWO6ZBXECVKLK47KXI.html>
- Marti, I., Hostettler, U., et al. (2016). Feldforschung im Justizvollzug: Erfahrungen und Überlegungen zu Fragen des Zugangs zum Feld und zu den Forschungsteilnehmenden. *Swiss Journal of Sociocultural Anthropology*, 21, 137–143. <https://doi.org/10.36950/tsantsa.2016.21.7390>
- McLuhan, M. (1970). *Die magischen Kanäle*. Econ-Verlag.
- Metz, D. (2019). Kommunikation in Zeiten des ‚Sofortismus‘ –Was der digitale Wandel für Politik, Medien und Gesellschaft bedeutet. In U. Schlie (Hrsg.), *Modernes Regierungshandeln im Zeitalter der Globalisierung* (1. Aufl., S. 35–54).
- Mooney, T. E. (2017). *Ready or not: employment, re-entry and the lasting effects of stigma after incarceration* [Diss., Memorial University of Newfoundland].
- Mowen, T. J., & Visher, C. A. (2016). Changing the ties that bind: How incarceration impacts family relationships. *Criminology & Public Policy*, 15(2), 503–528. <https://doi.org/10.1111/1745-9133.12207>
- Neuber, A. (2020). Die Schmerzen des Freiheitsentzugs–für Frauen anders? In B.-D. Meier & K. Leimbach (Hrsg.), *Gefängnisse im Blickpunkt der Kriminologie: Interdisziplinäre Beiträge zum Strafvollzug und der Wiedereingliederung* (S. 105–125). Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-662-62072-4\\_7](https://doi.org/10.1007/978-3-662-62072-4_7)
- Novek, E. M. (2005). “Heaven, hell, and here”: Understanding the impact of incarceration through a prison newspaper. *Critical Studies in Media Communication*, 22(4), 281–301. <https://doi.org/10.1080/07393180500288410>

- Petersilia, J. (2003). *When prisoners come home: Parole and prisoner reentry*. Oxford University Press.
- Pleggenkuhle, B., Huebner, B. M., & Summers, M. (2018). Opting out: The role of identity, capital, and agency in prison visitation. *Justice Quarterly*, 35(4), 726–749. <https://doi.org/10.1080/07418825.2017.1339113>
- Pollack, E. (2021). Medien und kollektive Identität: Biographische Annäherungen an Mediennutzung und –bewertung von Ost- und West-BerlinerInnen in der Nachwendezeit. *medien & zeit*, 36(2), 60–73. <https://doi.org/10.25969/mediarep/20093>
- Radewald, A., & Bielejewski, A. (2023). Öffentliche Wahrnehmung des Strafvollzugs. In D. Bolesta, J. L. Führer, R. Bender, A. Bielejewski, A. Radewald, K. Weber & F. Asbrock (Hrsg.), *Panel zur Wahrnehmung von Kriminalität und Straftäter:innen (PaWaKS): Ergebnisse der ersten bis dritten Erhebungswelle*. Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V. <https://www.zkfs.de/pawaks/>
- Ramsbrock, A. (2020). *Geschlossene Gesellschaft. Das Gefängnis als Sozialversuch – eine bundesdeutsche Geschichte*. S. Fischer Verlag.
- Reschke, C. (2020). Vorstellung eines laufenden Forschungsprojekts zur Nutzung von digitalen Endgeräten durch Gefangene im Berliner Justizvollzug. „Resozialisierung durch Digitalisierung“. In E. Hoven & H. Kudlich (Hrsg.), *Digitalisierung und Strafverfahren* (1. Aufl., S. 247–258, Bd. 5). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783748908708>
- Riegler, I., & Rost, S. (2017). E-Mails aus der Haft – ganz einfach [Zugriff am 18. April 2025]. In *Digitaler Wandel im Justizvollzug* (S. 25–26). Freiabonnements für Gefangene e.V.; Paritätischer Landesverband Berlin e.V. [https://www.paritaet-berlin.de/fileadmin/user\\_upload/redaktion/pdf/publikationen/dokumentation\\_digitalisierung\\_web-2.pdf](https://www.paritaet-berlin.de/fileadmin/user_upload/redaktion/pdf/publikationen/dokumentation_digitalisierung_web-2.pdf)
- Sandmann, J., & Knapp, N. (2018). Mehr Familie wagen – die längst überfällige Familienorientierung im Strafvollzug. In B. Maelicke & S. Suhling (Hrsg.), *Das Gefängnis auf dem Prüfstand: Zustand und Zukunft des Strafvollzugs* (S. 175–193). Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-20147-0\\_9](https://doi.org/10.1007/978-3-658-20147-0_9)
- Schlosser, J. A. (2008). Issues in interviewing inmates: Navigating the methodological landmines of prison research. *Qualitative inquiry*, 14(8), 1500–1525. <https://doi.org/10.1177/1077800408318325>
- Schütz, A. (1972). *Der gut informierte Bürger: Ein Versuch über die soziale Verteilung des Wissens* (A. Brodersen, Hrsg.). [https://doi.org/10.1007/978-94-010-2849-3\\_5](https://doi.org/10.1007/978-94-010-2849-3_5)
- Shoemaker, P. J., & Reese, S. D. (2013). *Mediating the message in the 21st century: A media sociology perspective* (1. Aufl.). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203930434>

- Sieferle, B. (2023). *Nach dem Gefängnis: Alltag und unsichtbare Bestrafungen*. transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839468913>
- Sindermann, C., Cooper, A., & Montag, C. (2020). A short review on susceptibility to falling for fake political news. *Current Opinion in Psychology*, 36, 44–48. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2020.03.014>
- Statistisches Bundesamt. (2022). Rechtspflege. Strafvollzug – Demographische und kriminologische Merkmale der Strafgefangenen zum Stichtag 31.3.2022 [Zugriff am 18. April 2025]. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Staat/Justiz-Rechtspflege/Publikationen/Downloads-Strafverfolgung-Strafvollzug/strafvollzug-2100410227004.pdf>
- Sutherland, E. H. (1947). *Principles of Criminology*. J.B. Lippincott.
- SWR. (2024, 9. Februar). *Computer in Gefängniszellen – Land Baden-Württemberg bereitet Pilotprojekt vor* [Zugriff am 18. April 2025]. <https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/computer-gefaegniszellen-bw-100.html>
- Sykes, G. M. (1958). *The Society of Captives: A Study of a Maximum Security Prison*. Princeton University Press.
- Tacchi, J. (2000). The need for radio theory in the digital age. *International Journal of Cultural Studies*, 3(2), 289–298. <https://doi.org/10.1177/136787790000300217>
- Technische Universität Berlin. (2025). *E-Learning im Strafvollzug* [Zugriff am 18. April 2025]. <https://www.ibi.tu-berlin.de/projekte/259-e-learning-im-strafvollzug>
- Treblin, J. (2023, 25. September). *Teures Essen in Gefängnissen* [Zugriff am 18. April 2025]. taz Verlags und Vertriebs GmbH. <https://taz.de/Teures-Essen-in-Gefaelgnissen/!5867768/>
- von Trotha, T. (1983). *Strafvollzug und Rückfälligkeit: eine Studie zur soziologischen Theorie und Empirie des Rückfalls von Strafgefangenen*. C. F. Müller-Verlag.
- Walsh, M. (2019). Gefängnisbesuchsprojekte in Deutschland. Eine kritische Auseinandersetzung. *Neue Kriminalpolitik*, 31(2), 219–238. <https://www.jstor.org/stable/26743897>
- Walther, R., & Frankfurth, M. (2022). Die Informationsgesellschaft macht nicht vor dem Justizvollzug halt. Ein Projektbericht über die Einführung eines Informationsterminals zur anstaltsinternen interaktiven Kommunikation. *Forum Strafvollzug*, 3, 156–157.
- Warr, J. (2019). 'Always gotta be two mans': Lifers, risk, rehabilitation, and narrative labour. *Punishment & Society*, 22(1), 28–47. <https://doi.org/10.1177/1462474518822487>

## Impressum

Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V.

Karl-Liebknecht-Str. 29

09111 Chemnitz

Tel.: 0371 335638-31

E-Mail: [info@zkfs.de](mailto:info@zkfs.de)

Web: [www.zkfs.de](http://www.zkfs.de)

## Redaktion

Frank Asbrock, Aaron Bielejewski, Jennifer Führer, Anja Hoffmann, Annalena Oehme, Rosalie Tschou, Nils Heimhuber und Deliah Wagner

Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdruckes von Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind dem Herausgeber vorbehalten.

© 2025 Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V.

Alle Bildrechte liegen beim ZKFS.

